

das die Gentechnologie im Ausserhumanbereich regelt. Wir wollen nicht, dass das verstreut in anderen Gesetzen geregelt wird. Das ist die Botschaft, die wir dem Bundesrat mit dieser Motion übermitteln wollen.

Ich bitte Sie, diese Motion zu überweisen. Wie gesagt, die Kommissionsmehrheit hat dieser Motion (mit 13 zu 7 Stimmen) zugestimmt.

Bundesrat **Cotti**: Die Botschaft der Kommission hört der Bundesrat wohl – allein ihm fehlt der Glaube, dass der Inhalt der Botschaft den Interessen des Landes entspricht.

Ich werde Ihnen ganz kurz sagen wieso: Wir haben in unserem Lande einige Gesetzgebungen, die die entsprechenden Gebiete vollumfänglich regeln. Das Beispiel des Umweltschutzgesetzes könnte geradezu als Paradebeispiel herangezogen werden. Das Umweltschutzgesetz regelt alle Probleme, die im Zusammenhang mit dem Umweltschutz stehen, mit Ausnahme des Gewässerschutzes. Ich erinnere daran: Das Gewässerschutzgesetz kam einige Jahrzehnte vor dem Umweltschutzgesetz, man hat also diese Zweiteilung bewahrt. Aber abgesehen davon regelt das Umweltschutzgesetz alle Themen, die mit dem Umweltschutz in Verbindung stehen, umfassend.

Jetzt sollte man plötzlich aus dem Umweltschutzgesetz den spezifischen Sektor der Gentechnologie herausnehmen und ihn besonders regeln. Mit der absolut gleichen Begründung könnte man den Lärmschutz herausnehmen und ihn separat regeln, man könnte die Luftreinhaltung herausnehmen und separat regeln usw.

Das Glück dieses Landes – wenn Sie mir diese Aussage gestatten – ist, dass wir in einem Gesetz eine gesamtheitliche Regelung haben. Genau dasselbe gilt insbesondere für die Frage der Epidemien.

Ich möchte zusätzlich kurz darauf hinweisen, dass abgesehen von den zwei wichtigen Normierungen, die wir hier behandeln, die anderen Regelungen absolut nebensächliche Fragen beinhalten.

Gestatten Sie mir einen letzten Hinweis: Man hat oft Beispiele aus der Bundesrepublik Deutschland angeführt oder auf sie hingewiesen, in der Meinung, das deutsche Gentechnikgesetz sei das grosse, umfassende Gesetz. In Wirklichkeit regelt jenes Gesetz den Umweltschutz und die Arbeitssicherheit; aber die Lebensmittel, die Medikamente usw. werden anderswo geregelt. Behalten wir also die sektorielle Betrachtungsweise bei; sie ist diejenige, die den gemeinsamen Zielsetzungen am besten entspricht – und mit «gemeinsam» meine ich die Herren Referenten der Kommission und den Bundesrat, auch wenn vielleicht einige in diesem Rat diese Auffassung nicht in diesem Umfange teilen.

Abstimmung – Vote

Für Ueberweisung der Motion
Dagegen

39 Stimmen
52 Stimmen

92.057-21

EWR. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex)

Publikationsgesetz. Aenderung

EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex)

Loi sur les publications officielles. Modification

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBl V 1)

Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FF V 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie V, Art. 68 GRN – Catégorie V, art. 68 RCN

Frau **Zölch** unterbreitet im Namen der Kommission den folgenden schriftlichen Bericht:

Inhalt der Vorlage

Angesichts des grossen Umfangs der mit einem Beitritt zum EWR verbundenen Uebernahme von Rechtsakten aus dem Recht der Europäischen Gemeinschaften (Acquis communautaire) stellen sich besondere publikationsrechtliche Probleme.

Nach dem bisher geltenden Recht müssten die Texte des Acquis communautaire unabhängig von ihrer Publikation im EG-Amtsblatt in der Amtlichen Sammlung des Bundesrechts (AS) und anschliessend in der Systematischen Sammlung des Bundesrechts (SR) veröffentlicht werden. Ein solches Vorgehen wäre angesichts des Umfangs der massgebenden Texte (16 000 Seiten im Format A4) ausserordentlich aufwendig.

Eine Minimallösung würde demgegenüber darin bestehen, sich in der AS/SR auf blosser Verweise auf das als rechtlich massgebend bezeichnete EG-Amtsblatt zu beschränken. Ein solches Vorgehen würde den Ansprüchen auf Transparenz und Benutzerfreundlichkeit nicht entsprechen.

Der Bundesrat schlägt einen Mittelweg vor. Für das Inkrafttreten massgebend ist die Publikation im EG-Amtsblatt; auf eine gesonderte Publikation in der AS wird verzichtet. Der Acquis communautaire wird nicht in der SR, sondern in einer besonderen EWR-Rechtssammlung (EWRS) gesammelt. Darin werden alle Grunderlasse systematisch geordnet. Die EWRS ist nicht wie die SR eine nachgeführte Sammlung, in der Aenderungserlasse periodisch zu einer überarbeiteten Fassung der Grunderlasse führen. Aenderungserlasse werden in der EWRS vielmehr einfach nach den Grunderlassen eingefügt.

Erwägungen der Kommission

Eintreten auf die Vorlage wurde mit 16 zu 1 Stimmen bei 2 Enthaltungen beschlossen. Der Antrag auf Nichteintreten wurde mit der grundsätzlichen Ablehnung eines EWR-Beitritts der Schweiz begründet.

In der Detailberatung folgte die Kommission den Anträgen des Bundesrates, denen bereits der Ständerat am 27. August 1992 ohne Abänderungen zugestimmt hatte. Mit 12 zu 6 Stimmen bei einer Enthaltung beantragt die Kommission, im 3. Kapitel (Einsichtnahme) eine kleine Ergänzung beizufügen. Es erscheint der Kommission angezeigt, dass aus dem Gesetzestext sofort ersichtlich ist, dass das Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften als einzige rechtlich massgebende Veröffentlichung von EWR-Vorschriften auf der Bundeskanzlei eingesehen werden kann (Art. 12 Abs. 2 Bst. d).

In der Gesamtabstimmung stimmte die Kommission der Vorlage mit 18 zu 2 Stimmen zu.

Mme **Zölich** présente au nom de la commission le rapport écrit suivant:

Contenu du projet

Le volume considérable des actes législatifs de la Communauté européenne (acquis communautaire), à reprendre en cas d'adhésion à l'EEE, pose des problèmes juridiques spéciaux pour ce qui est de leur publication.

Selon le droit en vigueur, les textes de l'acquis communautaire devraient être publiés indépendamment de leur parution dans le Journal officiel des Communautés européennes, également dans le Recueil officiel du droit fédéral (RO) et ensuite dans le Recueil systématique du droit fédéral (RS). Une telle façon de procéder serait extrêmement coûteuse vu le volume des textes en question (16 000 pages de format A4).

Une solution minimale consisterait à l'inverse à se limiter dans le RO et le RS à de simples références au Journal officiel des Communautés européennes qui aurait force de loi. Une telle façon de procéder ne satisferait pas les exigences posées à la transparence de la législation et ne permettrait pas une consultation aisée des textes par les usagers.

Le Conseil fédéral propose une solution de compromis. L'entrée en vigueur doit dépendre de la publication dans le Journal officiel des Communautés européennes; on renoncerait à une publication spéciale dans le RO. L'acquis communautaire serait compilé non dans le RS, mais dans un recueil particulier (Recueil EEE, REEE). Tous les actes législatifs de base y seront classés systématiquement. A la différence du RS, le REEE ne sera pas mis à jour périodiquement, compte tenu des modifications apportées aux actes législatifs qui y seront publiés. Les modifications y seront simplement ajoutées aux actes de base.

Considérations de la commission

La commission a décidé d'entrer en matière par 16 voix contre 1, avec 2 abstentions. La proposition de non-entrée en matière a été justifiée par l'opposition de principe à l'adhésion de la Suisse à l'EEE.

Lors de l'examen article par article, la commission s'est rangée aux propositions du Conseil fédéral, que le Conseil des Etats avait déjà approuvées le 27 août 1992 sans y apporter de modification. Par 12 voix contre 6, avec une abstention, la commission propose une petite adjonction au troisième chapitre (consultation). A ses yeux, il serait judicieux que le texte même de la loi fasse ressortir que le Journal officiel des Communautés européennes, seule publication ayant force de loi pour les dispositions de l'EEE, peut être consulté auprès de la Chancellerie fédérale (art. 12, al. 2, let. d).

Au cours du vote sur l'ensemble, la commission a approuvé le projet par 18 voix contre 2.

Antrag der Kommission

Mehrheit

Eintreten

Minderheit

(Ruf, Steinemann)

Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Rückweisung des Geschäfts 92.057-21 Eurolex an den Bundesrat

mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission

Majorité

Entrer en matière

Minorité

(Ruf, Steinemann)

Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-21 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliant habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit

(Eintreten)

offensichtliche Mehrheit

Für den Antrag der Minderheit

(Nichteintreten)

8 Stimmen

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei

8 Stimmen

Dagegen

offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress; Ziff. I Einleitung; Art. 2 Abs. 2; 10 Abs. 1 letzter Satz; 11a

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule; ch. I introduction; art. 2 al. 2; 10 al. 1 dernière phrase; 11a

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 12

Antrag der Kommission

Abs. 1 Bst. a

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 2 Bst. d (neu)

d. das Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften.

Art. 12

Proposition de la commission

Al. 1 let. a

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 2 let. d (nouveau)

d. le Journal officiel des Communautés européennes.

Angenommen – Adopté

Art. 13 Abs. 3; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 13 al. 3; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Präsident: Ziffer II ist unter dem Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage angenommen.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfs

67 Stimmen

Dagegen

13 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

92.057-2

**EWR. Anpassung des Bundesrechts
(Eurolex)****Tierseuchengesetz. Aenderung****EEE. Adaptation du droit fédéral
(Eurolex)****Loi sur les épizooties. Modification**

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBI V 1)

Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FF V 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der Kommission
Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion
Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei
Rückweisung des Geschäfts 92.057-2 Eurolex an den Bundesrat
mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission
Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue
Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes
Renvoyer le projet Eurolex 92.057-2 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliant habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Schneider, Berichterstatter: Wir befassen uns als Zweitrat mit der vorliegenden Tierseuchengesetzrevision und betrachten es als Hauptziel, jede Massnahme zu treffen, um eine Seuchenverschleppung im Zusammenhang mit dem Tier- und Warenverkehr möglichst von unserem Land fernzuhalten. Dieses Ziel bedingt, dass die entsprechenden Kontrollen im ganzen Wirtschaftsraum hart durchgezogen werden. Dass wir in der Schweiz bereits mehr als zehn Jahre von Maul- und Klauenseuche verschont blieben, beweist, dass klare und gezielte Vorschriften und Kontrollen bestehen. Bei uns konnte z. B. die harthäckige Buchstabenseuche ausgerottet werden, was nicht in allen Ländern der Fall ist.

An unserer Kommissionsberatung vom 7. September 1992 wurden vor allem Artikel 1 und Artikel 31 etwas länger diskutiert.

Zu Artikel 1: Der heute geltende Artikel nennt 17 Tierseuchen. Dazu kämen eine ganze Anzahl weiterer Krankheiten, so dass es die grossmehrheitliche Kommission für richtig und sinnvoller hielt, die Kompetenz dem Bundesrat zu überlassen, um nicht unklare Zahlen im Gesetz festzuhalten.

Artikel 31 bringt einige wichtige Aspekte mit sich. Bei hochansteckenden Seuchen müssen die Tiere getötet und sofort beseitigt werden. Dort ist der Bund bereit, sich einzuschalten, um den Tierbesitzern die notwendige Entschädigung auszurichten; dies überall, in allen Kantonen, im gleichen Rahmen. Die Einschaltung des Bundes soll zudem bewirken, dass hochansteckende Krankheiten möglichst schnell eingedämmt wer-

den und sich nicht noch weiter ausbreiten. Bei Seuchenfällen oder Krankheiten, wo Tiere verwertet werden können, haben die Kantone nach wie vor ihre bisherige Funktion inne und somit auch die Kosten zu tragen.

Die Richtlinien im Bereich der hochansteckenden Seuchen bringen also eine neue Dimension in die schweizerische Tierseuchenbekämpfung, was von den Kantonen sicher befürwortet werden kann.

Der Ständerat stimmte der vorliegenden Gesetzesrevision mit 27 zu 1 Stimmen zu. Auch unsere Kommission stimmte mit 15 zu 3 Stimmen und 2 Enthaltungen dem Vorschlag des Ständerates und somit der Vorlage des Bundesrates zu.

M. Rohrbasser, rapporteur: La Commission de la science, de l'éducation et de la culture s'est penchée sur le toilettage de la loi sur les épizooties. L'ancienne mouture datant de presque 30 ans, l'adaptation aux nouvelles circonstances ne présente pas de difficultés majeures. S'il est vrai que de nombreuses questions ont été posées dans le cadre de la commission, il apparaît qu'en ce qui concerne tant le préambule que les articles nouveaux, ainsi que des adjonctions rédactionnelles, la commission s'est alignée en tous points sur les propositions du Conseil des Etats. Nous croyons comprendre que le Conseil fédéral fera également sienne cette version commune aux deux conseils.

L'exercice Eurolex étant dense, nous avons décidé, M. Schneider et moi-même, de ne pas enlever le pain de la bouche des autres orateurs dont les axes divergent plus que les nôtres. C'est pour cela que nous nous adonnerons à la sobriété oratoire. Je vous donne donc seulement quelques précisions d'ordre général concernant cette loi. Les nouveaux articles affinent la technicité et fixent par le détail les collaborations et les façons d'engager une lutte efficace quelle que soit l'épizootie à laquelle il faudra faire face. Le Conseil fédéral définira quelles sont les maladies hautement contagieuses et la Confédération assumera la facture des éliminations dues à de telles éventualités. Pour le reste, les cantons comme par le passé devront assumer leurs responsabilités définies par la loi.

Une nouveauté consiste à régionaliser le phénomène épizootique, la maladie sautant aussi bien les frontières fédérales que cantonales. Elle n'a pas attendu la liberté de circulation pour semer la mort chez les animaux et la tristesse chez les gens. Une coordination renforcée ne peut être que salutaire. Une épizootie n'est pas comparable à un ouvrage de droit dans lequel on peut voyager, interpréter de mille et une façons les conséquences s'y rapportant. Les épizooties n'obéissent à aucune constance, elle frappent soudainement et sont souvent éloignées de toute théorie. Dans ce genre de lois nous devons plaquer au pragmatisme et nous éloigner de la doctrine, tout en donnant aux autorités sanitaires les moyens d'agir efficacement. Je vous rappelle qu'en cas d'épizootie la première mesure consiste à l'identifier, à délimiter ses ravages, d'où la notion utile de régionalisation, et ensuite par une série de mesures telles qu'abattages, vaccinations, séquestres, d'éradiquer la maladie du terrain qu'elle occupe.

C'est dans cet esprit qu'il s'agit d'aborder l'adaptation de cette loi, l'Etat donnant au citoyen l'assurance, au vu des connaissances actuelles et futures, de préserver ses intérêts et par-dessus tout la qualité sanitaire des animaux dont dépend en partie celle des humains.

Frau Leemann: Wer nur die neugefassten Artikel dieses Gesetzes liest, kann tatsächlich den Eindruck erhalten, dass eine ganze Menge von Kompetenzen vom Gesetzgeber weg zum Bundesrat verlagert werden sollen. In diesem Ausmass stimmt das allerdings nicht, weil bereits das heutige Tierseuchengesetz eine ganze Reihe von Kompetenzdelegationen an den Bundesrat oder an die Verwaltung enthält. Es ist ja recht stark ein technisches und vollzugsorientiertes Gesetz.

Konsequenterweise sollen nun neu die abstrakten Normen im Gesetz festgelegt und die Einzelheiten den Verordnungen überlassen werden. Der Kommissionsreferent hat bereits gesagt, dass das heutige Gesetz 17 Tierseuchen aufzählt, während sich die Verordnungen bereits auf 31 Tierseuchen bezie-

hen. Die konsequente Neufassung dieser Artikel, speziell von Artikel 1 und 2, ist deshalb zu begrüssen.

Die hochansteckenden Seuchen sollen nun rigoroser als früher durch Ausmerzungen bekämpft werden. Das tönt ziemlich brutal und ist es für die Betroffenen zweifellos auch. Wenn es aber gelingt, die Seuchen im Keime zu ersticken, dann ist das rasche und konsequente Eingreifen letzten Endes weniger brutal und sinnvoller als ein zögerndes Handeln. Der Bund, der für dieses schnelle Eingreifen verantwortlich ist, soll dann richtigerweise die finanziellen Konsequenzen übernehmen.

Wie Sie wissen, war diese Frage – geregelt durch Artikel 31 – im Ständerat umstritten.

Die Seuchen nehmen nun allerdings nicht unbedingt Rücksicht auf kantonale Grenzen. Wenn der Bund künftig bei der Bekämpfung die Federführung hat, ist dies eine richtige Entscheidung.

Es ist übrigens eine Art Versicherungsleistung, die nur in einem Seuchenfall auftritt. Da möchte ich auch beifügen, dass es bei einer grösseren Basis einer Versicherung leichterfällt, einen Schadenfall zu verkraften, als im Fall der bedeutend schmalen kantonalen Versicherungsbasis.

Diese Gesichtspunkte dünken mich im Grunde genommen wichtiger als die Feststellung, dass wir mit dieser Regelung der Entschädigungsübernahme durch den Bund das formale, absolute Minimum des vom EWR Geforderten überschreiten. Ich glaube deshalb, dass es richtig ist, wenn wir dem Kommissionsantrag folgen.

Herr Philipona schlägt in seinem Antrag zu Artikel 13 Absatz 3 vor, dem Bundesrat die Kompetenz zur Regelung der Kennzeichnung und der durchgehenden Registrierung nicht zu geben. Tatsächlich geht die neu vorgeschlagene Regelung in dieser Beziehung einiges über das hinaus, was bisher von den Tierhaltern aus seuchenpolizeilichen Gründen gefordert wurde. Es ist mir indessen von bauerlicher Seite versichert worden, dass diese weiter gehende Kennzeichnung und Registrierung kaum eine echte Mehrbelastung für die Landwirte bedeute. Bereits heute werde nämlich eine solche vorgenommen, aus anderen Gründen, beispielsweise aus züchterischen, aus versicherungstechnischen oder auch aus buchhalterischen Gründen.

Die Kennzeichnung und Registrierung ist ein sehr wesentlicher Bestandteil im neuen Bekämpfungskonzept. Sie erlaubt es einerseits, schnell an den Herd einer entstehenden Seuche heranzukommen, und andererseits schützt sie gerade auch die Unbeteiligten vor unnötigen einschränkenden Massnahmen.

Ich bitte Sie deshalb, den Antrag Philipona abzulehnen und der Kommission zu folgen.

Alles in allem ist die Vorlage nach unserer Ueberzeugung sinnvoll und angemessen. Ich bitte Sie deshalb im Namen der SP-Fraktion, einzutreten und die Vorlage gutzuheissen.

Frau Robert: Die Aenderung des Tierseuchengesetzes im Rahmen der Eurolex-Vorlagen ist nötig, weil die Schweiz seuchenkompatibel werden soll. Das Ziel der Gesetzgebung ist es, trotz grenzenlosem Freihandel mit Tieren – die Seuchen kennen ja auch keine Grenzen – das Risiko der Seuchenverschleppung möglichst klein halten zu können. Zu diesem Zweck arbeitet – das haben wir uns in der Kommission sagen lassen – eine grosse Zahl EG-Beamter seit rund 30 Jahren emsig an einem immer dichteren Regelungsnetz, und sie werden, wenn sie bis dahin nicht gestorben sind, in 30 Jahren immer noch weiterarbeiten und weiterreglementieren. Oder – um es mit den Worten eines Experten des Bundesamtes für Veterinärwesen zu sagen –: «Es gibt im künftigen Binnenmarkt wohl nichts, was nicht geregelt ist.» Das haben wir schriftlich gekriegt.

Weil die Schweiz bei weitem nicht auf der Höhe dieser Regeldichte ist, müssen wir uns – wenn wir in den EWR wollen – anpassen. Wir haben allerdings in der Kommission auch zu hören bekommen, dass wir zustimmen oder nicht zustimmen können; es wird einmal mehr – das hören wir nicht zum ersten Mal in dieser Eurolex-Debatte – auf dasselbe herauskommen, ob wir zustimmen oder nicht. Wir werden, auch wenn wir nicht zustimmen, eine EG-kompatible Totalrevision

des Tierseuchengesetzes vornehmen müssen. Diese ist bereits im Gange.

Manchmal beschleicht mich schon ein wenig das Gefühl, dass es uns möglicherweise gar nicht mehr braucht. Und mit dem vielbeschworenen Deregulieren ist es also auch in diesem Bereich einmal mehr nichts. Das muss nicht an sich schon schlecht sein. Man könnte sich ja vorstellen, dass es vernünftige Deregulierungen und auch vernünftige Regulierungen gibt.

Was ist nun von der Regulierung des Tierseuchengesetzes gemäss EG zu halten? Grundsätzlich steckt eine vernünftige Philosophie dahinter, nämlich dass die Prophylaxe und die Früherkennung möglicher Risiken grossgeschrieben werden; in einem grenzenlosen Europa mit einem grenzenlosen Freihandel sind diese Risiken nicht gering. Eine umfassende Früherkennung und Prophylaxe-Programme sind aus diesem Grunde nötig, wenn man auf dieser an sich vernünftigen Philosophie aufbauen will.

Das ist aber dementsprechend aufwendig. Es braucht sehr aufwendige Untersuchungen und Programme, und es bedingt, dass alles, was da kreucht und fleucht an Rindvieh, an Schweinen, Ziegen, Schafen, Geflügel und an Wassergetier samt ihren Embryonen und ihren Samen, erfasst, genormt, gekennzeichnet, überwacht und kontrolliert wird. Es steht in den Unterlagen, dass die lieben Tiere Zeugnisse und Dokumente zur Identifizierung erhalten. Die Pferde erhalten z. B. einen Pferdepass, und sie müssen ihn auch vorweisen, nicht nur wenn sie das Land verlassen, sondern auch im Landesinnern. Es tönt schon ganz menschlich in diesen Vorschriften.

Für die Schweiz bedeutet die Uebernahme dieses Rechts eine neue Philosophie. So sind zum Beispiel Schutzimpfungen, wie sie bei uns für Maul- und Klauenseuche üblich waren, nicht mehr gestattet. Wir haben sie kürzlich auch abgeschafft und da den vorausseilenden Gehorsam bereits bewiesen. Wir haben allerdings in den letzten zehn Jahren keine Maul- und Klauenseuchefälle mehr gehabt. Unsere Schutzimpfungsphilosophie wird nun durch dieses breite Netz von anderen Vorsorgemassnahmen und Ueberwachungsprogrammen ersetzt und mit Töten und radikaler Vernichtung gekoppelt, falls trotzdem etwas auftritt.

Neu ist auch, dass nicht mehr die Landesgrenze die Sperre bildet, sondern dass es Seuchenregionen geben wird. Mindestens hier ist das Europa der Regionen – das wir ja auch gerne möchten – Wirklichkeit. Das bedingt aber auch, dass mehr Kompetenzen und Pflichten auf Bundesebene zentralisiert werden: Kompetenzen, die bisher mindestens auf dem Papier noch bei den Kantonen waren. Das scheint uns in diesem Erlass folgerichtig. Folgerichtig ist auch, dass man im Hinblick auf die finanziellen Konsequenzen dieser Reglementierung eine Aufteilung zwischen Bund und Kantonen vornimmt.

Mit der EG-Regelung werden neu viel mehr Seuchen erfasst, und es wird zwischen hochansteckenden und «normalen» Seuchen unterschieden. Die schweizerische Gesetzgebung ist in diesem Bereich über weite Strecken noch relativ rudimentär, verglichen mit der EG-Gesetzgebung. Dafür sind aber unsere Tierbestände gesünder!

Es ist ein bisschen paradox, wenn man nun langwierige und aufwendige Untersuchungsprogramme auf die Beine stellen und durchführen muss, um zu beweisen, dass es bei uns Seuchen nicht gibt, von denen man weiss, dass es sie seit Jahrzehnten nicht mehr gibt. Aber dem Amtsschimmel muss Genüge getan werden.

Es gibt eine bekannte Tierseuche; sie heisst Buchstabenseuche. Symptomatischerweise ist sie unter allen diesen ausführlichen Aufzählungen in der EG-Gesetzgebung nicht erwähnt; man sucht sie vergeblich. Es handelt sich aber offensichtlich um eine hochansteckende Seuche, denn sie hat sich in rasanter Geschwindigkeit über ganz Europa verbreitet. Bei uns, wo die Buchstabenseuche tatsächlich seit längerer Zeit ausgerottet ist, wird sie nun vermutlich wieder eingeschleppt.

Ich möchte noch ein Wort zur Art, wie wir Gesetze beraten und neuerdings Gesetze machen, sagen. Das Tierseuchengesetz wurde der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur zugewiesen, und wir haben uns als eher schöngestimmte Kommission redlich damit abgemüht und unser Bestes getan. Wir

sind aber die falsche Kommission gewesen. Auch auf seiten der Verwaltung war das Erstaunen relativ gross, dass nicht die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit oder die Kommission für Wirtschaft und Abgaben, die mit Landwirtschaftsproblemen vertraut ist, dieses Gesetz mit seiner hochkomplexen Materie beraten hat.

Ich habe mir die Mühe genommen, auch die Ordner anzuschauen, die nach EG-Recht nicht zu veröffentlichende Erlasse beinhalten, und ich muss sagen: Ich war völlig überfordert. Ich habe mich in guter Gesellschaft gefühlt, als ich mit Praktikern der Materie gesprochen habe, die mir gesagt haben, dass sie auch alle überfordert seien und dass sie überhaupt nicht abschätzen könnten, ob Kosten und Nutzen dieser ganzen Uebung noch in irgendeinem Verhältnis zueinander stehen werden.

Die Buchstabenseuche habe ich bei diesen Erkundungszügen auf jeder Seite x-mal angetroffen. Ich denke, dass die Art der Gesetzgebung, wie wir sie jetzt machen, wirklich unseriös ist. Für Leute, die sich bis heute darum bemüht haben, auf der politischen Ebene Qualitätsarbeit – soweit dies noch möglich ist – zu leisten, ist das in höchstem Masse stossend.

Die grüne Fraktion stimmt – weil das Tierseuchengesetz ja so oder so in diesem Sinne geändert wird – ohne jede Begeisterung dieser Vorlage zu; wir bitten Sie auch, dem Kommissionsantrag zu folgen und den Antrag Philipona abzulehnen.

Frau Fehr: Es ist durchaus einleuchtend, dass mit dem Fallen der Grenzen die Gefahr der Seuchenverschleppung zunimmt. Es verwundert demzufolge auch nicht, dass die EG-Staaten sehr viel mehr Seuchen kennen. In den Efta-Staaten kommt nur noch eine der hochansteckenden Seuchen in einem einzigen Land vor: die klassische Schweinepest in Oesterreich. Die Schweiz hingegen hat diese Seuchen im Griff. Sie weist im Vergleich zur EG eine ausgezeichnete Seuchenlage vor. Nun zeigt sich mit dieser Gesetzesanpassung für die Schweiz die Kehrseite der Medaille. Wir müssen anstelle des bis anhin für unsere überschaubaren Verhältnisse gut funktionierenden Systems die EWR-Konzeption übernehmen, die von anderen Voraussetzungen ausgeht:

1. Tiere, die von hochansteckenden Seuchen befallen werden, müssen sofort getötet und vernichtet werden. Bisher wurden sie geschlachtet, und es wurde verwertet, was sich verwerten liess. Das wird ohne Zweifel finanzielle Folgen haben.
2. Anstelle der bisherigen Schutzimpfungen, die nach und nach aufgehoben werden, sind prophylaktische Kontrollen vorgesehen. Man wird damit getröstet, dass in der EG mit der Aufhebung der Schutzimpfungen Hunderte von Millionen Franken eingespart worden sind. Doch auch die vielen neu einzuführenden prophylaktischen Massnahmen wie Herdenuntersuchungen, präventive Blutproben, nationale Kontrollprogramme zur Früherkennung werden ihren akzeptablen Preis haben. Ein ausgedehntes Meldewesen wird eingeführt; Frau Robert hat dies sehr schön dargestellt. Wir vermissen dafür einen klar definierten Aufwand.

3. Die Kostenfolge bezüglich Ausmerzungen von Tierbeständen im Zusammenhang mit hochansteckenden Tierseuchen wird neu von den Kantonen auf den Bund übertragen. Das ist eine neue Aufgabenteilung, die vom EWR-Recht nicht expressis verbis gefordert wird. Es handelt sich hier um eine Abweichung von den zwingenden Erfordernissen. Für eine solche zusätzliche Anpassung ist eigentlich der Weg des ordentlichen Rechtsetzungsverfahrens zu wählen.

4. Damit komme ich zum vierten von uns kritisierten Punkt. Wir kennen lediglich die Botschaft, die Stellungnahme der Verwaltung. Das sind kärgliche Unterlagen. Auf wiederholte Fragen, wie interessierte und betroffene Kreise auf diese Gesetzesanpassung reagiert haben, konnte nicht befriedigend Antwort gegeben werden.

Der *Acquis vétérinaire* im Rahmen der EG-Regelungen ist ja ein dichtes Regelwerk und beinhaltet auch den Bereich des Freihandels mit Tieren, den gesamten Export von Zuchtvieh oder Fleisch. Auch hier spielt das Seuchengesetz mit hinein. Veterinärrechtliche Vorschriften aus dem EWR-Abkommen auf der Grundlage des Artikels 17 finden somit auch Anwendung in der Schweizer Fleischwirtschaft. Wie man im nachhinein

und auf Umwegen nun vernimmt, sind dabei auch Schlacht-, Zerlege- und Produktionsbetriebe von diesen EG-Erlässen betroffen, weil diese Bestimmungen wesentlich detaillierter sind, als wir sie bei uns kennen. Wenn tatsächlich diverse Strukturanpassungen erforderlich sind, so wäre es hilfreich und notwendig, betroffene Branchen zu Wort kommen zu lassen. Ich bin für meinen Teil einmal mehr unbefriedigt über die oberflächliche Behandlung einer Eurolex-Vorlage, deren Vor- und vor allem Nachteile nicht klar erkennbar sind.

Eine knappe Mehrheit der SVP-Fraktion wird dem Gesetzentwurf zustimmen, die Minderheit, zu der ich mich zähle, wird ihn ablehnen.

Frau Grossenbacher: Im Gegensatz zu meinen Vorrednerinnen finde ich, dass wir von der Verwaltung sehr gut orientiert worden sind und dass die Mitglieder der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) sehr wohl fähig sind, sich Gedanken zu machen und ein Urteil zu bilden über diese tierseuchenrechtlichen Vorschriften.

Ziel der tierseuchenrechtlichen Vorschriften im Eurolex ist es – das ist ganz einfach und ganz klar –, die Risiken einer Seuchenverschleppung möglichst klein zu halten und möglichst schnell eingreifen zu können, wenn doch eine Seuche ausbricht.

Daraus ergibt sich eine neue Philosophie der Prophylaxe. Anstelle der bisherigen flächendeckenden Schutzimpfungen sind gezielte Herdenuntersuchungen vorgesehen, denn Schutzimpfungen sind fraglich geworden, da sie einerseits Krankheiten hervorrufen können und andererseits sehr kostenaufwendig sind.

Hauptgewicht der Prophylaxe ist also die Kontrolle. Diese Philosophie ist uns gar nicht so fremd; wir finden sie bereits in der extensiven, naturnahen Bewirtschaftung des Bodens in der Landwirtschaft. Sollten aber trotz strengen Kontrollen Seuchen aufkommen, werden generelle Tierversichtungen vom Bund angeordnet, um das Uebel an der Wurzel zu packen, Verschleppungen zu unterbinden und den Export nicht zu gefährden.

Die CVP-Fraktion begrüsst es, dass der Bund gemäss Artikel 31 Absatz 3 den entstandenen Schaden bezahlt. Denn wer anordnet, soll auch bezahlen! So kann bei einem Seuchenausbruch schnell gehandelt werden. Diese Bundesregelung schützt beziehungsweise schont finanzschwache Kantone mit grossen Viehbeständen.

Noch einige Details. Im ganzen EWR bleibt eine tierärztliche Grenzkontrolle bestehen, und auch die finanziellen Auswirkungen haben wir im Griff. In bezug auf die Eliminierung ist es schwierig, die Auswirkungen zu prognostizieren, da keine Erfahrungswerte vorhanden sind. In den letzten zehn Jahren sind in unserem Land innerhalb unserer Grenzen keine Tierseuchen ausgebrochen. Deshalb haben wir auch hier nicht mit grossen Kosten zu rechnen. Zusätzliches Personal wird aber im Bundesamt für Veterinärwesen nötig sein, um die neue Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Die CVP-Fraktion empfiehlt Ihnen Eintreten und auch, die Vorlage gutzuheissen.

Loeb François: Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben Ihnen das Gesetz mit allen Vor- und Nachteilen vorgestellt. Ich brauche darauf nicht mehr im Detail einzugehen. Ich möchte Ihnen nur sagen, dass ich – im Gegensatz zu dem, was Frau Robert gesagt hat – der Ansicht bin, dass wir uns sehr intensiv mit dem Gesetz befasst haben. Wir haben die Sachen angeschaut. Wir haben vor allem immer wieder geschaut, ob das Gesetz weiter geht, als es für Eurolex eigentlich nötig wäre. Dazu einige Bemerkungen:

Es ist tatsächlich der Fall, dass das Gesetz weiter geht; aber die Verwaltung konnte uns überzeugen, dass dies logisch und richtig ist, denn das Ganze ist ein Gesamtpaket, das wir so verabschieden müssen. Der Bundesrat muss gewisse zusätzliche Kompetenzen haben, und die Eidgenossenschaft muss dafür sorgen, dass sie anfallende Schäden entsprechend vergütet, wofür bis jetzt die Kantone zuständig gewesen sind. Wir haben uns dann erkundigt, wieviel finanzielles Risiko das ausmache. Man hat uns gesagt: im Maximum 10 Millionen Franken.

Die Fraktion der FDP hat das Gesetz studiert; sie ist mit dem Gesetz einverstanden, ist für Eintreten und empfiehlt Ihnen, das Gesetz so anzunehmen.

Zu Artikel 13 Absatz 3 hat Herr Philipona einen Antrag gestellt. Ich möchte Ihnen empfehlen, diesen Antrag zu unterstützen. Warum? Den Antrag Philipona finde ich besser formuliert als den Gesetzentwurf, vor allem weil Herr Philipona möchte, dass nicht unnötigerweise eine Bürokratie aufgebaut wird. Ich glaube, bei allen Eurolex-Vorlagen müssen wir vor allem darauf schauen, dass keine zusätzliche Bürokratie aufgebaut wird. Stellen Sie sich vor: Wenn Kleinbauern hingehen und neben ihrer Arbeit noch Statistiken und ganze Dossiers führen müssen, kommen sie gar nicht mehr dazu, Bauern zu sein. Mir scheint es doch wichtig, dass wir noch Bauern haben, die wirklich Bauern sind und nicht Bürokraten. In diesem Sinne bitte ich Sie, den Antrag Philipona zu unterstützen.

Präsident: Die liberale Fraktion lässt mitteilen, dass sie für Eintreten stimmt, aber auf das Wort verzichtet.

Bischof: Bis anhin wurden nach schweizerischem Recht Tierbestände mit Maul- und Klauenseuche nicht unbedingt abgetan. Der materielle Schaden, der dabei entstand, traf die Versicherungen nur zu einem kleinen Teil, den betroffenen Viehhalter aber stark.

Nun wird von Befürwortern der Revision des Tierseuchengesetzes damit argumentiert, dass in der Schweiz eine stark verbreitete Tierseuche sofort Millionen von Franken kosten würde und diese Kosten von den kantonalen Versicherungskassen übernommen werden müssten; die kleinen viehrefreien Kantone wären dann überfordert und müssten als Folge den Bund um finanzielle Hilfe bitten. So ist es aber wirklich nicht. Die Tierverluste wurden bis anhin von den Kantonen entschädigt. Jetzt soll diese Pflicht plötzlich auf den Bund übertragen werden. Dafür gibt es keine Notwendigkeit, die sich irgendwie aus dem Gemeinschaftsrecht ableiten liesse. Die vorgesehenen Umdispositionen sind eine rein innerschweizerische Massnahme. Auch gäbe es keinen Grund, von der bisherigen Zuständigkeit abzuweichen, zumal unsere Tierbestände gesünder sind als jene der EG.

Nun muss ich noch eine Aussage von Frau Robert bestätigen. Seit mehr als zehn Jahren gibt es in der Schweiz keine Maul- und Klauenseuche mehr. Zudem haben wir Seuchen ausgerottet, die die EG bisher noch nicht einmal erfasst hat. Da das Tierseuchengesetz bereits in Revision ist, wäre das der ordentliche Weg und das ordentliche Verfahren, um eine solche Aenderung vorzunehmen. Wir können aber Seuchen auch wieder einführen.

Die Fraktion der Schweizer Demokraten und der Lega dei Ticinesi lehnt daher diese Gesetzesänderung ab.

Schneider, Berichterstatter: Ich stelle fest, dass man doch weitgehend bereit ist, dieser Gesetzesvorlage zuzustimmen. Es gibt dies oder jenes, das man beanstandet. Ich möchte Herrn Bischof ganz kurz sagen, dass sich der Bund ja nur einschaltet, damit die Tierbesitzer hier nicht zu Schaden kommen. Der Kanton hat nach wie vor für seine Kosten aufzukommen. Aber hier wird für den Tierbesitzer gesorgt, und zwar, damit alles im genau gleichen Rahmen, gleichgültig in welchem Kanton, passiert. Deshalb ist es besonders wichtig, dass man hier darauf eingeht.

Die Seuchenprobleme sind doch etwas ernster zu nehmen, als sie zum Teil dargestellt wurden. In Sachen Kontrollen und Untersuchungen ist unser Land führend. Das dürfen wir sicher sagen. Ich bin auch zuversichtlich, dass die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen dazu führt, dass Härtefälle in Zukunft wirklich vermieden werden können, wenn hochansteckende Seuchen auftreten.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: J'interviendrai à nouveau lors de la discussion par articles, en particulier lorsque M. Philipona présentera sa proposition d'amendement.

Pour l'instant, je me bornerai simplement à deux considérations. La première est que – La Palice l'aurait dit avant moi – la

lutte efficace contre les épizooties passe par une coopération intense entre Etats européens, la définition même de l'épizootie ne connaissant pas de frontières nationales et réclamant, par essence, un combat tous azimuts auquel puissent s'engager tous les Etats. Cela se fait déjà de manière très poussée, très coordonnée, mais il est une bonne chose que l'Espace économique européen ne délaisse pas ces matières, qu'il les prenne en compte, qu'il codifie et qu'il systématise la coopération des Etats européens en matière de lutte contre les épizooties. Tel est le sens des dispositions contenues dans le Traité ainsi que des adaptations du droit national suisse auquel nous devons procéder pour le rendre compatible avec le droit né de l'Espace économique européen.

Deuxièmement, il faut prendre garde à deux faits lorsque l'on légifère au plan européen et que l'on traduit cette législation européenne au plan national: tout d'abord, se garder d'imaginer que cela démobilise d'autant la vigilance des responsables nationaux, la capacité et la vitesse de leurs réactions. Ce ne sont pas de lointaines dispositions européennes qui remplaceront l'action sur le terrain et l'intervention au front qui restent de notre responsabilité dans ce domaine. En particulier – en réponse à Mme Fehr – nous devons préciser qu'à aucun moment ces nouvelles dispositions ne doivent nous conduire à une suppression des contrôles vétérinaires à la frontière, car s'il y a un moyen préventif, c'est bien ces contrôles. Ce n'est pas parce que l'Espace économique européen, miraculeusement, enlève des cloisonnements intérieurs, que nous devons imaginer qu'en matière d'épizooties les mesures prophylactiques doivent être abandonnées. Ce serait alors mettre toutes les chances du côté des épizooties, et ce n'est pas ce que nous voulons. Les contrôles à la frontière continueront d'être effectués; ils pourront simplement, sur la base des nouvelles dispositions, être conduits de manière plus systématique par chacun des pays membres de l'EEE.

L'autre danger, à l'opposé, serait de mettre en place un système bureaucratique-administratif insensé, tout à fait disproportionné, qui entende régler au doigt et à l'oeil, de Bruxelles, l'ensemble des comportements que nous devons tous avoir au plan national, et en particulier de nous amener à des dérappages administratifs pour respecter des exigences disproportionnées qui conduisent à établir des réactions ou des freins pour éviter des empiètements démesurés de la part de l'appareil bureaucratique-administratif. Il s'agit d'être vigilants, vous, Parlement, nous, Conseil fédéral, pour éviter que ce danger se réalise et pour poser un certain nombre de garde-fous.

Telles sont la philosophie de cette application des dispositions sur les épizooties et les vigilances que nous devons, au plan national, observer les uns et les autres.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

(Eintreten) offensichtliche Mehrheit

Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion

(Nichteintreten) 8 Stimmen

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei

8 Stimmen

Dagegen

offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress; Ziff. I Ingress; Art. 1; 1a; 9; 9a; 10 Randtitel, Abs. 1 Ziff. 7, 10, 11, Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule; ch. I préambule; art. 1; 1a; 9; 9a; 10 titre marginal, al. 1 ch. 7, 10, 11, al. 2

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 13 Abs. 3*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Antrag Philipona

Sofern dies zur Bekämpfung einer hochansteckenden Seuche unerlässlich ist, kann er vorschreiben, dass

Art. 13 al. 3*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Proposition Philipona

.... animaux identifiés. Lorsqu'une telle mesure est indispensable à la lutte contre une épizootie hautement contagieuse, il peut prescrire

M. Philipona: Selon l'alinéa 3 (nouveau) de l'article 13, le Conseil fédéral «peut prescrire que les détenteurs d'animaux tiennent un registre des variations de l'effectif de leurs troupeaux». Cela signifie en clair du travail supplémentaire pour tenir à jour un tel registre. Pour les détenteurs de volailles, de lapins ou même de poissons, cela n'est pas si simple. Je me permettrai éventuellement d'inviter celles et ceux d'entre vous qui en douteraient à venir faire un comptage de poissons autour d'un étang. Mais, ce qui est plus grave, c'est que cela représente aussi davantage de paperasse et de frais.

Toutefois, mon souci principal vient des divers contrôles qui ne manqueront pas d'être institués et qui seront attribués aux offices fédéraux, cantonaux ou communaux. Ma proposition vise donc à limiter la tenue de tels registres au strict nécessaire, c'est-à-dire lorsqu'une telle mesure est indispensable à la lutte contre une épizootie hautement contagieuse – ce terme d'«épizootie hautement contagieuse» est d'ailleurs repris de l'article 10, c'est une dénomination qui n'est donc pas nouvelle. Je vous remercie de bien vouloir soutenir cette proposition.

Präsident: Die SVP-Fraktion lässt mitteilen, dass sie den Antrag Philipona unterstützt. Die CVP-Fraktion verzichtet auf das Wort; sie lehnt aber den Antrag Philipona ab.

Schnider, Berichterstatter: Die Vorschrift zur allfälligen Führung einer Tierbestandeskontrolle steht nicht nur im Zusammenhang mit der Bekämpfung hochansteckender Seuchen. Die Kompetenz des Bundesrates ist notwendig, um zu erwartende Bestimmungen der EG über die Registrierung von Tieren ins schweizerische Recht umzusetzen.

Gemäss einem Entwurf der EG-Kommission vom 5. Mai 1992 ist vorgesehen, dass Halter von Klauentieren und Damwild ein Register über alle in ihrem Bestand gehaltenen Tiere führen müssen. Im übrigen erachten die Fachleute die Tierbestandeskontrolle, wie sie heute durch den Viehinspektor geführt wird, als ausreichend.

Ich bitte Sie, den Antrag Philipona abzulehnen.

M. Rohrbasser, rapporteur: Je voudrais dire tout d'abord à M. Delamuraz que j'ai été content de l'entendre nous prédire tout à l'heure que cette loi serait interprétée par ses services avec une certaine largesse.

Si M. Philipona nous fait une proposition, c'est à mon avis – et je crois assez bien connaître son esprit libéral – parce qu'il craint que, tout à coup, des inquisiteurs de l'Administration fédérale n'arrivent dans les étables et exigent des propriétaires détenteurs d'animaux qu'ils tiennent eux-mêmes leurs propres recensements. Certes, il y a quarante ou cinquante ans, lorsque la lutte contre la tuberculose battait son plein, on a assisté à de drôles de choses. Certains propriétaires déplaçaient leur bétail au fur et à mesure des contrôles, ce qui signifie que l'on perdait beaucoup de temps, car si la maladie était éradiquée à un endroit, elle rebourgeonnait ailleurs. Il faudrait peut-être trouver là un modus. La commission n'a pas eu l'occasion de discuter de ce problème. Même si M. Etique, président de la commission, a abordé, dans sa grande sagesse, certaines questions, nous ne sommes pas allés jusqu'au fond du problème. J'ai en tout cas l'impression qu'il nous faudrait

quelque assurance en ce qui concerne le dépôt de cette proposition, et c'est vers les sept sages que nous devons nous tourner pour obtenir ces assurances. L'un d'entre eux est présent et peut-être pourra-t-il nous donner quelque assurance quant à la proposition Philipona.

Je comprends très bien que si une chèvre blanche, partie du Jura, arrive à Neuchâtel, rencontre un bouc qui souffre de pelade – la pelade peut être une épizootie, bénigne cependant – continue ensuite son chemin sur Fribourg, où il ne lui arrive rien, arrive alors en Valais, y rencontre un bouc noir, lequel sera subitement contaminé par un virus fatal et mortel, il faudra essayer de retrouver la trace de cette épizootie. Mais à l'impossible nul n'est tenu. On comprend que l'Administration fédérale tende le plus possible vers la perfection, mais au bouc noir et à la chèvre blanche on ne pourra pas mettre une balise Argos pour les repérer, c'est une matière vivante. Et si on recense les poules, il faudra aussi recenser les cochons, et vous savez ce qu'il en est: les cochons sont plus nombreux que prévu. En chacun de nous il y en a un qui sommeille, c'est dire que, aussi bien dans la race animale que dans la race humaine ce n'est pas si simple et vous soulevez là un problème essentiel et crucial.

Voilà ce que je voulais dire en tant que rapporteur. Je suis sûr que M. Delamuraz, conseiller fédéral, saura certainement, du haut de son bon sens, comme Salomon, couper la poire en deux.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Que j'aime entendre M. Rohrbasser traiter les conseillers fédéraux de sages! Cette classification zoologique me plaît. Je ne saurais trop recommander à M. Rohrbasser de suivre à l'avenir en toutes occasions les sages, quelles que soient les circonstances.

Cette utile précision étant faite, j'affirme que la proposition postulative fixée dans l'alinéa 3 de cet article indique bien que le Conseil fédéral limitera les exigences de tenue de registre à ce qui est strictement et rigoureusement nécessaire à l'accomplissement efficace de son combat contre les épizooties. Le Conseil fédéral juge qu'en l'état actuel des choses les contrôles qui sont opérés chez les détenteurs de bétail à onglons et de cervidés («Klauentiere und Hirsche») sont suffisants, tels que les supervisent actuellement les inspecteurs du bétail. Les contrôles du trafic et des effectifs ultérieurs ne seront édictés que sur la base d'une stricte nécessité, qui sera en principe engendrée par la lutte contre des épizooties hautement contagieuses, mais pourraient l'être aussi pour d'autres raisons. Pour éviter sur ce point la création d'une divergence entre la version de votre conseil et celle du Conseil des Etats, pour éviter aussi dès le départ, en contrepartie, de donner au Conseil fédéral des feux trop verts dont il fera un usage trop large, je m'engage maintenant d'une manière claire et nette, avec bien sûr inscription au sténogramme du Conseil national, en affirmant que le Conseil fédéral limitera les contrôles qu'il a à opérer et la tenue de registres aux seuls détenteurs de bétail de rente. Détenteurs de poissons rouges, détenteurs de limaces apprivoisées, dormez sur vos deux oreilles, le Conseil fédéral ne vous demandera rien, même en cas de myxomatose aiguë des limaces. Il faut être clair et limiter l'effort principal à ce qui doit être fait. Le Conseil fédéral ne fera usage de la proposition telle qu'elle est contenue dans le projet de loi que pour les animaux de rente. Je prends ici cet engagement qui devrait permettre à M. Philipona de retirer sa proposition d'amendement – du moins je le souhaite – et qui devrait aussi permettre à tous ses amis légitimes de pousser un ouf de satisfaction et de considérer qu'il n'y aura pas de la part de l'administration de dérapage sur la base d'un article qui se révélerait trop large. Nous ne ferons que les contrôles strictement indispensables au bon combat et non des contrôles pour les beautés de la statistique et encore moins pour les agréments de M. le Bureau.

M. Philipona: Ce n'est pas que le comptage des poules ou des cochons de ce pays soit rendu beaucoup plus facile après ce débat, mais les assurances du Conseil fédéral me permettent de croire que mes craintes sont maintenant apaisées et qu'il n'y aura pas d'abus bureaucratique. C'est dans ce sens que je retire ma proposition.

Präsident: Es gibt also noch Leute, die dem Bundesrat glauben. (Heiterkeit)

Angenommen gemäss Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition de la commission

Art. 31 Randtitel, Abs. 1, 3; 32 Abs. 1, 1bis; 33 Abs. 1; 42; 57; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 31 titre marginal, al. 1, 3; 32 al. 1, 1bis; 33 al. 1; 42; 57; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Ziffer II ist unter Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage angenommen.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

72 Stimmen

Dagegen

18 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

92.057-8

EWR. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex) **Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Aenderung**

EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex) **Loi fédérale contre la concurrence déloyale. Modification**

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBl V 1)
 Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FF V 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992
 Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie IV, Art. 68 GRN – Catégorie IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission
 Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion
 Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei
 Rückweisung des Geschäfts 92.057-8 Eurolex an den Bundesrat
 mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission
 Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue
 Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-8 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliant habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Frau **Danuser**, Berichterstatterin: Mit dem Bundesbeschluss über die Aenderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) werden zwei EG-Richtlinien umgesetzt, die Richtlinien Nr. 84/450 und Nr. 87/102, geändert durch die Richtlinie Nr. 90/88. Dabei geht es einerseits um die Werbung für Konsumkreditgeschäfte, andererseits um die Beweislastumkehr bei irreführenden Werbebehauptungen.

Wir haben in der Schweiz bereits ein Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb; ein Konsumkreditgesetz haben wir bekanntlich heute noch nicht. Mit den Konsumkrediten in vertragsrechtlicher Hinsicht werden wir uns bei der Behandlung des Bundesbeschlusses über den Konsumkredit eingehend beschäftigen. Diese Vorlage hier regelt den lauterkeitsrechtlichen Bereich.

In Artikel 3 werden die Begriffe denjenigen angeglichen, die im Bundesbeschluss über den Konsumkredit gelten werden; «Kleinkredite» heissen neu «Konsumkredite»; «Kreditkosten in Franken und Jahresprozenten» werden zum «effektiven Jahreszins» usw.

Das Gesetz gilt sowohl für Werbung für die Gewährung eines Kredits als auch für Werbung für die Vermittlung eines solchen. Auch wer Konsumkredite vermittelt, hat sich an die Regeln der Lauterkeit zu halten. Auch vermittelnde Werbung, die irreführend ist und an Nötigung grenzt, ist gesetzeswidrig. In Artikel 3 Buchstabe k UWG wird zudem ein missverständliches «oder» entfernt. Kreditnehmende haben Anspruch auf «klare Angaben über den Bar- und den Gesamtkaufpreis».

Für unser Gesetz neu ist die Beweislastumkehr für Tatsachenbehauptungen in der Werbung. Das ist in Artikel 13a geregelt. Wenn jemand von seinem Produkt behauptet, es wirke gegen Haarausfall, ist das eine Tatsachenbehauptung, und er könnte aufgrund der Beweislastumkehr von Richtenden verpflichtet werden, dies nachzuweisen. Allerdings müssen diese prüfen, ob es denwerbenden zumutbar ist, den Beweis anzutreten. Die Angemessenheitsklausel relativiert also die Möglichkeit, dass für den gesamten Bereich der irreführenden Werbung zivilprozessual von der klassischen Beweislastverteilung (Art. 8 ZGB) abgewichen werden kann.

Gestatten Sie mir dazu einen Einschub. Heute publizierte die Tagespresse die Meldung eines japanischen Pharmaunternehmens, wonach «Mann» alle Wundermittel gegen Haarausfall vergessen und statt dessen Mozart hören solle. Das Unternehmen habe bereits 10 000 Discs mit Haarausfalltherapie-Musik verkauft. Da kann ich nur sagen: Zum Glück muss nicht Mozart selbst den Beweis hier antreten.

Zur Motion und zum Postulat der Kommission für Wirtschaft und Abgaben: Es geht dabei um das Kartellrecht. Unser Land ist unangefochtener Weltmeister. Es ist für mich fast unvorstellbar, ein besseres Beispiel, ein geeigneteres Thema zu finden, an dem sich unsere Aufgabe, unser Auftrag im Parlament, vielleicht das Wesen der Politik überhaupt besser darstellen lassen: nämlich dafür zu sorgen, dass die allgemeine Zielsetzung der besonderen vorgeht. Sie alle kennen das Hohelied des Wettbewerbs; es wird in der Schweiz sehr laut gesungen. In letzter Zeit wird es von Deregulierern besonders laut gesungen. Dabei wird in unserem Land weit weniger konkurriert, als man gemeinhin glaubt. Durch die Kartelle, durch die Preisabsprachen schaltet man den Wettbewerb aus, mit den Kartellen schaltet man die Konkurrenz aus. Das Volk, das wir vertreten – die Mieter, die Steuerzahler und die Konsumentinnen und Konsumenten –, wird dabei um die tieferen Preise betrogen. Nun haben wir die vornehme Aufgabe, diese Sonderinteressen darzustellen. Wenn etwas kurzfristig den einen eher schlecht bekommt, kann es dennoch dem Ganzen dienen. Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben hat ihre Forderungen an den Bundesrat bezüglich Kartellrecht aufgeteilt, das Wünschenswerte in Postulatsform, das realistischere

Machbare in Motionsform; sie hat sowohl das Gesetz als auch die beiden Vorstösse einstimmig angenommen.

M. Theubet, rapporteur: En matière de concurrence déloyale, la directive No 84/450 pose des prescriptions minima contre la publicité trompeuse. Sous certaines conditions, la preuve de l'exactitude des affirmations faites dans la publicité revient au publicitaire. La directive No 87/102, révisée par la directive No 90/88, a pour objectif de mieux protéger le consommateur contre les abus lors de l'octroi de crédits et opérations analogues. L'accent principal est mis sur l'information de l'emprunteur. Des prescriptions minima sont exigées pour le contrat et pour la publicité. La forme écrite est exigée pour le contrat. La directive ne contient pas de sanction. Voilà pour l'acquis communautaire.

Le droit suisse, lui, a une portée plus large, puisque, au-delà de la publicité fallacieuse, la loi fédérale couvre l'ensemble des questions ayant trait à la concurrence déloyale. Excepté le renversement du fardeau de la preuve, concernant les faits allégués dans la publicité, elle répond aux normes minimales fixées dans la directive communautaire.

Dans le détail, les remarques de la commission sont les suivantes. A l'article 3, lettre k, il s'agit de corriger une erreur manifeste, qui a entraîné des malentendus dans l'interprétation de cette disposition. En effet, le client ne reçoit actuellement aucune information utile. La disposition n'a de sens que si les deux termes «prix de vente au comptant» et «prix de vente global» sont cumulés, alors que jusqu'à présent ils étaient alternatifs. A l'article 3, lettre l, plusieurs termes sont remplacés par ceux correspondants utilisés dans l'arrêté fédéral sur le crédit à la consommation. La terminologie sera dès lors homogène, dans le domaine contractuel et dans celui du droit de la concurrence. D'autre part, la publicité faite par un prêteur et celle faite par un intermédiaire tombent toutes deux sous le coup de cette disposition. Sous la notion d'annonce publique, il faut entendre toutes les activités publicitaires qui ne s'adressent pas à un cercle de personnes clairement défini et bien délimité. Sont à considérer ici les affiches, les prospectus, les étalages, les spots publicitaires et les autres formes similaires de publicité non ciblée. La notion d'annonce publique restera comprise dans un sens large et couvrira également les locaux commerciaux tels que guichets de banque, grandes surfaces, magasins, etc., qui proposent des crédits à la consommation. L'article 13a (nouveau) établit un renversement du fardeau de la preuve quant aux données de fait contenues dans la publicité. Selon sa teneur, le juge peut exiger que l'annonceur apporte des preuves concernant l'exactitude matérielle des arguments utilisés. Si les preuves ne sont pas apportées ou si elles sont estimées insuffisantes, les données de fait sont considérées comme inexacts. Demeurent réservés les cas où le vendeur devrait dévoiler un secret de fabrication. Le renversement du fardeau de la preuve ne s'applique qu'aux procédures civiles. Une application à la procédure pénale irait à l'encontre du principe de la présomption d'innocence au sens de la Convention européenne sur les droits de l'homme.

La commission est entrée en matière sans opposition, comme le Conseil des Etats. Les articles modifiés et nouveau ont tous été adoptés. Au vote sur l'ensemble, le projet a été accepté par 11 voix contre zéro.

Enfin, la commission vous soumet une motion et un postulat. La motion a trait à une révision de la loi sur les cartels et demande au Conseil fédéral d'examiner tout particulièrement la transformation de la Commission des cartels en un office fédéral de la concurrence, la simplification et le raccourcissement des procédures en matière de cartels ainsi que l'introduction d'un contrôle des fusions, et ce pour garantir les conditions de concurrence. Il s'agit là de problèmes importants mais qu'il faudra résoudre à long terme et non dans le cadre d'Eurolex. Quant au postulat, il invite le Conseil fédéral à rapporter sur la manière d'adapter notre loi sur les cartels aux structures de la législation sur les cartels de la Communauté européenne, notamment en ce qui concerne l'interdiction, avec des exceptions, et le renversement du fardeau de la preuve.

Au nom de la commission, je vous demande d'accepter l'une et l'autre.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission (Eintreten)	offensichtliche Mehrheit
Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion (Nichteintreten)	3 Stimmen

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei Dagegen	Minderheit offensichtliche Mehrheit
--	--

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress; Ziff. I, II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule; ch. I, II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Für die Uebergangsbestimmungen gilt der Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes Dagegen	62 Stimmen 9 Stimmen
--------------------------------------	-------------------------

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

Ad 92.057-8

Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben Kartellgesetz. Revision

Motion de la Commission de l'économie et des redevances

Loi sur les cartels. Révision

Wortlaut der Motion vom 14. September 1992

Der Bundesrat wird beauftragt, unverzüglich die Revision des Kartellgesetzes an die Hand zu nehmen und insbesondere folgende Aenderungen vorzunehmen:

1. Umwandlung der Kartellkommission in ein Bundesamt mit eigener Verfügungskompetenz;
2. Vereinfachung und wesentliche Verkürzung der kartellrechtlichen Ueberprüfungs- und Aufsichtsverfahren;
3. Einführung einer wettbewerbsrechtlichen Fusionskontrolle.

Texte de la motion du 14 septembre 1992

Le Conseil fédéral est chargé de prendre en main sans tarder la révision de la loi sur les cartels et d'examiner tout particulièrement les changements suivants:

1. transformer la Commission des cartels en Office fédéral de la concurrence muni de son propre pouvoir de disposition;
2. simplification et raccourcissement substantiel des procédures de vérification et de surveillance en matière de cartels;
3. introduction d'un contrôle des fusions pour garantir les conditions de concurrence.

Schriftliche Begründung

Die Urheber verzichten auf eine Begründung und wünschen eine schriftliche Antwort.

Développement par écrit

Les auteurs renoncent au développement et demandent une réponse écrite.

Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates vom 21. September 1992

Der Bundesrat hat in seinem neuesten Aussenwirtschaftsbericht den Willen bekundet, unverzüglich die erforderlichen Massnahmen einzuleiten, um die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft im binnenwirtschaftlichen Bereich wie auch auf internationaler Ebene zu stärken. Als ersten Konkretisierungsschritt hat der Bundesrat an seiner Sitzung vom 29. April 1992 eine interdepartementale Arbeitsgruppe eingesetzt, die bis zum 28. September 1992 konkrete Vorschläge über Massnahmen zur Revitalisierung der schweizerischen Volkswirtschaft unterbreiten soll.

Einen wichtigen Beitrag erwartet der Bundesrat in diesem Zusammenhang von einer Revision der Wettbewerbsordnung, was ihn veranlasst hat, dieses Geschäft in die Legislaturplanung aufzunehmen.

Das geltende schweizerische Kartellgesetz genügt den Anforderungen an ein modernes Wettbewerbsrecht nur noch zum Teil. Dies namentlich aus folgenden Gründen:

– Vollzug und Durchsetzung des Kartellgesetzes leiden unter gravierenden Effizienzproblemen. Einerseits ist dies auf das Missbrauchsprinzip zurückzuführen, das auch bei Vorliegen «klarer Fälle» zeitraubende Untersuchungen notwendig macht, und andererseits ist der Verfügungs- und Beschwerdeweg sehr aufwendig konzipiert.

– Standen früher vorwiegend die Kartelle im Zentrum der wettbewerbspolitischen Aufmerksamkeit, muss das Interesse heute vermehrt auch anderen Erscheinungsformen von Wettbewerbsbeschränkungen gelten. In erster Linie zu nennen sind die Probleme der marktmächtigen Unternehmen und der Wirtschaftskonzentration.

– Mit Blick auf die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Schweiz erscheint es zudem wünschenswert, die staatlichen gesetzgeberischen Aktivitäten systematischer als bisher auf ihre Auswirkungen auf den Wettbewerb zu überprüfen.

Wie der Bundesrat schon in seiner Antwort auf die Motion Loeb François (92.3088) ausführte, hat der Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes (EVD) aus diesen Gründen beschlossen, einen Vorentwurf für eine Revision des Kartellrechts auszuarbeiten zu lassen, der ein effizienteres wettbewerbsrechtliches Instrumentarium bringt. Gestützt darauf soll dem Bundesrat die Vorlage einer entsprechenden Botschaft an das Parlament ermöglicht werden.

Die von der Kommission für Wirtschaft und Abgaben vorgeschlagenen Massnahmen institutioneller, verfahrensrechtlicher und materieller Art werden bei diesen Vorarbeiten ausdrücklich geprüft. Daher ist offen, ob der Bundesrat die von der Kommission vorgeschlagenen Lösungen oder andere mit gleicher Stossrichtung wählen wird.

Rapport écrit du Conseil fédéral du 21 septembre 1992

Le Conseil fédéral a clairement indiqué, dans son dernier rapport sur l'économie extérieure, son intention de prendre, immédiatement, les dispositions nécessaires afin de renforcer la capacité concurrentielle de l'économie suisse tant sur le plan intérieur qu'extérieur. Lors de sa séance du 29 avril 1992, le Conseil fédéral a pris une première mesure concrète en instituant un groupe de travail interdépartemental chargé de présenter, d'ici au 28 septembre 1992, des propositions concrètes relatives à des mesures de revitalisation de notre économie.

Le Conseil fédéral compte qu'une révision du régime de la concurrence lui sera très utile à cet égard, ce qui l'a conduit à inclure cet objet dans la planification de la législation.

La loi suisse sur les cartels en vigueur aujourd'hui ne satisfait qu'en partie aux exigences auxquelles doit répondre un droit de la concurrence moderne. En voici les raisons:

– L'application et l'exécution de la loi sur les cartels sont affectées par des problèmes d'efficacité majeurs. D'une part, cela

est dû à la nécessité d'établir des enquêtes détaillées, même sur des «cas évidents», conséquence du principe de lutte contre les abus et, d'autre part, à une conception très lourde de la procédure et des voies de recours.

– Alors qu'auparavant elle se concentrait essentiellement sur les cartels, la politique de concurrence doit maintenant s'intéresser davantage à d'autres formes d'entraves à la concurrence. Il convient de mentionner en premier lieu les problèmes relatifs aux entreprises dominantes et à la concentration économique.

– Il semble en outre souhaitable, en vue de renforcer la capacité concurrentielle de notre économie, de réexaminer de manière plus systématique que jusqu'ici les activités législatives de l'Etat quant à leurs effets sur la concurrence.

Comme le Conseil fédéral l'a déjà mentionné dans sa réponse à la motion Loeb François (92.3088), le chef du Département fédéral de l'économie publique a décidé pour ces raisons de faire élaborer un avant-projet de révision de la loi allant dans le sens d'une plus grande efficacité et de permettre ainsi au Conseil fédéral de présenter aux conseils législatifs un message y relatif.

Les mesures de caractère institutionnel, de procédure et d'ordre matériel proposées par la Commission de l'économie et des redevances seront examinées de près dans le cadre de ces travaux préliminaires. La question de savoir si le Conseil fédéral choisira les solutions proposées par la commission ou d'autres allant dans le même sens, reste ouverte.

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

Der Bundesrat beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

Déclaration écrite du Conseil fédéral

Le Conseil fédéral propose de transformer la motion en postulat.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Deux mots à propos de la motion de la commission ainsi que du postulat: d'une manière générale, le Conseil fédéral reconnaît – il l'a déjà fait dans deux rapports au Parlement et je le répète aujourd'hui – que nos dispositions législatives sur les cartels sont insuffisantes, trop compliquées, trop lentes et qu'elles méritent un examen à la lumière des nécessités d'adaptation de l'appareil cartellaire à l'Espace économique européen et à la lumière des nécessités intérieures qui imposent que nous ayons un dispositif beaucoup plus performant et surtout beaucoup plus rapide. C'est dans cet esprit que le postulat est accepté cinq sur cinq.

La motion, quant à elle, exprime le désir que le Conseil fédéral conduise la révision de la loi sur les cartels, qu'il y ait influence ou non de l'Espace économique européen. Si le Conseil fédéral vous propose de transformer cette motion en postulat, c'est parce qu'il est tout à fait d'accord avec le but qui a été formulé dans la motion, mais les moyens pour atteindre celui-ci peuvent varier. La question de savoir s'il faut nécessairement passer par la création d'un office – comme le propose par exemple la motion – en lieu et place du secrétariat de la Commission anti cartellaire, reste encore ouverte. En revanche – et c'est la raison pour laquelle on accepte la motion en tant que postulat – il y a une règle impérative à la base de cette modification de procédure. En revanche, et c'est cela qui doit vous intéresser en priorité, le Conseil fédéral est tout à fait d'accord avec la nécessité d'une réforme de la loi. Il l'a précisé dans son rapport annuel sur la politique économique extérieure en janvier de cette année; il l'a répété dans le cadre du plan des Grandes lignes de la législature ainsi qu'en répondant à une intervention de M. Loeb François il y a quelques semaines. C'est tellement vrai qu'un avant-projet est sur le bureau du chef du Département fédéral de l'économie publique. Il fera l'objet d'une première réflexion au Conseil fédéral pour savoir comment doit être conduite cette révision. Sachez simplement pour votre information que cette révision ne traînera pas et ne demandera pas de procédures infinies, car nous voulons la conduire en tout cas sans révision constitutionnelle. Nous aurons donc la possibilité de parvenir à nos fins par une adaptation de la loi. La fusée est mise sur orbite, le rythme est donné: ne craignez

donc pas que ce postulat prenne la destination de quelques autres postulats très rares dans l'histoire et qu'il soit «schubladisiert». Ce n'est pas du tout la réalité.

Je vous demande dès lors d'accepter de transformer cette motion en postulat dans l'esprit que je viens de souligner.

Ledergerber: Bundesrat Delamuraz hat in seiner Stellungnahme eigentlich deutlich gemacht, dass er selber nicht so ganz an die Postulatsform glaubt. Er hat vom «destin de quelques postulats» gesprochen, und er wolle versuchen, dass es nicht dieses «destin» haben wird. Aber wir wissen alle, was heute ein Postulat wert ist und dass der Bundesrat sehr oft etwas gerne noch als Postulat entgegennimmt, um es nachher zu begraben.

Ich muss Ihnen sagen, die Kommission hat hier eine Motion gewollt, und sie hat sie mit guten Gründen gewollt. Wir haben heute auf dem Tisch dieses Hauses eine Reihe von Vorstössen, die von der «revitalisation» unserer Oekonomie und unseres Landes sprechen. Eine der wichtigsten Massnahmen zur «revitalisation» dieser Volkswirtschaft heisst: Es braucht mehr Wettbewerb. Diese Kartelle müssen endlich fallen. Da genügt uns die Position des Bundesrates nicht, der sagt: Im Rahmen der Eurolex-Pakete würden die Gesetze soweit notwendig angepasst, aber beim Kartellgesetz brauche es keine Anpassung, da reiche eine gewöhnliche Praxisänderung.

Wir wissen alle – die Kommission hat das geprüft –, dass wir wirklich ein unterschiedliches System haben: Wir haben in der Schweiz eine Zulassung der Kartelle mit Missbrauchsverbot, und die EG sowie der EWR kennen ein Kartellverbot, das Ausnahmen zulässt, wenn die Kartelle volkswirtschaftlich eine bestimmte Funktion haben. Das sind zwei unterschiedliche Systeme. Man kann sie einander annähern, aber es bleibt bestehen, dass in der Lösung des EWR die Beweislast aufseiten des Kartells liegt; es muss beweisen, dass das Kartell im Allgemeininteresse nötig ist.

In der Schweiz ist das nicht so. Wir haben bei uns zwar eine Kartellkommission, die guten Willens ist; sie arbeitet, aber sie hat eine Kapazität von 2,5 Fällen pro Jahr. Sie wissen es – einige von Ihnen sind in dieser Kartellkommission –, dass es im Extremfall zwölf Jahre dauert, bis ein Verfahren vor der Kartellkommission abgeschlossen ist. Das ist in einem Staat und in einer Volkswirtschaft, die sich gerne als Marktwirtschaft bezeichnet – auch wenn sie das oft nicht ist –, eine untragbare Situation.

Wir haben, Herr Bundesrat Delamuraz, weil wir um die Probleme der verfassungsmässigen Kompetenzen wissen, unsere Forderungen in eine Motion und ein Postulat aufgeteilt. Mit dem Postulat, das Sie entgegennehmen, fordern wir, dass das Kartellrecht in der Schweiz an die Strukturen des EG-Kartellrechts angepasst wird, in Richtung Kartellverbot mit Ausnahmen, als Postulat – da haben Sie etwas mehr Zeit.

Daneben gibt es aber jene Dinge, die man heute auf Gesetzesebene ändern kann, die man nicht auf die lange Bank schieben, sondern jetzt vorlegen und beschliessen muss. Diese Motion verlangt, dass der «Plüschiger» Kartellkommission endlich etwas stärker gemacht wird: dass wir erstens die Kartellkommission in ein Bundesamt für das Wettbewerbswesen oder für Wettbewerb mit eigener Verfügungskompetenz und entsprechenden Kapazitäten umwandeln; dass wir zweitens die Verfahren wesentlich vereinfachen und verkürzen, um endlich von diesen zwölf Jahren wegzukommen; dass wir drittens eine wettbewerbsrechtliche Fusionskontrolle einführen, etwas, das eigentlich allen, die das Wort Marktwirtschaft gerne benutzen, ein Anliegen sein muss. Hier genügt meines Erachtens ein Postulat nicht.

Ich bitte Sie deshalb auch im Namen der Kommission – ich bin nicht ihr Sprecher, aber die Kommission war hier praktisch einstimmig –, die Motion aufrechtzuerhalten, um den Bundesrat bei seinem Wort zu nehmen: Das Thema soll nicht den Weg aller Postulate gehen, sondern eine Vorzugsbehandlung erfahren.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Je ne voudrais pas que ce dialogue tourne au dialogue de sourds. Je répète que le Conseil fédéral est absolument d'accord concernant la criti-

que de la situation: les méthodes et les moyens engagés actuellement sont insuffisants. Ces procédures de vérification traînent des années durant et, lorsqu'elles arrivent à conclusion, elles sont parfois dépassées par une réalité qui, entre-temps, est allée beaucoup plus vite que les travaux de la Commission des cartels elle-même. De surcroît, les moyens à disposition ne permettent pas d'oeuvrer sur le plus large front. Par conséquent, on dispose actuellement de ce système insuffisant et injuste selon lequel certains cas sont traités par la Commission des cartels et d'autres, faute de temps et de moyens, qui sont tout aussi discutables, ne sont pas traités et bénéficient ainsi, pendant de longs délais, d'une espèce d'impunité contraire à l'esprit du législateur. C'est parce que nous sommes conscients de cela que nous relevons l'urgence de modifier nos dispositions anticartels, que ce soit ou non sous l'empire de l'Espace économique européen. En soi, il faut modifier cela.

Le 14 août – c'est très récent – j'ai reçu le premier avant-projet, qui sera transmis au Conseil fédéral, de révision du droit cartellaire. Je puis vous affirmer qu'il satisfait à tous les objectifs de la motion, mais qu'il diverge d'avec les moyens qu'elle préconise, en particulier la transformation, prévue au point 1, de la Commission des cartels en un Office fédéral de la concurrence, muni de son propre pouvoir de disposition. Cela est un objet que nous devons encore discuter quant aux moyens. Pourquoi, alors que les choses vont clairement dans le bon sens, mais que l'étude a montré quelques réflexions un peu différentes quant aux moyens de celles de la commission, imposer au Conseil fédéral une motion qu'il devra vous avouer ne pas avoir pu respecter dans tous les points? L'intention est la même et elle est vérifiée. Il me semble que pour la qualité, et j'allais dire l'élégance du dialogue entre le Parlement et le gouvernement, la formule du postulat est préférable. Elle ne signifiera en aucun cas – les projets sont prêts et je n'ai aucun intérêt à les retenir – un retard dans la procédure prise et décidée ici par vous-mêmes, lorsque vous avez accepté les Grandes lignes de la législature. En effet, nous sommes tenus à vous présenter cela dans les délais du programme de législature, ce qui doit en définitive compter; et le postulat vous donne également toutes les garanties que ce délai sera tenu.

Abstimmung – Vote

Für Ueberweisung als Motion

48 Stimmen

Für Ueberweisung als Postulat

41 Stimmen

Ad 92.057-8

Postulat der Kommission für Wirtschaft und Abgaben Kartellgesetz und EG-Recht

Postulat de la Commission de l'économie et des redevances

Loi sur les cartels et législation CEE

Wortlaut des Postulates vom 14. September 1992

Der Bundesrat wird aufgefordert, zu prüfen und zu berichten, wie das innerstaatliche Kartellrecht an die Strukturen des EG-Kartellrechts angepasst werden kann (Verbotsregelung mit Ausnahmen, Umkehr der Beweislast).

Texte du postulat du 14 septembre 1992

Le Conseil fédéral est chargé d'examiner et de rapporter sur la manière d'adapter la loi interne sur les cartels aux structures de la législation sur les cartels de la CEE (interdiction avec exceptions, renversement du fardeau de la preuve).

Schriftliche Begründung

Die Urheber verzichten auf eine Begründung und wünschen eine schriftliche Antwort.

Développement par écrit

Les auteurs renoncent au développement et demandent une réponse écrite.

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

vom 21. September 1992

Der Bundesrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen

Déclaration écrite du Conseil fédéral

du 21 septembre 1992

Le Conseil fédéral est prêt à accepter le postulat

Uebewiesen – Transmis

92.057-11

EWR. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex)

Bundesgesetz über die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten. Aenderung

EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex)

Loi fédérale sur l'importation et l'exportation de produits agricoles transformés. Modification

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBIV 1)

Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FFV 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie IV, Art. 68 GRN – Catégorie IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion

Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Rückweisung des Geschäfts 92.057-11 Eurolex an den Bundesrat

mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission

Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue

Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-11 au Conseil fédéral

en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliant habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Baumann, Berichterstatter: Ich spreche zum Bundesgesetz über die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten, besser bekannt unter der Bezeichnung «Schoggi-Gesetz». Wie Sie wissen, geht es in diesem Gesetz um den Ausgleich des sogenannten Rohstoffhandikaps der schweizerischen Nahrungsmittelindustrie. Wegen dem ver-

gleichsweise hohen Agrarschutzniveau der Schweiz müssen oder können bei der Einfuhr anwendbare Zollansätze so festgesetzt werden, dass der inländische Absatz gewährleistet bleibt. Mittels beweglichen Teilbeiträgen wird der Einfuhrzoll erhöht.

Um dieses Rohstoffpreis-Handikap – wie man eigentlich sagen müsste – auszugleichen, werden als Pendant dazu für den Export Ausfuhrbeiträge gewährt. 1990 wurden nach Angaben der Experten rund 75 Millionen Franken Exportbeiträge gewährt und 67 Millionen Franken Importabgaben erhoben. Wichtigster Rohstoff ist zweifellos die Milch. Der unterschiedliche Milchpreis – bei uns beträgt er etwa um einen Franken, im EG-Raum in der Grössenordnung 70 Rappen – führt dazu, dass rund 75 Prozent der Ausfuhrbeiträge aufgrund dieser Milchpreisunterschiede gewährt werden, darum auch der Name «Schoggi-Gesetz» oder noch besser: «Milchschoggi-Gesetz».

Dieser Ausgleichsmechanismus ist nicht neu, sondern er ist bereits Bestandteil des Freihandelsabkommens Schweiz/EWG aus dem Jahre 1972. Hier geht es nun um die Anpassung des Gesetzes an das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum.

Die künftigen Aufwendungen lassen sich nur schlecht vorher-sagen, weil es ja um flexible Mengen geht, die vom Exporte-folg der Nahrungsmittelindustrie abhängen. Der Ausfuhrer-stattungsbedarf ist aber tendenziell sinkend, weil als Referenz-preis neu der tiefste EWR-Preis gilt und dieser immer noch er-heblich über dem Weltmarktpreis liegt. Andererseits – so wurde uns versichert – hat die Nahrungsmittelindustrie in den letzten Jahren eine gewisse Dynamik entwickelt, welche die Aussage zulässt, dass der Export vermutlich weiter ansteigen wird.

Andere Efta-Länder – beispielsweise Norwegen, das einen ähnlichen Agrarschutz wie die Schweiz kennt – haben auch ähnliche Regelungen. Bei einem allfälligen späteren EG-Bei-tritt, wenn die Schweiz die gemeinsame Agrarpolitik und das entsprechend tiefere Agrarpreisniveau übernehmen müsste, würden auch diese Regelungen wegfallen.

Die Details, insbesondere die Listen der verarbeiteten Land-wirtschaftsprodukte sind im Protokoll 3 zum EWR-Abkommen enthalten.

Gemäss Artikel 1 Absatz 2 des vorliegenden Entwurfes berich-tet der Bundesrat «der Bundesversammlung halbjährlich über seine Massnahmen. Die Bundesversammlung genehmigt diese Massnahmen und entscheidet, ob sie in Kraft bleiben, ergänzt oder allenfalls abgeändert werden sollen.»

Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates hat – wie zuvor schon der Ständerat – dem Entwurf zum Bun-desbeschluss über die Aenderung des Bundesgesetzes über die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschafts-produkten oppositionslos zugestimmt. Unzufrieden war die Kommission allerdings mit dem Umstand, dass Früchte – Früchte sind ja eigentlich auch Rohstoffe – nicht auch dem gleichen Mechanismus unterstellt werden, insbesondere be-züglich der gebrannten Wasser. Die diesbezüglichen EWR-Verhandlungen blieben aber erfolglos, weil die Gatt-Verträge entsprechende Regelungen nicht zulassen. Wir werden auf die gebrannten Wasser bei der Beratung eines speziellen Er-lasses (92.057-9, Bundesbeschluss über die Aenderung des Gesetzes über die gebrannten Wasser; Alkoholgesetz) zu sprechen kommen.

Da keine Abänderungsanträge gestellt wurden, kann ich Ih-nen namens der Kommission Eintreten und zugleich Zustim-mung zu diesem Gesetz beantragen.

M. Perey, rapporteur: Afin de rendre la loi fédérale sur l'impor-tation et l'exportation de produits agricoles transformés compa-tible avec le Protocole 3 de l'Accord sur l'EEE, il est nécessaire d'y apporter quelques modifications.

A l'article premier, l'alinéa premier a été radié. Il renvoyait à une liste annexée les produits soumis au régime de la compensa-tion des prix et, selon l'article 14 du Protocole 3 prévoyant une clause de révision de cette liste des produits soumis, il est préfé-rable d'annexer cette liste à l'ordonnance d'exécution plutôt qu'à la loi, de façon à faciliter son amendement.

A l'article 3, qui traite des contributions que le Conseil fédéral peut accorder aux exportations possibles selon le Protocole 3 de l'Accord sur l'EEE, dont celles des marchandises composées de sucre ou de mélasse, la liste de ces produits sera également annexée à l'ordonnance d'exécution sur les exportations et non plus à la loi, et cela aussi pour en faciliter son amendement.

L'article 6 traite du remboursement des compositions et n'a pas été modifié.

La commission a accepté l'entrée en matière par 12 voix contre 6, certains commissaires estimant qu'il n'y avait aucune urgence à modifier cette loi. Elle a également traité de l'aide en faveur des arbres à haute tige et de la question de savoir si les paiements directs sont possibles en vertu du nouvel article 31b de la loi sur l'agriculture et conformes aux règles du GATT. D'après les réponses reçues, il semble que cela soit le cas.

En conclusion, votre commission vous invite à l'unanimité à accepter la modification de cette loi telle que proposée par le Conseil fédéral.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission (Eintreten)	offensichtliche Mehrheit
Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion (Nichteintreten)	3 Stimmen

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei Dagegen	11 Stimmen offensichtliche Mehrheit
--	--

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I–III

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, ch. I–III

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Für die Uebergangsbestimmungen gilt der Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes Dagegen	55 Stimmen 10 Stimmen
--------------------------------------	--------------------------

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

92.057-12

EW. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex)

Landwirtschaftsgesetz. Aenderung

EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex)

Loi sur l'agriculture. Modification

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBl V 1)

Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FF V 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie IV, Art. 68 GRN – Catégorie IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion

Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Rückweisung des Geschäfts 92.057-12 Eurolex an den Bundesrat

mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission

Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue

Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-12 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliants habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Baumann, Berichterstatter: Die Aenderung des Landwirtschaftsgesetzes im Zusammenhang mit der Eurolex-Vorlage ist nicht zu verwechseln mit der Aenderung des Landwirtschaftsgesetzes im Zusammenhang mit den Direktzahlungen. Dieses Geschäft werden wir in zwei Wochen zu behandeln haben.

Sie wissen, dass der EWR-Vertrag die Landwirtschaft weitgehend ausschliesst. Im Bereich der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe haben sich die Efta-Länder aber verpflichtet, die EG-Richtlinien zu übernehmen; dazu schaffen wir hier die Rechtsgrundlage. Der vorliegende Entwurf enthält verschiedene Delegationsnormen zum Erlass von Ordnungsrecht, weil es sich einmal mehr um eine sehr komplizierte Materie handelt. Bereits die bisherige Regelung der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe war von Delegationen an die Forschungsanstalten geprägt. Unter den Oberbegriff «landwirtschaftliche Hilfsstoffe» fallen die Bereiche Saat- und Pflanzgut, Düngemittel, Futtermittel und Pflanzenschutzmittel. In meinen Kreisen spricht man hier eher von Pestiziden. Die Regelung des Hilfsstoffbereiches ist in der EG vielfältiger als in der Schweiz; die Reglungsdichte ist grösser. Ich glaube, das muss man sagen. Das massgebende EWR-Recht zu den einzelnen Hilfsstoffgruppen lässt sich stichwortartig etwa wie folgt umschreiben:

Zum Saat- und Pflanzgut: Nach einer dreijährigen Uebergangsfrist wird ein gemeinsamer Sortenkatalog für landwirtschaftliche Pflanzenarten vorgesehen. Basis dazu sind die nationalen Sortenkataloge. Dies dürfte zu einer grösseren Sor-

tenvielfalt in der Schweiz führen, weil wir jetzt als Grundlage nur den nationalen Sortenkatalog haben.

Zum Bereich Düngemittel: Die Richtlinie bezweckt die Bezeichnung, Abgrenzung und Zusammensetzung der in der Gemeinschaft wichtigsten Ein- und Mehrnährstoffdünger. Festgelegt werden in dieser Richtlinie zudem Probeentnahmeverfahren, Analysemethoden und die stichprobenweise amtliche Kontrolle der EG-Düngemittel.

Zum Bereich Futtermittel: In diesem Bereich sind nicht weniger als 24 Richtlinien Gegenstand des EWR-Abkommens. Im besonderen geht es um die Zusatzstoffe in der Tierernährung. Nur die in der Richtlinie Nr. 70/524 enthaltenen Zusatzstoffe dürfen in den Futtermitteln enthalten sein, und zwar auch nur unter den in diesen Richtlinien festgelegten Bedingungen. Daneben geht es in diesen zahlreichen Richtlinien wieder um Probeentnahmeverfahren, um Analysemethoden, aber auch um Höchstgehalte von unerwünschten Stoffen usw. Das gesamte Futtermittelrecht gilt in der EG – im Gegensatz zur Schweiz – nicht nur für landwirtschaftliche Nutztiere, sondern auch für Heimtiere wie Katzen und Hunde.

Zum Bereich Pflanzenschutzmittel: Die Richtlinien über den Verkehr mit Pflanzenschutzmitteln sind nicht Gegenstand des Acquis, der auf den 1. Januar 1993 übernommen werden soll. Hingegen ist vorgesehen, über die Uebernahme dieser Richtlinie nach Inkrafttreten des EWR zu verhandeln. Die vorgeschlagene Regelung würde es dem Bundesrat erlauben, die notwendigen Anpassungen auf Verordnungsstufe vorzunehmen. Die Kommission hat eine Reihe von Fragen durch einen Zusatzbericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes abklären lassen. Dieser Zusatzbericht liegt vor und enthält detailliertere Angaben über Auswirkungen, die für Konsumenten und Produzenten zu erwarten sind.

Diskutiert wurde in der Kommission aber auch die generelle Auswirkung des EWR auf die Landwirtschaft. Der Bundesrat erwartet bekanntlich mit der Zeit eine gewisse Verbilligung der Produktionskosten für die Landwirtschaft. Ein Produktionskostenvergleich des Schweizerischen Bauernverbandes hat ergeben, dass rund 28 Prozent der Differenz der schweizerischen Produktionskosten gegenüber den deutschen allein durch höhere Preise von Produktionsmitteln – dazu gehören eben diese landwirtschaftlichen Hilfsstoffe –, Maschinen und Gebäuden erklärt werden können. In der Kommission blieb allerdings umstritten, ob und wieweit dieses Sparpotential unter EWR-Bedingungen genutzt werden kann.

Entgegen den Befürchtungen in der Kommission wird die Sortenvielfalt nicht abnehmen, sondern tendenziell zunehmen. Nach drei Jahren wird das Sortenangebot im Handel generell grösser sein als heute, weil den nationalen Sortenkatalogen nur noch empfehlender und nicht mehr abschliessender Charakter zukommt. Grundsätzlich müssen keine Sorten eliminiert werden, weil der nationale Sortenkatalog Teil des EG-Sortenkataloges wird.

Gewisse Probleme könnten entstehen, wenn der Bundesrat künftig die Pflanzenschutzregelung der EG uneingeschränkt übernehmen würde. Es müssten ebenfalls mehr Produkte zugelassen werden als bisher, auch solche, die unserem bisherigen Standard bezüglich biologischer Wirksamkeit, Resistenz oder Auswirkungen auf die Umwelt nicht entsprechen.

In der Kommission wurde daher in Artikel 71 eine schärfere Formulierung gesucht, um schädliche Auswirkungen auf Mensch, Tier und Umwelt auszuschliessen. Nun ist es aber ausgesprochen schwierig, ein Insektizid, das beispielsweise gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt wird, als nicht schädlich für die Tiere zu bezeichnen. Gegen den Schädling – also in unserem Fall den Kartoffelkäfer – sollte ein entsprechendes Pflanzenschutzmittel schon schädlich wirken, sonst ist es ja kein Pflanzenschutzmittel mehr.

Die Verwaltung hat versprochen, diese Problematik – Unterscheidung zwischen Schädlingen und Nützlingen – in der Verordnung zu präzisieren. Der Antragsteller, Andrea Hämmerle, hat seinen diesbezüglichen Antrag zugunsten der detaillierteren Umschreibung in der Verordnung zurückgezogen.

Auf den Minderheitsantrag betreffend Artikel 72 werden wir in der Detailberatung noch zu sprechen kommen. In der Gesamtabstimmung hat die Kommission der Aenderung des

Landwirtschaftsgesetzes mit 13 zu 1 Stimmen zugestimmt, nachdem Eintreten unbestritten war.

Namens der Kommission kann ich Ihnen Eintreten empfehlen.

M. Perey, rapporteur: Les modifications de la loi sur l'agriculture touchent la reprise de la réglementation de la Communauté européenne dans le domaine vétérinaire et de la protection des plantes, ainsi que dans les domaines des normes techniques pour les semences et les plants, les fourrages et les engrais. Ces modifications n'apportent pas de changements fondamentaux.

Pourtant, lors du débat d'entrée en matière, de nombreuses questions concernant les semences et les plants, les engrais et les produits phytosanitaires furent adressées aux représentants de l'administration, ce qui nécessita un rapport complémentaire qui a apaisé les inquiétudes de certains commissaires. L'entrée en matière fut votée sans opposition. Lors de la discussion de détail, les propositions des écologistes aux articles 71 et 72 qui demandaient notamment que l'on tienne compte des exigences des législations sur la protection de l'environnement et sur les denrées alimentaires ont été rejetées. A l'article 71, qui traite des matières auxiliaires de l'agriculture et de la garantie qu'elles n'aient pas d'effets secondaires inacceptables, la proposition fut retirée au profit de son introduction dans l'ordonnance. A l'article 72, concernant également les matières auxiliaires, la proposition de M. Hämmerle, qui faisait référence à la loi sur la protection de l'environnement et à la loi sur les denrées alimentaires, a également été repoussée par 10 voix contre 5. Cette proposition a été déposée au nom de la minorité, nous y reviendrons tout à l'heure.

En conclusion, par 13 voix contre 1, la commission vous propose d'entrer en matière et d'adapter les modifications proposées par le Conseil fédéral.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

(Eintreten) offensichtliche Mehrheit

Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion

(Nichteintreten) 1 Stimme

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Minderheit

Dagegen

offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress; Ziff. I Ingress; Art. 41–41c; 41d Abs. 1, 2; 60; 61; 62 Abs. 1 zweiter Satz, 2; 63 Abs. 1; 64 Abs. 1, 1bis; 70; 71

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule; ch. I préambule; art. 41–41c; 41d al. 1, 2; 60; 61; 62 al. 1 deuxième phrase, 2; 63 al. 1; 64 al. 1, 1bis; 70; 71

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 72

Antrag der Kommission

Abs. 1

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 2

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit

(Hämmerle, Baumann, Danuser, Strahm Rudolf, Thür)

.... Diese berücksichtigen dabei insbesondere die Anforderungen der Umweltschutz- und Lebensmittelgesetzgebung.

Art. 72*Proposition de la commission**Al. 1*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

*Al. 2**Majorité*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité

(Hämmerle, Baumann, Danuser, Strahm Rudolf, Thür)

.... Celles-ci tiennent compte en l'occurrence particulièrement des exigences fixées dans la loi sur la protection de l'environnement et dans la loi sur les denrées alimentaires.

Abs. 1 – Al. 1

Angenommen – Adopté

Abs. 2 – Al. 2

Hämmerle, Sprecher der Minderheit: Ich bitte Sie, dem Minderheitsantrag zuzustimmen. Die Minderheit stellt diesen Antrag aus systematischen und aus inhaltlichen Überlegungen. Zuerst zum Systematischen: Bundesrat und Ständerat schlagen einen Querverweis ausschliesslich auf die Lebensmittelgesetzgebung vor. Querverweise auf andere Gesetze sind gesetzestechnisch eigentlich unüblich, denn es ist ja grundsätzlich klar, dass bei der Anwendung eines Gesetzes die Vorschriften aller anderen Gesetze ebenfalls einzuhalten sind.

Ein Querverweis legt nahe, dass den Anforderungen eines bestimmten anderen Gesetzes, in diesem Fall des Lebensmittelgesetzes, ganz besonderes Gewicht beigemessen wird. Das Lebensmittelgesetz wird also gegenüber allen anderen Gesetzen besonders hervorgehoben. Dies ist – damit komme ich zum Sachlichen – nicht richtig, denn die landwirtschaftlichen Hilfsstoffe sind nicht nur in bezug auf die Lebensmittelgesetzgebung besonders relevant. Sie dürfen die Produkte, die man nachher isst, nicht vergiften; sie dürfen sie nicht ungeniessbar machen, das ist klar. Sie sind aber als Belastung für Luft, Boden und Gewässer, für die Umwelt also, von ebenso grosser Bedeutung. Beispiele muss ich hier nicht gross aufzählen. Mittlerweile ist es ja unbestritten, dass landwirtschaftliche Hilfsstoffe wie Fungizide, Herbizide, Pestizide usw. die Umwelt belasten können, zum Teil sogar sehr massiv. Diese Auswirkungen müssen bei der Zulassung von Hilfsstoffen genauso sehr berücksichtigt werden wie die Auswirkungen auf die Produkte.

Wenn also schon ein Querverweis auf eine andere Gesetzgebung gemacht wird, dann muss dieser Querverweis einigermaßen vollständig sein. Er ist dies nur, wenn Sie dem Minderheitsantrag zustimmen.

Baumann, Berichterstatter: Es geht um die Zulassung der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe, die nicht durch das EWR-Recht erfasst sind. Die Zulassung wird in diesem Fall von den eidgenössischen landwirtschaftlichen Forschungsanstalten erteilt, wie Sie aus dem vom Bundesrat vorgeschlagenen Gesetzestext ersehen. Nach der Kommissionsmehrheit, welche dem Ständerat bzw. dem Bundesrat folgt, haben die Forschungsanstalten dabei die Anforderungen der Lebensmittelgesetzgebung zu berücksichtigen. Die Kommissionsminderheit macht geltend, das genüge nicht, es müsse mindestens auch die Umweltschutzgesetzgebung berücksichtigt werden. Eigentlich war man sich in der Kommission einig, dass die Forschungsanstalten bei ihrem Entscheid alle in diesem Zusammenhang in Frage kommenden Gesetze berücksichtigen müssen, also neben dem Lebensmittelgesetz auch das Umweltschutzgesetz, aber auch das Gewässerschutzgesetz oder, wenn Sie an die Tierseuchen im Zusammenhang mit den Futtermitteln denken, das Tierseuchengesetz. Das Lebensmittelgesetz wurde nach den Erklärungen der Verwaltung aufgeführt, weil die Räte das bei einer früheren Revision beschlossen hätten.

Die Kommission hat den Vorschlag Hämmerle mit 5 zu 10 Stimmen abgelehnt. Wie Sie der Fahne entnehmen können, habe ich persönlich für den Vorschlag Hämmerle gestimmt.

M. Perey, rapporteur: La loi prévoit des adaptations de toutes les lois afférentes à l'Eurolex. Il a donc été convenu de faire des adaptations en se tenant au strict minimum. Nous n'avons pas à faire de références, ce n'est pas opportun. C'est pour cela que nous avons les lois sur la protection de l'environnement et sur les denrées alimentaires qui sont en vigueur et sont appliquées. Il n'est donc pas nécessaire d'y faire référence dans la présente loi.

C'est pourquoi la commission vous propose par 10 voix contre 5 de refuser la proposition de la minorité et de voter en faveur de la majorité.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Monsieur Hämmerle, à propos de l'article 71 que le conseil vient d'adopter selon la formule du Conseil fédéral et de la commission, je peux confirmer, ici en plénum, que le Conseil fédéral tiendra compte, dans l'application qu'il fera de la loi, des désirs que vous avez exprimés et des conditions que vous avez énumérées selon lesquelles nous devrions opérer à l'avenir. Ainsi, même si le texte de la loi à l'article 71 est resté ce qu'il était puisque vous avez retiré votre amendement, je ne veux pas que vous l'ayez retiré gratis et l'intention qui constituait cet amendement sera prise en compte dans l'application de la loi. Le Conseil fédéral en prend ici, par ma voix, l'engagement.

J'en viens maintenant à l'article 72 dont nous parlons. Faut-il parce qu'on a commis une première «Schönheitsfehler», en accomplir une deuxième? C'est la question qui se pose à propos de votre amendement. La version originelle que le Conseil fédéral avait donnée de cet article 72 ne faisait, expressis verbis, référence à aucune autre loi fédérale spécialement désignée. On respectait naturellement l'ensemble des autres lois, c'est un principe élémentaire, mais nous ne citons pas, dans nos projets gouvernementaux, une loi plus que les autres. Le Parlement, lors de sa révision sur tout l'appareil de la législation sur les denrées alimentaires, a voulu expressément citer la loi sur les denrées alimentaires dans cet article. Dès lors, nous ne pouvions pas en rester à notre édition originelle, c'est-à-dire ne citer aucune loi, et devions, pour respecter la décision du Parlement, citer expressis verbis, ici, la loi sur les denrées alimentaires. C'est la version du Conseil fédéral et celle de la majorité de votre commission qui a été acceptée par 10 voix contre 5.

Vous vous dites que du moment que l'on cite une loi, il faut en citer une deuxième et vous proposez d'ajouter à l'énumération la loi sur la protection de l'environnement.

Vous n'avez pas tort, Monsieur Hämmerle: en soi, on n'aurait pas dû citer la première loi mais, du moment que l'on commence, vous y allez avec élan et vous en citez une deuxième, à savoir la loi sur l'environnement. Alors, je ne peux pas m'arrêter en si bonne route et je pourrais vous citer maintenant une troisième loi qu'il faudrait intercaler ici, la loi sur la protection des eaux. Et puis on pourrait trouver un quatrième et un cinquième exemple, en allant rechercher nos références jusque dans les ordonnances d'application. Je crains qu'avec ce système nous ne fassions pas un bon travail de législateur et que nous ne nous livrions à une espèce d'énumération, un inventaire à la Prévert, qui sera de toute façon incomplète. Le législateur a peut-être commis une première erreur en citant la loi sur les denrées alimentaires, aussi, n'allons pas plus loin, ne citons pas une deuxième loi qui en appellerait beaucoup d'autres. Reconnaissons que la loi sur les denrées alimentaires a évidemment une importance toute particulière, compte tenu du sujet qui nous occupe ici et arrêtons là les citations.

Je pense que, pour bien intentionné qu'il soit, votre amendement crée un début de dérapage que nous ne reprendrons pas. Il crée de surcroît une divergence bien mineure avec la formule du Conseil des Etats. Il est, à mon avis, préférable de suivre la majorité de votre commission, d'en rester au texte du Conseil fédéral et de rejeter la proposition de M. Hämmerle. Cependant, je dis à M. Hämmerle comme je vous dis à tous que, dans l'application de cette loi, le Conseil fédéral tiendra compte de toutes les autres exigences légales ou autres, non seulement de la loi sur les denrées alimentaires mais aussi de la loi sur la protection de l'environnement lorsqu'il devra appli-

quer et faire appliquer par ses organes administratifs la loi que vous votez aujourd'hui.
Pour cette raison et avec cette garantie, je vous propose d'en rester à la formule de la majorité de votre commission.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Minderheit	55 Stimmen
Für den Antrag der Mehrheit	55 Stimmen

*Mit Stichentscheid des Präsidenten
wird der Antrag der Mehrheit angenommen
Avec la voix prépondérante du président
la proposition de la majorité est adoptée*

Art. 73; 73a; 73b; 76; 112 Abs. 1 sechstes, siebtes und zweitletztes Lemma; 120a; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 73; 73a; 73b; 76; 112 al. 1 sixième, septième et avant-dernier paragraphe; 120a; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Für die Uebergangsbestimmungen in Ziffer II gilt der Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes	82 Stimmen
Dagegen	10 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

92.057-19

EWR. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex) Bundesgesetz über die Information der Konsumentinnen und Konsumenten. Aenderung

EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex)

Loi fédérale sur l'information des consommatrices et consommateurs. Modification

Botschaft I und Beschlussentwurf vom 27. Mai 1992 (BBI V 1)

Message I et projet d'arrêté du 27 mai 1992 (FF V 1)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie IV, Art. 68 GRN – Catégorie IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion

Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Rückweisung des Geschäfts 92.057-19 Eurolex an den Bundesrat

mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission

Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue

Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-19 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliants habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

Thür, Berichterstatter: Wir behandeln jetzt den Bundesbeschluss über die Aenderung des Bundesgesetzes über die Information der Konsumentinnen und Konsumenten.

Sie finden den Bundesbeschluss in der Botschaft I auf den Seiten 308ff. Es liegt ebenfalls eine Fahne vor.

Diese Gesetzesänderung wird notwendig wegen einer EG-Richtlinie aus dem Jahre 1971; sie ist Teil des Acquis communautaire. Sie schreibt die obligatorische Textilkennzeichnung vor. Sie schreibt darüber hinaus vor, wie diese Kennzeichnung im einzelnen zu geschehen hat. Diese Richtlinie wurde 1983 ergänzt, und in der Folge hat sie weitere Abänderungen erfahren. Sie legt einheitliche Regeln für das Inverkehrbringen von Textilien fest. Die Bezeichnungen von Textilfasern sowie die Angaben auf den Etiketten, auf den Kennzeichnungen und in den Dokumenten, welche die Textilerzeugnisse in den einzelnen Stufen der Herstellung, Verarbeitung und Verteilung begleiten, müssen harmonisiert werden.

Um diese Ziele erreichen zu können, muss diese Kennzeichnungspflicht eingeführt werden. Das geschieht durch eine entsprechende Bestimmung im bereits erwähnten Bundesgesetz über die Information der Konsumentinnen und Konsumenten. Dieses Gesetz wurde bei uns am 5. Oktober 1990 beschlossen und ist erst seit Mai dieses Jahres in Kraft. Es ist also eine Gesetzesänderung kurz nach Inkrafttreten des Gesetzes.

Unser Gesetz sieht zwar eine Kennzeichnung von Produkten und gewissen Dienstleistungen vor. Im Augenblick hat jedoch der Bund keine Möglichkeit, die Kennzeichnung obligatorisch zu erklären. Er darf nur subsidiär intervenieren, wenn die Wirtschaftsverbände und die Konsumentenorganisationen keine Einigung erzielen oder die getroffene Vereinbarung von den Betroffenen unzureichend erfüllt wird.

Deshalb ist heute im Rahmen der Uebernahme des Acquis communautaire eine Gesetzesanpassung notwendig. Sie können auf der Fahne feststellen, dass der Ständerat den bundesrätlichen Vorschlag in Artikel 4 Absatz 2 leicht abgeändert hat, indem er die Richtlinie Nr. 71/307 des Rates vom 26. Juli 1971 ausdrücklich erwähnt. In der Kommission wurde die Frage diskutiert, ob damit zum Ausdruck gebracht werden soll, dass sich die Anpassung, die heute zur Diskussion steht, nur auf diese Richtlinie aus dem Jahre 1971 bezieht oder auch auf die späteren Fortschreibungen, insbesondere auf jene aus dem Jahre 1983.

Artikel 4 Absatz 2 gibt dem Bundesrat die Kompetenz, Deklarationsvorschriften zu erlassen, soweit die Richtlinie Nr. 71/307 dies verlangt. Das ist die Fassung des Ständerates. Damit erhält der Bundesrat also keine generelle Kompetenzdelegation, Deklarationsvorschriften zu erlassen, soweit das EWR-Recht dies aufgrund der neuen Richtlinie verlangen würde. Es war der Wunsch des Bundesrates, eine solche generelle Kompetenzdelegation zu statuieren. Das wollte die Kommission aber nicht.

Selbstverständlich sind aber in dieser Kompetenzdelegation auch nach der Fassung des Ständerates die inzwischen in Kraft getretenen Fortschreibungen dieser Richtlinie inbegriffen, insbesondere jene aus dem Jahre 1983. Aber der Bundesrat erhält keine Kompetenzdelegation für den Erlass künftiger Deklarationsvorschriften, soweit sich solche aufgrund neuen EWR-Rechts ergeben sollten. In diesen Fällen müsste der Bundesrat erneut mit allfällig notwendig werdenden Aenderungen ans Parlament gelangen. Diese Beschränkung der Kompetenzdelegation hat eine grundsätzliche Bedeutung.

Die Kommission hat diesem Beschluss des Ständerates einstimmig zugestimmt, und ich bitte Sie, dies ebenfalls zu tun.

M. Gobet, rapporteur: La modification législative proposée est rendue nécessaire par l'existence, depuis 1971, d'une directive de la CEE qui a trait à la dénomination des produits textiles. Cette directive précise comment doit être faite la déclaration de la composition des textiles. Elle a été suivie en 1983 par une autre directive qui la modifie, puis par d'autres directives et recommandations plus techniques qui précisent comment procéder aux prélèvements et aux analyses pour déterminer la nature des fibres dans un produit textile.

La directive de 1971 fait partie de l'acquis communautaire et doit, à ce titre, être reprise dans la législation fédérale. En Suisse, la situation que nous connaissons par rapport à l'étiquetage est la suivante. Le 5 octobre 1990, a été votée la loi sur l'information des consommatrices et des consommateurs entrée en vigueur le 1er mai de cette année. Elle prévoit précisément l'étiquetage des produits et de certains services. Toutefois, cet étiquetage est volontaire dans la mesure où il résulte de négociations entre les associations de consommateurs et celles de l'économie. Il n'y a donc pas de possibilité à l'heure actuelle pour la Confédération de rendre l'étiquetage obligatoire. Cette dernière ne peut intervenir que subsidiairement, à savoir en cas d'échec des négociations, ou si l'accord conclu n'est pas respecté par les parties. Pour le reste, tout ce qui a trait aux déclarations de produits est le résultat de négociations privées. Il en est ainsi de l'étiquetage des textiles, qui est régi par une convention datant des années 60 établie entre les associations de consommateurs et l'Organisation suisse de la spécification des textiles, connue sous le sigle SARTEX représentant les producteurs.

Cette convention est toujours en vigueur. Ceci étant, nous devons aujourd'hui modifier la loi sur l'information des consommatrices et des consommateurs en autorisant la Confédération à rendre la déclaration de produits obligatoire par le biais d'une ordonnance lorsqu'une directive européenne l'exige. C'est le sens du nouvel alinéa 2 ajouté à l'article 4. Je vous fais remarquer qu'il est spécifiquement mentionné, dans le préambule de la loi, la directive à laquelle se réfère la présente modification dans l'idée que l'adoption ultérieure de nouvelles directives par la CE exigerait une nouvelle modification de la LIC.

Le Conseil des Etats a décidé de rendre la loi encore plus précise en insérant cette référence non seulement dans le préambule mais également dans l'alinéa 2 de l'article 4, comme l'indique le dépliant à notre disposition. Il a certainement voulu éviter ainsi que l'on puisse englober dans l'obligation de déclaration d'autres directives qui n'existeraient pas encore, ceci sans nouvelle modification de la loi. Le bref débat qui s'est instauré au sein de la commission sur ce projet de loi a porté sur l'opportunité d'admettre la proposition du Conseil des Etats ou, au contraire, de permettre au Conseil fédéral, éventuellement par le biais d'une ordonnance, d'étendre à d'autres produits l'étiquetage obligatoire qui pourrait être exigé par de nouvelles directives européennes.

La commission s'est ralliée à la proposition du Conseil des Etats, estimant que nous devons garder la maîtrise de l'évolution législative dans ce domaine. Elle vous recommande d'en faire de même et d'approuver ce projet de loi.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission	
(Eintreten)	offensichtliche Mehrheit
Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion	
(Nichteintreten)	2 Stimmen

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei	10 Stimmen
Dagegen	offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I, II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, ch. I, II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Für die Uebergangsbestimmungen gilt der Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage.

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

62 Stimmen

Dagegen

16 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

92.057-41

EWR. Anpassung des Bundesrechts

(Eurolex)

Arbeitsgesetz. Aenderung

EEE. Adaptation du droit fédéral

(Eurolex)

Loi sur le travail. Modification

Botschaft II und Beschlussentwurf vom 15. Juni 1992 (BBi V 520)

Message II et projet d'arrêté du 15 juin 1992 (FF V 506)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992

Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie IV, Art. 68 GRN – Catégorie IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion

Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Rückweisung des Geschäfts 92.057-41 Eurolex an den Bundesrat

mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission

Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue

Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes

Renvoyer le projet Eurolex 92.057-41 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliants habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

M. Cavadini Adriano, rapporteur: L'Accord sur l'Espace économique européen nous oblige à reprendre des directives en matière de santé et de sécurité du travail. Elles sont au nombre

de seize, dont quatre concernent l'hygiène. Le Conseil fédéral a consulté les partenaires sociaux car certaines de ces directives allaient plus loin que la loi fédérale sur le travail. Pour le reste, le Conseil fédéral pensait pouvoir régler l'adaptation de la législation suisse par voie d'ordonnance.

La modification proposée par le Conseil fédéral s'adresse surtout aux personnes qui ont une fonction de cadre et qui sont exclues aujourd'hui de l'application de cette loi. Pour que la directive les prenne en considération, il fallait aussi adapter la loi sur le travail sur ce point.

Lors des débats en commission, la question concernant la soumission des administrations publiques à la loi sur le travail s'est posée. La commission a décidé de suivre le Conseil fédéral et le Conseil des Etats sur ce point en limitant la loi sur le travail aux administrations fédérales afin de ne pas entraver la compétence des cantons et des communes qui, en tout cas, devraient eux-mêmes adapter leurs lois aux directives de la Communauté.

De plus, la commission a décidé à l'article 3a bis de soumettre l'agriculture à la loi sur le travail pour ce qui concerne les normes d'hygiène. Je reviendrai sur ces éléments lors de la discussion de détail, étant donné que des propositions de minorité ont été déposées.

David, Berichterstatter: Die Vorlage, die uns hier unterbreitet wird, betrifft eine beschränkte Ausdehnung des Geltungsbereiches des Arbeitsgesetzes, und zwar beschränkt auf die Gesundheitsvorsorge am Arbeitsplatz, das heisst insbesondere auf den heutigen Artikel 6 des Arbeitsgesetzes. Nicht betroffen von dieser Ausdehnung des Geltungsbereiches sind die Arbeitszeitvorschriften des Arbeitsgesetzes.

Ueber die Sicherheit am Arbeitsplatz und die Gesundheitsvorsorge am Arbeitsplatz bestehen in der Europäischen Gemeinschaft mehrere Richtlinien. Diese Richtlinien legen auch klar und eindeutig fest, welches der persönliche Geltungsbereich ist, dass heisst, welche Arbeitnehmer unter diese Massnahmen des Gesundheitsschutzes fallen sollen. Insbesondere die Richtlinie Nr. 88/391 legt diesen Geltungsbereich fest: «Diese Richtlinie findet Anwendung auf alle privaten oder öffentlichen Tätigkeitsbereiche (gewerbliche, landwirtschaftliche, kaufmännische, verwaltungsmässige sowie dienstleistungs- oder ausbildungsbezogene, kulturelle und Freizeitaktivitäten usw.).»

Wir sehen, dass das EWR-Recht hier für den Arbeitnehmerbereich eine sehr umfassende Betrachtung anstellt, was die Gesundheitsvorsorge betrifft. Meines Erachtens ist es auch logisch, denn alle Arbeitnehmer an allen unterschiedlichen Arbeitsplätzen sollen in den Genuss dieser Schutzvorschriften kommen, soweit sie für sie überhaupt notwendig sind.

In der Kommission bestand Klarheit darüber, dass sich für den Bundesgesetzgeber der öffentliche Tätigkeitsbereich auf die öffentlichen Angestellten des Bundes beschränkt. Hingegen ist es nach der föderalistischen Gesetzgebungskompetenz in unserem Lande Sache der Kantone und der Gemeinden, für ihre Mitarbeiter im öffentlichen Sektor die entsprechenden Gesundheitsvorsorgebestimmungen zu erlassen. Es ist auch damit zu rechnen, dass diese Bestimmungen analog denjenigen auf Bundesebene erlassen werden. Aber es ist konsequent, dass wir hier die Gesetzgebungsautonomie der Kantone achten. Wir haben das bereits beim Mitwirkungsbeschluss so geregelt, und es ist richtig, das hier auch zu tun.

Sie sehen auf der Fahne, dass Minderheitsanträge betreffend den Ausdehnungsbereich gestellt worden sind. Ich werde beim privatwirtschaftlichen Bereich darauf zurückkommen. Ich ersuche Sie, auf die Vorlage einzutreten.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission
(Eintreten) offensichtliche Mehrheit
Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion
(Nichteintreten) Minderheit

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweissungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei Minderheit
Dagegen offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. 1 Ingress, Art. 2 Abs. 1 Einleitung, Art. 3 Einleitung, Bst. e

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, ch. I préambule, art. 2 al. 1 introduction, art. 3 introduction, let. e

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 3a

Antrag der Kommission

Bst. a–c

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Bst. a bis, a ter, a quater (neu)

Mehrheit

a bis. auf landwirtschaftliche Arbeitnehmer gemäss Artikel 2 Buchstabe d;

a ter. auf Arbeitnehmer in Gartenbaubetrieben gemäss Artikel 2 Buchstabe e;

a quater. auf Arbeitnehmer in Fischereibetrieben;

Minderheit

(Loeb François, Binder, Cavadini Adriano, Couchepin, Fischer-Sursee, Friderici Charles, Gobet, Perey, Schwab, Theubet)

Ablehnung des Antrages der Mehrheit

Art. 3a

Proposition de la commission

Let. a–c

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Let. a bis, a ter, a quater (nouvelles)

Majorité

a bis. Aux travailleurs agricoles conformément à l'article 2 lettre d;

a ter. Aux travailleurs occupés dans des entreprises horticoles conformément à l'article 2 lettre e;

a quater. Aux pêcheurs professionnels;

Minorité

(Loeb François, Binder, Cavadini Adriano, Couchepin, Fischer-Sursee, Friderici Charles, Gobet, Perey, Schwab, Theubet)

Rejeter la proposition de la majorité

Bst. a–c – Let. a–c

Angenommen – Adopté

Bst. a bis, a ter, a quater

Loeb François, Sprecher der Minderheit: Die Mehrheit der Kommission – das heisst, es war ein ganz knapper Entscheid, nämlich 11 zu 10 Stimmen – will hier die Landwirtschaftsbetriebe dem Arbeitsgesetz unterstellen, und zwar geht es um die Frage der Gesundheitsvorsorge im Arbeitsgesetz.

Die Minderheit ist der Ansicht, dass dies nicht richtig ist; sie ist der Ansicht, dass dies zu Problemen führen wird. In der Landwirtschaft haben wir es oft mit sehr kleinen Betrieben zu tun, mit Betrieben, die teilweise nur während ganz kurzer Zeit einen oder zwei Aushilfsmitarbeiter oder -mitarbeiterinnen beschäftigen. Deshalb ist es ein Unsinn, wenn man hingeht und den Gesundheitsschutz dort gleich regelt wie in den übrigen Betrieben. Ganz abgesehen davon, dass die Landwirtschaft, der Gartenbau und die Fischerei aufgrund der speziellen Verhältnisse, die in diesen Branchen bestehen, ganz bewusst nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt worden sind.

Der Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer ist aber dennoch in ausreichendem Masse gewährleistet und wird durch die Ver-

ordnung über die Verhütung von Unfällen und Berufskrankheiten (VUV) geregelt, die sich auf das Bundesgesetz über die Unfallversicherung (obligatorische Unfallversicherung) abstützt.

Im Rahmen des EWR ist vorgesehen, dass diese VUV ebenfalls per 1. Januar 1993 revidiert wird. Wir müssen also gar nicht im Gesetz Regelungen vorsehen. In der Kommission hat man uns versichert, dass es nicht sinnvoll sei, auch die landwirtschaftlichen Betriebe oder die Fischereibetriebe den Gesundheitsvorschriften zu unterstellen, wie sie im Arbeitsgesetz z. B. bezüglich der Bildschirmarbeit bestehen – es sei denn, dass man bei den Fischereibetrieben ein Guckloch hätte, durch welches man die Fische beobachten könnte! Ich finde, dass man hier einfach nicht übertreiben sollte. Unterstellen wir doch die Landwirte nicht solchen Vorschriften! Vor allem sollte man die Landwirtschaft nicht einer zweifachen Gesetzgebung unterstellen, so dass sozusagen ein doppelter Schutz vorhanden wäre.

Ich bitte Sie, vernünftig zu legiferieren, vernünftig vorzugehen und der Minderheit zuzustimmen. Wenn Sie der Mehrheit zustimmen, machen Sie die Sache nur komplizierter, Sie belasten die Landwirtschaft, Sie belasten kleine und mittlere Betriebe. Dies führt dazu, dass es für einen Landwirt ausserordentlich schwierig wird, noch Angestellte, die nicht zur Familie gehören, in seinem Betrieb mitwirken zu lassen.

Bitte beachten Sie noch, dass auch zu Artikel 6 ein Minderheitsantrag gestellt wird. Wenn dieser angenommen wird, müssten die Landwirte – falls Sie hier der Mehrheit folgten – noch mehr Unterlagen für allfällige Inspektionen bereithalten. Das Ziel des EWR und der Eurolex-Vorlagen kann es doch nicht sein, dass wir weiter gehende administrative Umtriebe schaffen – ich habe es heute nachmittag schon einmal gesagt. Wir sollten vermeiden, dass die Landwirte am Schluss nur noch Büroarbeit machen müssen und nicht mehr als Landwirte tätig sein können. Lassen wir ihnen die Freiheit; Gesundheits- und Unfallschutz sind vorgesehen, also nähern wir doch nicht doppelt!

Ich bitte Sie, der Minderheit zu folgen.

M. Cavadini Adriano, rapporteur: Comme l'a relevé M. Loeb François, la commission a pris cette décision par 11 voix contre 10. Elle a donc soumis les travailleurs agricoles, ceux des entreprises horticoles et les pêcheurs à la loi sur le travail en ce qui concerne l'article sur l'hygiène et la protection de la santé.

Le problème qui se pose est né du fait que la conception juridique suisse est différente de celle de la Communauté. Les directives de cette dernière prennent en considération tous les secteurs économiques ainsi que l'agriculture. En Suisse, pour régler ce problème de l'hygiène et de la protection de la santé, il existe la loi sur le travail, conçue pour l'industrie et les activités artisanales, et la loi sur l'agriculture. En plus, nous disposons de la loi et des ordonnances pour la prévention des accidents. Il y a pratiquement deux dispositions législatives chez nous.

En séance de commission, il a été relevé qu'on devrait revoir le système suisse, mais qu'on préférerait le faire en procédure normale. Toutefois, pour une question de clarté et étant donné que la Communauté englobe l'agriculture dans ses directives, la majorité de la commission a décidé d'en faire de même en ce qui concerne les prescriptions relatives à l'hygiène.

Au nom de la commission, je vous invite à vous rallier à la décision de la majorité. A titre personnel, pour une question juridique, je soutiendrai la proposition de la minorité.

David, Berichterstatter: Ich bitte Sie, den Minderheitsantrag Loeb François abzulehnen. Herr Loeb schlägt uns vor, das EWR-Recht in einem Punkt nicht umzusetzen, nämlich dort, wo es um die Gesundheitsvorsorge für die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer geht. Meines Erachtens ist das rechtlich nicht korrekt.

Es ist in unserem jetzigen Recht so, dass die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer dem Unfallschutzgesetz unterstehen, d. h. dem UVG und dessen Verordnungen, hingegen unterstehen sie nicht dem Gesundheitsschutz. Das EWR-Recht ist diesbe-

züglich ganz klar. Es macht keinen Unterschied zwischen landwirtschaftlichen und anderen Arbeitnehmern. Ich sehe auch nicht ein, weshalb man hier einen Unterschied machen sollte. Ueber die spätere Detailregelung müssen wir uns gar nicht unterhalten. Es ist wie bisher Sache des Bundesrates, auch in Zukunft für die jeweilige Branche die passende Lösung zu finden.

In Artikel 6 Absatz 4 des Arbeitsgesetzes heisst es ganz klar: «Durch Verordnung wird bestimmt, welche Massnahmen für die Gesundheitsvorsorge in den Betrieben zu treffen sind.» Es ist Ihnen bekannt, dass der Bundesrat für jede Kategorie von Betrieben Bestimmungen erlassen kann, die für die Gesundheitsvorsorge notwendig sind.

Herr Loeb irrt, wenn er meint, es müsse bezüglich Gross- und Kleinbetrieben in der Gesundheitsvorsorge ein Unterschied gemacht werden. Dann könnte das Gewerbe mit der gleichen Argumentation geltend machen, es wolle von den Gesundheitsvorschriften des Arbeitsrechts ausgeschlossen werden – soweit es Kleinbetriebe sind. Das können wir doch nicht machen. Selbstverständlich kann der Bundesrat für Kleinbetriebe angemessene, reduzierte Regelungen erlassen; aber es wäre falsch, die Kleinbetriebe einfach aus dem Geltungsbereich des Gesetzes auszunehmen.

Ich bin mit der Mehrheit der Kommission, die ich hier verrete, der Ueberzeugung, dass es von der rechtlichen Seite her notwendig ist, dass wir die Gesundheitsvorsorge für alle Arbeitnehmer einschliessen, wie es das EWR-Recht vorsieht. Ich bin aber auch von der Sache her der Meinung, dass es richtig ist, alle Arbeitnehmer einzubeziehen.

Ueberlegen Sie sich, welche Nachteile all diese Sonderordnungen der Landwirtschaft in der Vergangenheit gebracht haben. Wenn man Arbeitnehmer für die Landwirtschaft sucht, hat es doch keinen Sinn, Konditionen vorzugeben, die dem allgemeinen Niveau des Arbeitnehmerschutzes im Gesundheitsbereich nachher nicht entsprechen. Damit tut man keiner Branche einen Dienst, auch der Landwirtschaft nicht.

Ich bitte Sie daher, der Mehrheit zuzustimmen.

Loeb François, Sprecher der Minderheit: Ich möchte Herrn Kollege David sagen: Es ist gar nicht vorgesehen, etwas Nicht-EWR-Kompatibles zu machen. Wir wollen etwas EWR-Kompatibles machen. Was wir, die Minderheit, vorschlagen, ist EWR-kompatibel, indem nämlich die Verordnung über die Verhütung von Unfällen und Berufskrankheiten im Rahmen des EWR angepasst wird, und zwar per 1. Januar 1993. Dann haben wir diesen Schutz. Ich will ihn nur nicht doppelt haben. Ich möchte mich gegen den Vorwurf verwahren, dass wir etwas Illegales machen. Nach unserer Auffassung decken wir das, was der EWR verlangt, voll ab.

Ruckstuhl: In der Hektik der Kommissionsarbeit kann es durchaus vorkommen, dass wichtige Institutionen oder Strukturen nicht erwähnt werden. Als Präsident der Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft möchte ich Ihnen sagen, dass die Landwirtschaft in diesem Bereich bestens organisiert ist, dass jeder Betrieb, der landwirtschaftliche Lehrlinge oder Angestellte hat, über diese Beratungsstelle betreut wird und dass die Beratungsstelle über die Versicherungsprämien der Landwirtschaft entschädigt wird.

Ich möchte Sie bitten, dieser Doppelspurigkeit nicht zuzustimmen.

Ich bitte Sie, dem Antrag der Minderheit Loeb François zuzustimmen.

Hämmerle: Ich muss die Richtlinie zitieren, damit wieder alle klarsehen: «Diese Richtlinie findet Anwendung auf alle privaten oder öffentlichen Tätigkeitsbereiche (gewerbliche, landwirtschaftliche, kaufmännische, verwaltungsmässige sowie dienstleistungs- und ausbildungsbezogene, kulturelle und Freizeitaktivitäten usw.).» Es steht in der Richtlinie ebenso genau, welche Tätigkeiten ausgeschlossen sind: «Diese Richtlinie findet keine Anwendung z. B. bei den Streitkräften oder der Polizei oder bestimmten spezifischen Tätigkeiten bei den Katastrophenschutzdiensten.» Sie wollen doch nicht behaupten, dass die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer oder die Ar-

beitnehmer im Gartenbau zu den Streitkräften, zur Polizei oder zum Katastrophenschutz gehören. So weit sind wir noch nicht! Und darum gilt diese Richtlinie und muss im Sinne der Kommissionsmehrheit angewendet werden.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: A vrai dire, les propositions présentées n'emportent pas de manière définitive et claire notre adhésion, et cela pour des raisons innombrables. Je peux vivre avec l'une et avec l'autre.

Il me paraît cependant que la version de la minorité a pour elle davantage de logique, juridique en particulier, parce que la loi sur le travail ne comprenait pas jusqu'à maintenant de dispositions relatives aux secteurs primaires: l'agriculture, la sylviculture et la pêche. Les travailleurs de ces secteurs, toutes les conditions sociales et d'hygiène liées à leur travail sont bien traités dans d'autres dispositions légales, et cela depuis des temps immémoriaux. On peut éventuellement souhaiter, en période de standardisation, réunir toutes les conditions sociales, également celles concernant l'agriculture, dans des lois d'ensemble et procéder une fois à une révision.

Ici et jusqu'à maintenant, nous ne l'avons pas fait. Procéder à cela par la porte de service, comme le recommande la courte majorité de la commission, n'est certainement pas très logique. Cela créerait, sinon un corps étranger – ce serait trop fort – en tout cas une légère anomalie dans la procédure. C'est pourquoi je serai enclin à suivre la minorité de la commission, le Conseil des Etats et le Conseil fédéral et à éviter ainsi une divergence purement formelle d'avec le Conseil des Etats.

Si les travailleurs des secteurs agricole, sylvicole et piscicole n'étaient pas couverts par les autres dispositifs de la législation, on pourrait estimer que cette proposition apporte une amélioration, une marche soutenable en tant que telle. Mais ce n'est précisément pas le cas. On fait donc du meilleur travail en évitant ce que l'on appelle en français les «Doppelspurigkeiten».

Pour cette raison, sans être péremptoire, j'estime que l'avis du Conseil fédéral est favorable à la minorité.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Minderheit	79 Stimmen
Für den Antrag der Mehrheit	49 Stimmen

Art. 6 Abs. 1 (neu)

Antrag der Kommission

Mehrheit

Der Arbeitgeber hat in seinem Betrieb eine Beurteilung von Gefahren für Sicherheit und Gesundheit der Arbeitnehmer vorzunehmen, unter anderem bei der Auswahl von Arbeitsmitteln, chemischen Stoffen oder Zubereitungen und bei der Gestaltung der Arbeitsplätze.

Minderheit

(Loeb François, Binder, Cavadini Adriano, Fischer-Sursee, Friderici Charles, Gobet, Perey, Schwab, Theubet)
Ablehnung des Antrages der Mehrheit

Art. 6 al. 1 (nouveau)

Proposition de la commission

Mehrheit

Dans son entreprise, l'employeur doit procéder à une évaluation des risques pour la sécurité et la santé des travailleurs, y compris dans le choix des équipements de travail, des substances ou préparations chimiques, et dans l'aménagement des lieux de travail.

Minorité

(Loeb François, Binder, Cavadini Adriano, Fischer-Sursee, Friderici Charles, Gobet, Perey, Schwab, Theubet)
Rejeter la proposition de la majorité

Loeb François, Sprecher der Minderheit: Hier geht es darum, dass eine Bestimmung aufgenommen werden soll, die eigentlich in der Verordnung verankert werden soll. Auch hier war das Abstimmungsergebnis in der Kommission ausserordentlich knapp, der Antrag, den die Mehrheit hier vertritt, wurde mit 10 zu 9 Stimmen angenommen. Die Verwaltung hat uns gesagt, dass in der Verordnung genau das vorgesehen sei, was jetzt die Mehrheit vorschlägt.

Aus diesem Grunde schlage ich Ihnen vor, diese Bestimmung in der Verordnung aufzunehmen und damit der Minderheit zuzustimmen – insbesondere auch deshalb, weil es die einzige Differenz zum Ständerat ist und die Bestimmung zudem in der Kommission nur äusserst knapp angenommen wurde. Es hat ja keinen Wert, etwas in der Verordnung Vorgeesehenes nun im Gesetz festzuschreiben.

M. Cavadini Adriano, rapporteur: A l'article 6 de la directive de la Communauté, il y a toute une série d'obligations à ce propos qui doivent être respectées par les employeurs. Une de ces obligations figure au point 3 a) de cet article 6 et elle a pratiquement été reprise par la majorité de la commission. En soi, la chose n'est pas tellement importante car cette directive doit tout de même être respectée. Le Conseil fédéral avait déjà introduit cette disposition telle quelle dans l'ordonnance d'application. Cependant, la majorité de la commission a estimé que l'obligation de faire l'évaluation des risques à l'intérieur d'une entreprise devait être reprise dans la loi pour une question de clarté et afin d'attirer l'attention à ce propos. Du point de vue juridique, le résultat est le même. Que ce soit dans la loi ou dans l'ordonnance, la directive doit être respectée. Toutefois, la majorité de la commission a préféré inscrire cette obligation dans la loi pour une question de clarté.

David, Berichterstatter: Eigentlich geht es hier um ein ähnliches Problem wie bei Artikel 3a. Sie haben in der letzten Abstimmung als Gesetzgeber darauf verzichtet, die Grundsätze im Gesetz aufzunehmen, und haben gesagt, der Bundesrat solle das in der Verordnung aufnehmen. Ich muss Ihnen als Mitglied des Nationalrates, der die Gesetzgebung zur Aufgabe hat, sagen, dass ich damit Mühe habe. Auch die Kommissionsmehrheit hat gefunden, dass im Arbeitsrecht die Grundsätze, d. h. der Geltungsbereich und der wichtigste Grundsatz der Gesundheitsvorsorge, auf Gesetzesstufe geregelt werden sollten. Die Minderheit Loeb François ist der Meinung, dass man das alles dem Bundesrat abtreten und auf Verordnungsstufe regeln sollte.

Ich gebe Ihnen recht, das ist vielleicht kein zentrales Problem. Immerhin sollten wir aber die EWR-Uebung nicht dazu verwenden, die wesentlichen Kompetenzen der Gesetzgebung an den Bundesrat abzutreten. Wir sollten unsere eigene Aufgabe wahrnehmen und die wichtigen Grundsätze, um welche es geht, im Gesetz verankern, weil dies Sache des Gesetzgebers ist. Das war die Meinung der Mehrheit.

Artikel 6 Absatz 1 (neu) entspricht dem Grundsatz, der nach der europäischen Richtlinie in allen europäischen Ländern gelten soll. Wenn jetzt der schweizerische Gesetzgeber diesen Grundsatz einfach auf die Verordnungsstufe setzt, sehe ich eine gewisse Geringschätzung des Arbeitsrechtes, des Schutzrechtes der Arbeitnehmer, und darum plädiere ich dafür, dass wir das auf Gesetzesstufe regeln.

Ich gebe Ihnen recht, es ist kein weltbewegendes Problem; ich bleibe aber beim Antrag der Mehrheit und bitte Sie, ihm zuzustimmen.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Je serai court et bon, comme d'habitude.

Le principe de cette disposition sera inscrit dans l'ordonnance, je puis vous le dire d'ores et déjà. Si vous voulez l'élever à la pourpre cardinalice en l'introduisant dans la loi, au lieu de le laisser dans l'ordonnance d'application, libre à vous! Sachez en tout cas que, d'une manière ou d'une autre, nous appliquerons ce sage principe de protection.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Minderheit	64 Stimmen
Für den Antrag der Mehrheit	49 Stimmen

Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. II*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Genehmigt unter Vorbehalt der definitiven Regelung der Frage des Referendums.*Angenommen – Adopté**Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

Für Annahme des Entwurfes

92 Stimmen

Dagegen

9 Stimmen

*An den Ständerat – Au Conseil des Etats**Schluss der Sitzung um 18.15 Uhr**La séance est levée à 18 h 15*

Fünfte Sitzung – Cinquième séance

Donnerstag, 24. September 1992, Vormittag
Jeudi 24 septembre 1992, matin

08.00 h

Vorsitz – Présidence: Herr Nebiker

92.057-42

EWR. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex) Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung und den Personalverleih. Aenderung EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex) Loi fédérale sur le service de l'emploi et la location de services. Modification

Botschaft II und Beschlussentwurf vom 15. Juni 1992 (BBI V 520)
 Message II et projet d'arrêté du 15 juin 1992 (FF V 506)

Beschluss des Ständerates vom 27. August 1992
 Décision du Conseil des Etats du 27 août 1992

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der Kommission
 Eintreten

Antrag der SD/Lega-Fraktion
 Nichteintreten

Antrag der Fraktion der Auto-Partei
 Rückweisung des Geschäfts 92.057-42 Eurolex an den Bundesrat
 mit dem Auftrag, klare Arbeitspapiere vorzulegen, welche den geltenden Gesetzestext, die Forderung des Acquis communautaire, den Entwurf des Bundesrates und den Entscheid der Kommission in der auf Fahnen üblichen synoptischen Darstellung zeigen.

Proposition de la commission
 Entrer en matière

Proposition du groupe DS/Ligue
 Ne pas entrer en matière

Proposition du groupe des automobilistes
 Renvoyer le projet Eurolex 92.057-42 au Conseil fédéral en l'invitant à soumettre des documents de travail qui présentent avec toute la clarté souhaitable, au moyen des dépliants habituels, le texte de loi actuellement en vigueur, les exigences de l'acquis communautaire, le projet du gouvernement et la décision de la commission.

M. **Cavadini** Adriano, rapporteur: La Commission de l'économie et des redevances a examiné cette loi lors de sa dernière séance. Cet instrument touche deux secteurs: celui du service de l'emploi et celui de la location de services. Il faut préciser qu'en Suisse une loi fédérale a été adoptée en 1989 et est entrée en vigueur le 1er juillet 1991. Celle-ci soumet à une autorisation les entreprises qui, premièrement, pratiquent le placement à but lucratif et contre rémunération et, deuxièmement, la location de services à titre commercial. La

loi a également apporté une amélioration concernant la protection des travailleurs.

Pour donner suite aux principes de l'Accord sur l'Espace économique européen relatifs à la libre circulation des services et pour éviter une discrimination entre Suisses et ressortissants des pays de la Communauté et de l'EEE, et en particulier entre sociétés suisses et sociétés de l'EEE, on a dû procéder à cette modification de la loi de 1989, législation qui accordait seulement aux entreprises et aux personnes suisses la possibilité d'agir dans ce secteur. Les étrangers qui désiraient pratiquer une activité dans notre pays étaient obligés de trouver un accord avec des entrepreneurs suisses. Par conséquent, jusqu'à présent, dans ce secteur, le marché suisse était protégé, et il faudra dorénavant l'ouvrir aux entreprises de l'Espace économique européen. D'autre part, par réciprocité, les entrepreneurs suisses pourront également offrir leurs services aux pays de l'EEE.

Le problème de la réciprocité s'est déjà posé au Conseil des Etats. En effet, dans la plupart des pays de la Communauté et de l'AELE, le placement de personnes est de la compétence de l'Etat. Il existe donc un monopole étatique qui représente une barrière qui limite, voire exclut l'accès à ce marché à des personnes étrangères offrant leurs services. La commission a reçu une liste de tous les pays de l'EEE, qui mentionne les situations dans lesquelles il y a réciprocité, si celle-ci n'est pas assurée ou si elle ne l'est que partiellement. Sur la base de cette liste, le Conseil des Etats a décidé d'introduire, pour les deux activités réglées par la loi, une clause de réciprocité. Par conséquent, une entreprise étrangère ne pourra pas travailler en Suisse ou offrir ses services sur le marché suisse si son pays de provenance ferme son marché aux sociétés ou personnes suisses actives dans ce secteur.

Il y a lieu de préciser que, pour être actif dans ce domaine, une autorisation cantonale est nécessaire, si l'activité est limitée au marché suisse, alors qu'une autorisation fédérale doit être délivrée par l'Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail, si l'activité est également transfrontalière. Par conséquent, le Conseil des Etats a inclus cette clause de réciprocité à l'article 2ter, alinéa 5, et à l'article 12ter, alinéa 4, afin d'éviter une discrimination entre les activités réalisées par des entreprises suisses et celles réalisées par des sociétés de l'EEE. La commission a ensuite traité des propositions de minorité et des motions. Je reviendrai sur ces points lors de la discussion par articles. Je précise simplement qu'en ce qui concerne la première partie les deux activités sont réglées de façon presque symétrique dans la loi. La commission a notamment examiné l'article 19 qui régit les conditions à inclure dans le contrat qui doit être souscrit pour les travailleurs engagés par ces entreprises. Nous reprendrons également cet objet tout à l'heure.

Ordnungsantrag – Motion d'ordre

Präsident: Ich muss der Versammlung mitteilen, dass ein Ordnungsantrag auf Prüfung der Verhandlungsfähigkeit vorliegt. Laut Artikel 87 der Bundesverfassung können wir nur gültig verhandeln, wenn die absolute Mehrheit der Ratsmitglieder anwesend ist. Laut Artikel 48 Absatz 3 unseres Ratsreglementes prüft der Präsident auf Antrag eines Ratsmitglieds, ob das Quorum erreicht ist.

Miesch: Ich stelle hiermit den vom Präsidenten erwähnten Ordnungsantrag. Die Eurolex- und die EWR-Debatte sind zu wichtig, als dass man sie nur ein paar wenigen Ratsmitgliedern überlässt. Artikel 87 der Bundesverfassung bestimmt, dass mindestens die Hälfte aller Ratsmitglieder im Saal sein müssen; das ist im Moment nicht der Fall. Aus diesem Grunde beantrage ich einen Sitzungsunterbruch.

Präsident: Die Stimmzähler sollten anwesend sein, damit das Quorum geprüft werden kann. – Ich ernenne sofort zu Ersatzstimmzählern Herrn Loeb François, Herrn Thür und Herrn David. Alle Ratsmitglieder sind gebeten, ihren Platz einzunehmen, damit die Stimmzähler zählen können. – Das Quorum ist erreicht, 111 Mitglieder des Rates sind anwesend.

David, Berichterstatter: Das vorliegende Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung und den Personalverleih (AVG) beschäftigt sich mit dem Schutz der Arbeitnehmer. Dieses Gesetz ist erst am 1. Juli 1989 in Kraft getreten und muss nun wegen des EWR-Vertrages in einigen wenigen Punkten abgeändert werden.

Wichtigste Punkte sind, dass in diesem Gesetz die Schweizer und die Staatsangehörigen anderer EWR-Staaten gleichbehandelt werden müssen. Im Bereich der Arbeitsvermittlung und des Personalverleihs dürfen Staatsangehörige anderer EWR-Staaten nicht diskriminiert werden. Auf der anderen Seite bedeutet die Öffnung durch den EWR-Vertrag auch, dass die schweizerischen Firmen und Unternehmen, die in diesem Bereich tätig sind, auf den anderen EWR-Arbeitsmärkten Personal vermitteln und Personalverleih ausüben können. Das ganze Gesetz gehört in den Bereich des Artikels 36 des EWR-Abkommens betreffend den grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehr.

Wichtigste vom Ständerat eingefügte Änderungen sind jene in Artikel 2ter Absatz 5 und in Artikel 12ter Absatz 4. Sie betreffen die Reziprozitätsklausel. Was ist damit gemeint? Die meisten EWR-Staaten haben diesen Bereich, der in der Schweiz privatwirtschaftlich geordnet ist, staatlichen Monopolen übertragen: In den meisten EWR-Ländern werden Arbeitsvermittlung und Personalverleih vom Staat wahrgenommen. Diese Tatsache hat zur Folge, dass keine privaten Anbieter, weder aus dem Ausland noch aus dem Inland, in diesen EWR-Ländern tätig sein können. Weil in vielen EWR-Ländern diese Monopolklausel besteht, kann es nicht sein, dass Unternehmen aus diesen Ländern in der Schweiz tätig sein können, während Unternehmen aus der Schweiz in jenen Ländern nicht aktiv sein können. Aus diesem Grund ist eine Klausel eingeführt worden, wonach nur Firmen aus jenen EWR-Ländern in der Schweiz tätig sein können, wo Schweizer Unternehmen Gegenrecht genießen.

Das zweite Problem, welches mit Minderheitsanträgen hier ausdiskutiert werden muss, betrifft die Frage, ob eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu erwarten ist. Ich möchte darauf eingehen, wenn die Minderheitsanträge zur Diskussion gestellt werden.

Ich ersuche Sie, auf diese Vorlage einzutreten.

Loeb François: Die FDP-Fraktion empfiehlt Ihnen Eintreten auf die Vorlage, bringt diese doch den Grundsatz des freien Dienstleistungsverkehrs, bringt sie doch die Möglichkeit, dass auch ausländische Firmen im Sinne einer Liberalisierung hier operieren können, aber gleichzeitig auch die Möglichkeit – das dürfen wir nie vergessen! –, dass schweizerische Firmen ebenfalls die Möglichkeit haben, im Ausland tätig zu werden. Der liberale Geist, den wir bereits im Gesetz haben, das Sie erst vor kurzem verabschiedet haben, soll mit der vorliegenden Revision nicht nur beibehalten, sondern noch verstärkt werden.

Es sind natürlich Befürchtungen vorhanden, dass eine solche Öffnung einerseits gewisse Schwierigkeiten für Firmen in der Schweiz, welche Teilzeitarbeit vermitteln, bringen könnte, weil sie mehr Konkurrenz haben werden. Darauf müssen wir nicht besonders Rücksicht nehmen, denn das Gegenstück ist ja auch für diese kleineren Firmen die Möglichkeit, im Ausland tätig zu sein.

Auf der anderen Seite zeigt sich, dass Ängste vorhanden sind, Ängste in der Richtung, dass ein Sozialdruck entstehen könnte, dass Lohndumping entstehen könnte. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass der Ständerat – wir finden das in der Fraktion sehr positiv – die Reziprozitätsklausel eingeführt hat, das heisst, dass nur Firmen aus denjenigen Ländern die Möglichkeit haben, hier solche Aktivitäten aufzunehmen, die innerhalb des EWR Gegenrecht halten. Ich finde das richtig, denn die Zulassung sollte ja auf gegenseitiger Basis geschehen.

Ich komme noch einmal auf die Frage des Sozialdruckes zurück. Wir sind überzeugt, dass wir durch die Uebergangsfrist – zwei Jahre für Grenzgänger und fünf Jahre für ausländische Arbeitnehmer – die Möglichkeit haben werden, nach wie vor die branchen- und ortsbedingten Arbeitsbedingungen durch-

zusetzen, und dass wir genügend Zeit haben, um uns zu überlegen, in welcher Form wir dann vorgehen wollen, um vor allem die Grenzregionen vor Missbräuchen zu schützen. Ich bin sehr dankbar, dass der Bundesrat bereit ist, diese Frage zu prüfen. Ich werde bei der Motion der Kommission dann noch darauf zu sprechen kommen.

Tatsächlich besteht in den Grenzregionen ein Problem. Die FDP-Fraktion ist aber der Ansicht, dass wir Zeit haben und dass der Bundesrat alle Möglichkeiten prüfen soll, wie er vorgehen möchte. Wir sollten ihm nicht enge Vorgaben machen, sondern er sollte die Möglichkeit haben, in dieser Uebergangsfrist von zwei Jahren bei den Grenzgängern und von fünf Jahren bei den ausländischen Arbeitnehmern wirklich gute Lösungen ausserhalb von Eurolex zu finden.

Deshalb ist unsere Fraktion – das möchte ich betonen – gegen die Minderheitsanträge, die im Zusammenhang mit den Artikeln 19 und 20 gestellt werden. Wir wollen nur das Minimum in der Eurolex finden. Vergessen Sie bitte nicht, dass Eurolex im Schnellzugverfahren durchgeführt wurde, dass Vernehmlassungen im Schnellzugstempo und nicht in grossem Rahmen durchgeführt wurden. Aus diesem Grunde wollen wir uns auf das Minimum beschränken und alles andere ins ordentliche Verfahren verweisen.

Ich bitte Sie deshalb schon jetzt, die Minderheitsanträge zu den Artikeln 19 und 20 nicht zu akzeptieren, denn wir haben genügend Zeit, um eine gute, breit abgestützte Gesetzgebung zu machen. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch in den Grenzregionen können beruhigt sein, dass hier gehandelt wird. Aber es soll so gehandelt werden, dass alle Sozialpartner mitsprechen können, so dass wir unser normales, bewährtes Vernehmlassungsverfahren durchführen und etwas aufbauen können, was auf einem soliden Fundament steht. Wir wollen nicht etwas einfach schnell, schnell machen, das zu Schwierigkeiten führen könnte, weil nicht alle Folgen durchdacht worden sind.

Die freisinnig-demokratische Fraktion empfiehlt Ihnen Eintreten, Ablehnung der Minderheitsanträge und Annahme des Gesetzes.

Thür: Die Änderung dieses Gesetzes ist wegen des freien Dienstleistungsverkehrs nötig. Dieser Grundsatz führt zur Liberalisierung der grenzüberschreitenden Arbeitsvermittlung und natürlich auch des Personalverleihs. Damit gehört diese Vorlage zu den brisanten Geschäften der Eurolex, weil diese Gesetzesanpassung die Möglichkeit zu Lohndumping eröffnet.

Wenn der grenzüberschreitenden Arbeitsvermittlung und dem grenzüberschreitenden Personalverleih Tür und Tor geöffnet werden, heisst dies, dass eine ausländische Arbeitsvermittlungsgesellschaft ausländische Arbeitskräfte, welche zu den Bedingungen des Geschäftssitzes unter Vertrag stehen, in unserem Land anbieten kann. Eine italienische Firma kann also beispielsweise nach einer Uebergangsfrist von zwei Jahren in der Schweiz Arbeitskräfte mit italienischen Salärbedingungen anbieten. Diese Möglichkeit schafft vor allem in den Grenzregionen einen erheblichen Druck und eine grosse Verunsicherung.

Dem Bundesrat ist dieser Sachverhalt an sich bekannt. Das hat sich in der Kommissionsberatung gezeigt. Allerdings wird die Problematik heruntergespielt. Es wird dargelegt, es werde nicht so schlimm sein, wie man das heute befürchtet, und es lägen an sich Gegenstrategien vor. Dennoch will der Bundesrat im Augenblick keine begleitenden Massnahmen unterstützen, welche ein Lohndumping verunmöglichen. Er weist darauf hin, dass dies im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren geschehen soll. Herr Loeb François hat namens der freisinnig-demokratischen Fraktion die gleiche Haltung vertreten.

In der Kommission wurde von seiten des Bundesrates in Zweifel gezogen, ob eine solche Gefahr in den nächsten ein bis zwei Jahren überhaupt bestehe. Wir bezweifeln diese bundesrätlichen Zusicherungen und unterstützen deshalb die Minderheitsanträge zu den Artikeln 19 und 20. Wir sehen in ihnen sehr wichtige Massnahmen, um diesem Problem entgegenzutreten.

Die ganze Frage des Lohndumpings wurde bereits in der Motion Tschopp aufgegriffen. Die Kommission für Wirtschaft und

Abgaben (WAK) hat ebenfalls eine solche Motion vorgeschlagen, mit der entsprechende Massnahmen auf dem Weg des ordentlichen Gesetzgebungsverfahrens anvisiert werden. Wir zweifeln, ob dieser Weg der richtige ist. Ich möchte Sie immerhin darauf hinweisen, dass beispielsweise Herr Couchepin in der WAK diese Motion ebenfalls mitunterstützt hat, aber mit der Erklärung, es sei damit nicht verbunden, dass er dann der-einst, wenn die bundesrätliche Vorlage vorläge, dieser auch zustimmen werde.

Das heisst für uns nichts anderes, als dass man mit diesen Motionen den Druck wegnehmen und sich für die Zukunft alle Optionen freihalten will. Wir erachten diesen Weg als politisch falsch und bitten Sie deshalb, mit verbindlichen Festlegungen, wie sie mit den Minderheitsanträgen zu den Artikeln 19 und 20 vorgeschlagen werden, heute schon zu sagen, in welche Richtung die Gegenstrategien gehen sollen.

In diesem Sinne bitte ich Sie namens der grünen Fraktion, auf die Vorlage einzutreten, aber die notwendigen Korrekturen anzubringen, indem Sie die Minderheitsanträge unterstützen.

Präsident: Die liberale Fraktion lässt mitteilen, dass sie für Eintreten ist und auf das Wort verzichtet.

Die CVP-Fraktion lässt mitteilen, dass sie für Eintreten ist und die Anträge der Mehrheit unterstützt.

Schwab: Die SVP-Fraktion hat zur Kenntnis genommen, dass das relativ neue Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung und den Personalverleih aus dem Jahre 1989 wegen des EWR-Abkommens revidiert werden muss. Der liberale Geist des geltenden Gesetzes wird durch die notwendige Revision verstärkt. Im Zuge der Öffnung gegenüber Europa müssen gewisse «Heimatschutzgedanken» – wie sich Herr Nordmann in der Kommission ausdrückte – aufgegeben werden, mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Ausgehend von Artikel 36 des EWR-Abkommens ist anzunehmen, dass auf dem gut geschützten schweizerischen Arbeitsmarkt eine neue Situation eintreten wird. Mehr Markt, mehr Konkurrenz, bessere Auswahl von Arbeitskräften in den entsprechenden Branchen werden die Folge dieser Liberalisierung sein.

In diesem Zusammenhang stellt sich automatisch die Frage des Lohndumpings, stellen sich die berechnete Frage der Weiterexistenz der Verleihbetriebe und die Frage vom Nutzen allgemein. Bei der letzten Frage darf davon ausgegangen werden, dass durch den freien Personenverkehr, der gleichzeitig in Kraft treten wird, für die inländischen Betriebe mit grosser Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit bestehen wird, künftig vermehrt qualifiziertes Personal im Ausland zu rekrutieren. Diese Tatsache dürfte sich für unsere Wirtschaft positiv auswirken. Durch den vom Ständerat neu eingefügten Artikel 12ter Absatz 4, die sogenannte Reziprozitätsklausel, ist der nötige Schutz vor ausländischen Arbeitsvermittlern vorhanden, so dass diese nicht bevorzugt behandelt werden.

Die SVP-Fraktion lehnt die Minderheitsanträge allesamt ab. Ebenfalls keine Gnade fand in unserer Fraktion die Kommissionsmotion, da wir der Auffassung sind, dass die Uebergangsfristen genügen, um die nötigen Anpassungen vorzunehmen.

In diesem Sinne bitte ich Sie, einzutreten.

Strahm Rudolf: Die SP-Fraktion ist für Eintreten. Aber ich muss im Namen der Fraktion und der Gewerkschaften mitteilen, dass das Gesetz in dieser Form nicht zu akzeptieren ist, wenn bei den Artikeln 19 und 20 nicht minimale soziale Leitplanken errichtet werden.

Die Vorlage birgt erhebliche Gefahren in sich und bringt ein neues Element im schweizerischen Arbeitsmarkt. Der Personalverleih über die Grenzen hinweg hat enorm zugenommen, auch im EG-Raum. Es wird in Zukunft möglich sein, dass Personalverleihfirmen Arbeitskräfte jeder Art für Kurzarbeit oder andere Arbeitsformen vermitteln. Man kann in Zukunft in Portugal Personal rekrutieren und in die Schweiz vermitteln. Man kann in Schottland oder Norddeutschland Personal jeglicher Art und jeglicher Qualifikation vermitteln. Das ist ein neues Element.

Man sagt vielleicht beschönigend, es bringe eine Dynamisierung im Arbeitsmarkt, eine Verflüssigung – wie es so schön heisst –, aber es bedeutet natürlich harte Konkurrenz. Es ist von den Vorrednern der anderen Fraktionen schon gesagt worden: Es birgt die erhebliche Gefahr des Lohndumpings, des Sozialdumpings.

Sie wissen, dass nach heutigem Recht bei Personalverleihfirmen in den Kantonen kein Mindestlohn vorgeschrieben werden kann, wenn der Gesamtarbeitsvertrag der betreffenden Branche nicht allgemeinverbindlich erklärt worden ist. Wir haben in der Schweiz gesamtschweizerisch nur neun Gesamtarbeitsverträge, die allgemeinverbindlich erklärt worden sind. In den Kantonen kommen noch einige hinzu. Aber von den vielen hundert Gesamtarbeitsverträgen sind sehr wenige allgemeinverbindlich erklärt worden, und damit fehlt ihnen die soziale Leitplanke.

Aus diesem Grund fordert die SP-Fraktion, dass die zwingenden Arbeitnehmerschutzbestimmungen des Obligationenrechts für die vom Ausland in die Schweiz verliehenen Arbeitnehmer gelten, zum Beispiel dass die Ferien- und Kündigungsbestimmungen nicht unterlaufen werden dürfen. Es geht nicht an, dass eine spanische Firma in Portugal Personal anwirbt, nach Genf verleiht und die genferischen respektive die schweizerischen Arbeitnehmerschutzbestimmungen nicht einhält. Da besteht eine gewaltige Gefahr für einige Branchen; es wird sich nicht in allen Branchen gleich auswirken.

Wir fordern auch, dass der Verleiher dort, wo die Gesamtarbeitsverträge nicht allgemeinverbindlich erklärt worden sind, gegenüber dem Arbeitnehmer aus dem Ausland mindestens die Mindestlohnbestimmungen einhalten muss, die im Gesamtarbeitsvertrag gelten. Uns scheint zwingend, dass die minimalsten sozialen Absicherungen gegen Lohndumping, gegen Lohndruck und ungerechtfertigtes Unterlaufen der schweizerischen Arbeitnehmerrechte aufgenommen werden. In diesem Sinne sind die Artikel 19 und 20 in der Form, wie sie von der Minderheit Brunner Christiane vertreten werden, ausserordentlich wichtig, damit diese Schutzbestimmungen eingebaut werden können.

Die SP-Fraktion wird auch die beiden Motionen Ad 92.057-42 (die Kommissionsmotion und die Motion der Kommissionsminderheit) unterstützen. Die Begründung werden wir bei dieser Gelegenheit liefern.

Präsident: Wir kommen damit zu den Abstimmungen über Nichteintreten und Rückweisung.

Ich bin Ihnen vorerst noch eine Erklärung schuldig, warum am Anfang der Sitzung die Mitglieder des Büros nicht vollzählig anwesend waren: Das Büro hat heute früh seit 7 Uhr getagt; es mussten dringend gewisse Koordinationsmassnahmen entschieden werden.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

(Eintreten)

offensichtliche Mehrheit

Für den Antrag der SD/Lega-Fraktion

(Nichteintreten)

Minderheit

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweisungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Fraktion der Auto-Partei

Dagegen

Minderheit

offensichtliche Mehrheit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. 1 Ingress; Art. 2 Abs. 1, 3, 4; 2bis; 2ter; 3 Abs. 1, 2, 3bis, 4; 4 Abs. 1, 1bis, 2; 7 Abs. 2; 12 Abs. 1, 2; 12bis; 12ter; 13 Abs. 1–3, 3bis; 15 Abs. 1, 1bis, 2; 18 Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, ch. I préambule; art. 2 al. 1, 3, 4; 2bis; 2ter; 3 al. 1, 2, 3bis, 4; 4 al. 1, 1bis, 2; 7 al. 2; 12 al. 1, 2; 12bis; 12ter; 13 al. 1–3, 3bis; 15 al. 1, 1bis, 2; 18 al. 2

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 19 Abs. 2 Bst. a, Abs. 7 (neu)

Antrag der Kommission

Abs. 2 Bst. a

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 7 (neu)

Mehrheit

Ablehnung des Antrages der Minderheit

Minderheit

(Brunner Christiane, Baumann, Danuser, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Die zwingenden Arbeitnehmerschutzbestimmungen des Obligationenrechts gelten auch für die vom Ausland in die Schweiz verliehenen Arbeitnehmer.

Art. 19 al. 2 let. a, al. 7 (nouveau)

Proposition de la commission

Al. 2 let. a

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 7 (nouveau)

Majorité

Rejeter la proposition de la minorité

Minorité

(Brunner Christiane, Baumann, Danuser, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Les dispositions impératives de protection des travailleurs du Code des obligations sont applicables également au travailleur dont les services sont loués en Suisse.

Art. 20 Abs. 2, 3 (neu)

Antrag der Kommission

Mehrheit

Ablehnung des Antrages der Minderheit

Minderheit

(Brunner Christiane, Baumann, Danuser, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Abs. 2 (neu)

Untersteht der Einsatzbetrieb einem nicht allgemeinverbindlich erklärten Gesamtarbeitsvertrag, so muss der Verleiher gegenüber dem Arbeitnehmer nur dessen Mindestlohnbestimmungen einhalten.

Abs. 3 (neu)

Die Absätze 1 und 2 gelten auch für ausländische Verleiher.

Art. 20 al. 2, 3 (nouveaux)

Proposition de la commission

Majorité

Rejeter la proposition de la minorité

Minorité

(Brunner Christiane, Baumann, Danuser, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Al. 2 (nouveau)

Lorsqu'une entreprise locataire de services est soumise à une convention collective de travail sans déclaration d'extension, le bailleur de services ne doit appliquer au travailleur que les dispositions de la convention collective concernant les salaires minimums.

Al. 3 (nouveau)

Les alinéas 1 et 2 sont également valables pour le bailleur de services étranger.

Mme Brunner Christiane, porte-parole de la minorité: Contrairement aux autres travailleurs étrangers, celles et ceux qui travaillent pour une entreprise de travail temporaire dont le siège

est à l'étranger ne sont pas soumis au principe de non-discrimination entre ressortissants nationaux et non nationaux. Ce principe est applicable de manière générale dans le droit communautaire. Des travailleurs temporaires peuvent donc être engagés, par exemple en France, et travailler dans notre pays aux conditions de travail et de salaire françaises et ceci en toute légalité.

Cette situation est à nos yeux choquante pour deux raisons. Tout d'abord, pour ces travailleurs temporaires eux-mêmes qui ne sont pas protégés dans leurs conditions de travail. D'autre part, pour les travailleurs et les travailleuses résidant de manière permanente en Suisse, car cela entraîne pour eux un véritable risque de dumping social. Ma proposition, tant à l'article 19 qu'à l'article 20, vise simplement à garantir, pour les travailleurs et les travailleuses occupés en Suisse par des entreprises de travail temporaire dont le siège est à l'étranger, l'application des conditions minimales de travail fixées par le droit du travail dans notre pays. Ou encore à l'article 20, l'application du salaire minimum fixé par les conventions collectives de la branche dans laquelle ils sont occupés. Il s'agit bien d'une protection minimale de ces travailleurs, qui n'entraînerait en aucun cas une extension des conditions de travail normalement en usage dans la branche.

Le Conseil fédéral et la majorité de la commission se sont opposés à ces propositions, car elles ne sont pas une formulation strictement juridique résultant de l'adaptation du droit suisse au droit communautaire. Elles ont pourtant un lien étroit avec cette adaptation, car, sans l'Espace économique européen, les entreprises de travail temporaire étrangères ne peuvent tout simplement pas occuper leur main-d'œuvre en Suisse, et par conséquent ce risque-là, restreint, de dumping social, n'existe pas.

C'est une modification mineure de la loi sur le service de l'emploi et de la location de services que nous vous proposons. Cela ne demande pas une étude approfondie et de longs travaux de commission, mais c'est une modification qui revêt une importance primordiale pour les travailleurs et les travailleuses de notre pays et c'est en ce sens que je vous demande de bien vouloir accepter mes propositions.

Dans l'ensemble, telle qu'elle nous est proposée, la loi sur le service de l'emploi et la location de services entraîne clairement et de manière évidente un démantèlement social qui est pour nous inacceptable. Et nous examinerons sérieusement sur ce point la possibilité de recourir au référendum pour obtenir une adaptation à l'Espace économique européen allant dans le sens du respect de la protection des travailleurs et des travailleuses.

Allenspach: Wir müssen die Minderheitsanträge Brunner Christiane ablehnen, wenn wir nicht dem internationalen Privatrecht zuwiderhandeln wollen. Bei der Verleiharbeit ist das Verleihunternehmen Arbeitgeber. Es besteht ein Arbeitsvertrag zwischen dem Verleihunternehmen und dem Arbeitnehmer; es besteht kein Arbeitsvertrag zwischen dem Einsatzbetrieb und dem betreffenden Arbeitnehmer. Das ist die rechtliche Voraussetzung.

Es kann möglich sein – und das wird befürchtet –, dass das Verleihunternehmen und der Arbeitnehmer Sitz im Ausland haben: Dann wird ein Arbeitsvertrag nach ausländischem Recht abgeschlossen. Wenn also das Verleihunternehmen Sitz in Portugal hat und der Verleiharbeitnehmer ebenfalls in Portugal wohnt, wird dort ein Arbeitsvertrag nach portugiesischem Recht und nicht nach schweizerischem Recht abgeschlossen.

Die Schweiz hat keine Möglichkeit, den Arbeitsvertrag, der nach portugiesischem Recht abgeschlossen wird, zu bestimmen und zu verlangen, dass für solche Arbeitsverträge das schweizerische Recht gelten soll. Diese Fernwirkung des schweizerischen Rechts ist nicht möglich. Damit sind wir nicht in der Lage, den Minderheitsanträgen Brunner Christiane zu entsprechen.

Dazu kommt noch: Wie wollen wir kontrollieren, welche Löhne in Portugal ausbezahlt werden? Diese Löhne werden entsprechend dem Arbeitsvertrag nach ausländischem Recht nicht in der Schweiz ausbezahlt; sie werden in Portugal ausbezahlt.

Wie wollen Sie von der Schweiz aus kontrollieren, wie hoch diese Löhne sein werden, die in Portugal ausbezahlt werden? Sie haben rechtlich keine Möglichkeit, dort in die Bücher des Arbeitgebers, des Verleihunternehmens, Einsicht zu nehmen. Sie haben auch keine Möglichkeit, dieses Verleihunternehmen dort ins Recht zu fassen.

Aus diesen Gründen müssen wir diese Minderheitsanträge ablehnen. Sie widersprechen dem schweizerischen System; sie widersprechen dem, was wir in unserem Gesetz über die Verleiharbeit festgehalten haben.

M. Cavadini Adriano, rapporteur: La commission a rejeté, par 12 voix contre 6, les deux propositions de Mme Brunner Christiane aux articles 19 et 20 pour les raisons suivantes.

La minorité craint, je le rappelle, que les entreprises étrangères qui, auparavant, étaient pratiquement exclues du marché suisse puissent maintenant venir travailler en Suisse et y faire venir des travailleurs de l'Espace économique, aux conditions de travail en vigueur dans le pays où se trouve le siège de l'entreprise, c'est-à-dire un pays étranger. On a cité l'exemple d'une société portugaise qui viendrait offrir des services en Suisse avec des employés portugais travaillant dans des conditions différentes de celles que doivent respecter les entreprises suisses. Toutefois, la situation actuelle est assez claire et les craintes de la minorité dans ce domaine sont plutôt limitées.

Selon la formulation du Conseil fédéral, l'article 19 ne contient qu'une modification secondaire étant donné – le message le dit d'ailleurs clairement – que, pour toutes ces questions, la loi suisse sur le travail s'applique encore. Il ne faut pas oublier non plus que, dans beaucoup de pays, il existe des dispositions assez restrictives pour ce type d'activité, et la liste qui a été distribuée à la commission démontre, comme je l'ai dit dans l'entrée en matière, que dans de nombreux Etats il y a un monopole étatique en la matière. C'est pour cette raison que nous avons introduit la clause de réciprocité. De ce fait, tant que les autres Etats n'auront pas modifié ce système de monopole étatique, la Suisse n'accordera pas la réciprocité en fonction de l'article que nous venons d'introduire. Il y a donc déjà là une première barrière dont il faut tenir compte.

Ensuite, il faut encore ajouter que, selon des renseignements que nous avons demandés, après la séance de la commission, au département et en particulier à l'Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail, il y a en fait une disposition légale, dans le droit international privé, selon laquelle le contrat de travail du travailleur étranger est régi par le droit suisse si le travailleur y a son lieu de travail habituel, et le lieu de travail est réputé habituel si la mission dure au moins trois mois. Il y a donc ici une disposition qui oblige à tenir compte des conditions de travail en Suisse si le rapport de travail dépasse les trois mois. Pour les trois premiers mois, il y aurait bien une lacune, mais cette lacune ne devrait pas être prise en considération déjà au 1er janvier de l'année prochaine puisque, ne l'oublions pas, les périodes transitoires existent toujours. Cette période transitoire est de deux ans pour les frontaliers, ce qui signifie que, pendant ces deux ans, même l'entreprise qui veut offrir ses services doit obtenir un permis de travail pour le travailleur étranger. Ce permis doit être soumis à l'autorité cantonale compétente qui contrôle les salaires. Si ceux-ci ne correspondent pas aux salaires des contrats collectifs suisses ou aux salaires usuels pratiqués en Suisse, l'autorité cantonale refuse le permis de travail à cette société étrangère. C'est ce qui se passe actuellement, en fait, et cela continuera les deux prochaines années pour les frontaliers.

Ce contrôle actuel sur l'engagement des travailleurs étrangers durera donc encore deux ans pour les frontaliers et cinq ans pour les autres travailleurs. C'est pourquoi la commission a refusé les propositions de minorité. En effet, il n'y aura pas de changement l'année prochaine ni pendant les années de transition par rapport à la situation actuelle, étant donné qu'un permis de travail est requis pour tous les travailleurs étrangers qui viennent en Suisse et que, lors de l'examen de ce permis, on contrôle toujours le niveau des salaires et on refuse le permis, je le répète, lorsque ce salaire ne correspond pas aux conventions collectives suisses ou à la moyenne suisse.

C'est à l'expiration de ces périodes transitoires, c'est-à-dire après deux ans pour les travailleurs frontaliers et après cinq ans pour les autres travailleurs, que la préoccupation de la minorité pourrait intervenir. A ce moment-là, en effet, le permis de travail ne sera plus nécessaire pour venir travailler en Suisse, seul un permis de séjour sera requis pour ceux qui veulent s'établir, de sorte qu'il n'y aura plus ce contrôle de l'autorité sur les salaires. Toutefois, cette norme du droit international privé va rester en vigueur.

Dernière considération: la Communauté est en train d'étudier ce problème. Le 1er août de l'année passée, elle a déjà fait une proposition de directive fixant un minimum de protection qui devrait être garanti par l'employeur dans le pays d'accueil et ceci justement pour tenir compte de ces situations. Or, la directive est seulement, à l'heure actuelle, une proposition; elle n'a pas encore été adoptée, mais le sera probablement prochainement. Cela nous permettra d'observer l'évolution de la situation, d'autant plus que nous avons cette période transitoire pendant laquelle il est probable que cette directive sera adoptée. Dès lors, le problème sera résolu avec une formulation équivalente au niveau de l'Espace économique européen.

David, Berichterstatter: Die Kommissionsmehrheit schlägt Ihnen vor, Artikel 19 Absatz 7 (neu) sowie Artikel 19 Absätze 2 und 3 (neu) abzulehnen. Sie tut dies mit 12 zu 6 Stimmen. Die Gründe für diesen Standpunkt:

Es ist richtig, wie hier ausgeführt wurde, dass die Oeffnung des schweizerischen Arbeitsmarktes für ausländische Arbeitskräfte zur Folge hat, dass vermittelte Arbeitnehmer aus dem Ausland grenzüberschreitend in Schweizer Betrieben tätig werden können. Aber – das muss ich jetzt der sozialdemokratischen Fraktion bzw. Herrn Strahm Rudolf erwidern – man muss auch das Problem richtig eingrenzen. Es ist klar, dass es nur um Arbeitskräfte geht, die während höchstens drei Monaten in der Schweiz tätig sind. Alle übrigen Arbeitskräfte unterstehen mit ihrem Arbeitsvertrag dem schweizerischen Arbeitsrecht, insbesondere dem schweizerischen Obligationenrecht. Das ist in unserem internationalen Privatrecht so geregelt, in Artikel 121 Absatz 1. In diesem ersten Absatz ist der Grundsatz festgelegt, dass für den Arbeitsvertrag das Recht des Landes gilt, in dem der Arbeitnehmer gewöhnlich seine Arbeit ausübt. Es ist also die Schweiz, die hier grundsätzlich den Arbeitsvertrag bestimmt. Damit ist der grösste Teil aller Fälle abgedeckt. Nun gibt es – das ist richtig – das Problem jener Personen, die nur kurzzeitig, bis höchstens drei Monate, in der Schweiz erwerbstätig sind. Für diese trifft es zu, dass das Arbeitsvertragsrecht des Unternehmens, des Verleihunternehmens aus dem ausländischen Staat, zum Zuge kommt. Es ist also richtig, dass ein Problem besteht, aber das Problem ist auf diese Arbeitnehmerkategorie einzugrenzen.

Das Problem wird weiter – und nach meiner Meinung nicht unwesentlich – reduziert, weil der grösste Teil der EWR-Länder keine freie Arbeitsvermittlung kennt. Weil der grösste Teil dieser Länder diese Tätigkeit staatlich monopolisiert hat, bewirkt das, dass die Reziprozitätsklausel zur Anwendung kommt und gar keine Arbeitskräfte aus diesen Ländern dann in der Schweiz tätig sein können, weil das Gegenrecht nicht eingehalten ist. Also ist damit zu rechnen, dass nur ein sehr kleiner Teil der Arbeitnehmer in höchstens dreimonatigen Arbeitsverhältnissen in der Schweiz überhaupt tätig sein kann.

Es ist aber zuzugeben, dass auch für dieses auf einen kleinen Teil der Arbeitnehmer reduzierte Problem und für die entsprechend reduzierte Gefahr des Sozialdumpings eine Lösung in Betracht gezogen werden muss; das will die Kommissionsmehrheit auch. Sie will aber – hier steht sie im Gegensatz zur Minderheit – die Massnahmen erst dann treffen, wenn sich zeigt, wie und wo notwendige Massnahmen getroffen werden müssen. Sie will also – mit anderen Worten – hier nicht Gesetzesbestimmungen auf Vorrat erlassen.

Haben wir denn Zeit, zu prüfen, wie die Dinge laufen? Ja, das ist so, wir haben Zeit; denn es gilt die Ausnahmebestimmung, die Übergangsregelung für den Arbeitsmarkt, und zwar während zwei Jahren für die Grenzgänger und während fünf Jahren für alle übrigen Arbeitnehmer, die nur drei Monate be-

schäftigt sind. Während dieser Zeit gilt Artikel 9 der Verordnung über die Begrenzung der Zahl der Ausländer; das bedeutet, dass der Lohn der Grenzgänger und der Aufenthalter, die kurzzeitig in die Schweiz kommen, kontrolliert werden kann.

Die nächste Massnahme, die Ihnen die Kommission vorschlägt, ist die Ueberweisung der Motion Tschopp. Die Kommission hat die Motion Tschopp übernommen und erwartet vom Bundesrat bestimmt, dass er – bevor die Grenzgängerregelung ausläuft – dem Parlament Vorschläge unterbreitet, wie diese noch bestehende Problematik angegangen werden kann, damit Sozialdumping im Lohnbereich definitiv vermieden werden kann.

Hier muss ich der Auffassung von Kollege Allenspach entgegengetreten, dass es nach dem internationalen Privatrecht überhaupt keine Möglichkeit gebe, das für diese kurzzeitigen Arbeitskräfte zu tun. Das ist nicht meine Meinung und – so glaube ich – auch nicht die Meinung des Biga, wie dessen Bericht vom 16. September 1992 an die Kommission zu entnehmen ist.

Einmal ist auf der privatrechtlichen Seite Artikel 18 IPR gegeben, der die Ordre-public-Klausel enthält und die Möglichkeit schafft, öffentlich-rechtliche Schutzbestimmungen anzuwenden; dann – soweit überhaupt öffentliches Recht zum Zuge kommt, wie hier im AVG – ist der Gesetzgeber frei, entsprechende Regelungen zu treffen. Wir haben also die Möglichkeit, in Ausführung der Motion Tschopp – die mit der Motion der Kommission in Uebereinstimmung ist –, wenn nötig die entsprechenden Massnahmen zu treffen.

Aber ich glaube doch, dass es nicht richtig wäre, jetzt kurzfristig Massnahmen anzuordnen, bevor wir wissen, was notwendig ist. Wir haben Zeit, im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren die notwendigen Schritte zu tun.

Allein aus diesen Gründen empfiehlt Ihnen die Kommissionsmehrheit, die Ergänzungen zu den Artikeln 19 und 20 gemäss den Minderheitsanträgen abzulehnen, also nicht etwa, weil sie nichts tun will oder die Augen vor dem Problem verschliessen wollte.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Je bornerai mon argumentation à une considération. Les négociations que j'ai conduites au nom du Conseil fédéral en matière d'Espace économique européen ont porté tout particulièrement sur l'obtention par la Suisse d'un certain nombre de délais transitoires dans quelques domaines cruciaux. Ces délais transitoires se justifiaient par la condition toute particulière de la Suisse qui, en Europe, à l'exception du Luxembourg, est le pays qui occupe proportionnellement le plus grand nombre d'étrangers dans ses activités sur son territoire. Au nom de cet argument quantitatif, il a été finalement possible d'obtenir des délais transitoires qu'aucun autre pays de l'AELE, partie à l'Espace économique européen, n'a obtenus.

L'existence de ces délais transitoires me permet de soutenir l'avis de la majorité. S'agissant de cet article – nous parlerons des motions tout à l'heure – s'il n'y avait pas de délais transitoires, on pourrait comprendre la minorité, les questions qu'elle pose et, à la limite, les inquiétudes qu'elle peut éprouver à l'idée de ce changement. C'est précisément grâce à ces délais transitoires qu'il sera possible de voir venir et d'appliquer graduellement les choses au point que, en cours de route, il sera toujours temps, au cas où l'expérience se révélerait difficile de corriger encore, par les ordonnances d'application notamment, ce qui a été décidé. Ne prenons pas dès lors le mors aux dents, suivons la majorité sereine de la commission, maintenons une unité de vue avec le Conseil des Etats, il n'y a pas péril en la demeure grâce à l'existence des périodes transitoires.

Fischer-Sursee: Ich möchte Ihnen kurz die Stellungnahme der CVP-Fraktion zu diesen beiden Anträgen mitteilen.

Es ist uns klar, dass das Problem besteht. Wir möchten es aber nicht im Rahmen des Eurolex-Verfahrens lösen, weil hier die Lösung nur partiell ist, nämlich nur für die Temporärarbeiter. Das Problem besteht aber nicht nur für Temporärarbeiter, sondern generell für ausländische Arbeitskräfte. Deshalb lehnen

wir hier die Lösung ab, stimmen dann aber der Motion der Kommission und der Motion Tschopp sowie auch der Motion Fasel zu, damit das Problem in einem seriösen Gesetzgebungsverfahren bearbeitet und gelöst werden kann.

Art. 19 Abs. 2 Bst. a – Art. 19 al. 2 let. a
Angenommen – Adopté

Art. 19 Abs. 7 – Art. 19 al. 7

Namentliche Abstimmung – Vote par appel nominal

Für den Antrag der Mehrheit stimmen die folgenden Ratsmitglieder:

Votent pour la proposition de la majorité:

Allenspach, Aregger, Baumberger, Bezzola, Binder, Blatter, Bonny, Borer Roland, Borradori, Bühler Simeon, Bühler Gerold, Bürgi, Camponovo, Cavadini Adriano, Chevallaz, Cincera, Columberg, Couchepin, Daepf, David, Deiss, Dettling, Dormann, Dreher, Ducret, Eggly, Engler, Etique, Eymann Christoph, Fehr, Fischer-Hägglingen, Fischer-Seengen, Fischer-Sursee, Frey Claude, Frey Walter, Friderici Charles, Fritsch Oscar, Früh, Giezendanner, Giger, Gobet, Gros Jean-Michel, Grossenbacher, Guinand, Gysin, Hari, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jäggi Paul, Jenni Peter, Keller Anton, Kern, Kühne, Leu Josef, Leuba, Loeb François, Luder, Maspoli, Mauch Rolf, Maurer, Miesch, Moser, Mühlemann, Müller, Nabholz, Narbel, Neuenchwander, Oehler, Perey, Philipona, Pidoux, Poncet, Raggenbass, Reimann Maximilian, Rohrbasser, Ruckstuhl, Rutishauser, Sandoz, Scheidegger, Scherrer Jürg, Scheurer Rémy, Schmidhalter, Schmied Walter, Schnider, Schwab, Segmüller, Seiler Hanspeter, Seiler Rolf, Spoerry, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steinegger, Steinemann, Stucky, Theubet, Tschuppert Karl, Vetterli, Wanner, Wick, Zölch, Zwahlen (105)

Für den Antrag der Minderheit stimmen die folgenden Ratsmitglieder:

Votent pour la proposition de la minorité:

Aguet, Bär, Baumann, Bäumlin, Béguelin, Bischof, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Dünki, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jaeger, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Matthey, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Schmid Peter, Sieber, Spielmann, Stalder, Steffen, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Ziegler Jean, Zisayadis, Züger, Zwygart (67)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Comby, Tschopp (2)

Abwesend sind die folgenden Ratsmitglieder – Sont absents:

Aubry, Berger, Bircher Peter, Bircher Silvio, Blocher, Bortoluzzi, Brügger Cyrill, Bundi, Caccia, Cotti, Darbellay, Epiney, Keller Rudolf, Maître, Mamie, Misteli, Pini, Ruf, Rychen, Savary, Scherrer Werner, Suter, Wiederkehr, Wittenwiler, Wyss (25)

Präsident Nebiker stimmt nicht

M. Nebiker, président, ne vote pas

Art. 20 Abs. 2, 3 – Art. 20 al. 2, 3

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	79 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	58 Stimmen

Art. 25 Abs. 1; 26 Abs. 1; 31 Abs. 3; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 25 al. 1; 26 al. 1; 31 al. 3; ch. II*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Sie haben Ziffer II unter dem Vorbehalt der definitiven Regelung der Referendumsfrage zugestimmt.*Angenommen – Adopté**Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

Für Annahme des Entwurfes

65 Stimmen

Dagegen

69 Stimmen

*An den Ständerat – Au Conseil des Etats***Ad 92.057-42****Motion der Kommission****für Wirtschaft und Abgaben****Massnahmen gegen Sozialdumping****Motion de la Commission****de l'économie et des redevances****Mesures contre le dumping social***Wortlaut der Motion vom 10. September 1992*

Der Bundesrat wird ersucht, mit einer möglichst raschen Aenderung der Arbeitsgesetzgebung zu verhindern, dass der Beitritt der Schweiz zum EWR zu missbräuchlichen Lohnsenkungen und Lohndumping führt.

Die neuen Bestimmungen sollen ausschliesslich dazu dienen, offensichtlich missbräuchliche Praktiken im Bereich einzelner Unternehmen, Branchen, Wirtschaftszweige oder Regionen, namentlich im grenznahen Raum, zu verhindern.

Es soll im Kompetenzbereich der Kantone liegen, diese Bestimmungen nach Absprache mit dem Biga und den betroffenen Berufsverbänden in Kraft zu setzen.

Texte de la motion du 10 septembre 1992

Le Conseil fédéral est prié de préparer, dans les meilleurs délais, une modification de la législation sur le travail, afin d'empêcher que l'entrée de la Suisse dans l'EEE ne favorise des pratiques abusives en matière de sous-enchère de salaires et de dumping social.

Ces dispositions viseraient exclusivement la répression de pratiques manifestement abusives observées à l'échelle d'entreprises, branches, secteurs ou régions, notamment frontalières.

L'application de ces dispositions serait de la compétence des cantons qui les mettraient en vigueur après consultation de l'OFIAMT et des milieux professionnels intéressés.

Schriftliche Begründung

Die Urheber verzichten auf eine Begründung und wünschen eine schriftliche Antwort.

Développement par écrit

Les auteurs renoncent au développement et demandent une réponse écrite.

*Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates
zu den Vorstössen Ad 92.057-42 und 92.3337
vom 21. September 1992*

Der Bundesrat ist sich bewusst, dass die Frage der sozialpolitischen Auswirkungen eines EWR-Beitritts von grosser Bedeutung ist und dass diesbezüglich eine gewisse Verunsicherung vorhanden ist, die ernst zu nehmen ist.

Eine Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements hat die Auswirkungen des EWR auf Beschäftigung

und Löhne untersucht. Sie kommt zum Schluss, dass die meisten Befürchtungen in diesem Zusammenhang ungerechtfertigt sind. Die Integration in den europäischen Binnenmarkt wird der Schweiz vielmehr mittel- bis langfristig nicht nur Wohlstandsgewinne, sondern auch produktivere, sichere Arbeitsplätze und tendenziell höhere Löhne bringen.

Auch wenn davon ausgegangen werden darf, dass sich der EWR gesamthaft positiv auf Beschäftigung und Löhne auswirken wird, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, dass es in gewissen Wirtschaftszweigen und Berufen zu einem Lohndruck kommen kann.

Das EWR-Recht erlaubt es den einzelnen Staaten, unter Beachtung des Diskriminierungsverbots, ausgleichende Massnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, dass die Gewährung der vollen Freizügigkeit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen die sozialen und materiellen Arbeitsbedingungen erheblich beeinträchtigt und dadurch den sozialen Frieden gefährdet.

Kompensatorische Massnahmen lassen sich aber mit dem in unserem Land geltenden Prinzip der Vertragsfreiheit im Bereich der Anstellungsbedingungen nur dann vereinbaren, wenn sie sozialpolitisch notwendig sind und sich somit auf Branchen beschränken, in denen Missbräuche tatsächlich festgestellt werden. Zudem weist der Bundesrat darauf hin, dass solche Massnahmen nicht im Rahmen des Eurolex-Verfahrens umgesetzt werden können, sondern im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren verwirklicht werden müssen. Diese Auffassung hat auch im Parlament eine Mehrheit gefunden.

Mit seiner Bereitschaft, das Postulat Salvioni vom 19. Juni 1992 (Garantie minimaler Arbeitsbedingungen) zu akzeptieren, das in die gleiche Richtung wie die vorliegenden Motionen zielt, hat der Bundesrat im übrigen bereits früher zum Ausdruck gebracht, dass er gewillt ist, Vorkehrungen zu treffen für den Fall, dass es als Folge des freien Personenverkehrs im Rahmen des EWR zu tatsächlichen Missbräuchen kommen sollte. In diesem Sinn betrifft die von den Motionären verlangte Massnahme zur Verhinderung von missbräuchlichen Lohnsenkungen und Lohndumping eine von mehreren möglichen Massnahmen in diesem Zusammenhang, die der Bundesrat zurzeit prüft. Dank der unserem Land eingeräumten Uebergangsfristen im Rahmen des freien Personenverkehrs wird es möglich sein, die erforderlichen Abklärungen sorgfältig und ohne Zeitdruck vorzunehmen. Während der Uebergangsfristen kommen die Schutzbestimmungen der geltenden Ausländerverordnung weiterhin zum Tragen.

Rapport écrit du Conseil fédéral

*concernant les interventions Ad 92.057-42 et 92.3337
du 21 septembre 1992*

Le Conseil fédéral est conscient que la question des répercussions sur la politique sociale d'une adhésion à l'EEE revêt une grande importance et qu'il existe à cet égard une certaine inquiétude qu'il faut prendre au sérieux.

Un groupe de travail du Département fédéral de l'économie publique a examiné les répercussions de l'EEE sur l'emploi et les salaires. Il conclut que la plupart des craintes émises à ce sujet ne sont pas justifiées. L'intégration dans le marché intérieur européen apportera à la Suisse non seulement davantage de bien-être à moyen ou long terme, mais elle permettra également le maintien ou la création d'emplois sûrs et plus rentables et une tendance à la hausse des salaires.

Même si l'on peut considérer que l'EEE aura dans l'ensemble des effets positifs sur l'emploi et les salaires, il n'est toutefois pas exclu qu'une pression soit exercée sur les salaires dans certaines professions et branches économiques.

Le droit de l'EEE autorise les Etats à mettre en oeuvre, dans le respect du principe de non-discrimination, des mesures compensatoires afin de prévenir que l'octroi de la libre circulation des travailleurs et travailleuses n'entrave considérablement les conditions sociales et matérielles de travail et, partant, ne menace la paix sociale.

Des mesures compensatoires ne sont toutefois compatibles avec le principe de la liberté contractuelle applicable dans notre pays aux conditions de travail que lorsqu'elles sont nécessaires pour des raisons de politique sociale et limitées dès lors

aux branches dans lesquelles on a effectivement constaté des abus. En outre, le Conseil fédéral attire l'attention sur le fait que de telles mesures ne peuvent pas être réalisées dans le cadre de la procédure Eurolex, mais qu'elles doivent l'être dans celui de la procédure législative ordinaire. Cette conception est aussi approuvée par la majorité du Parlement.

Etant disposé à accepter le postulat Salvioni du 19 juin 1992 (garantie de conditions de travail minimales), qui tend au même résultat que les présentes motions, le Conseil fédéral a exprimé son intention de prendre des dispositions si la libre circulation au sein de l'EEE devait engendrer des abus. Dans ce sens, la mesure demandée par les auteurs de la motion, tendant à empêcher la diminution arbitraire des salaires et le dumping social, correspond à une des mesures corrélatives possibles examinées actuellement par le Conseil fédéral. Grâce aux délais transitoires accordés à notre pays dans le cadre de la libre circulation des personnes, il sera possible d'apporter les clarifications nécessaires avec diligence et sans la pression du temps. Pendant les délais transitoires, les dispositions protectrices contenues dans l'ordonnance en vigueur sur la limitation du nombre des étrangers continuent à être applicables.

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

Der Bundesrat beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

Déclaration écrite du Conseil fédéral

Le Conseil fédéral propose de transformer la motion en postulat.

Antrag Allenspach

Ablehnung der Motionen Ad 92.057-42 und 92.3337

Proposition Allenspach

Rejeter les motions Ad 92.057-42 et 92.3337

92.3337

Motion Tschopp

Lohnsenkungen und Sozialdumping

Sous-enchère salariale et dumping social

Wortlaut der Motion vom 1. September 1992

Der Bundesrat wird ersucht, mit einer möglichst raschen Aenderung der Arbeitsgesetzgebung zu verhindern, dass der Beitritt der Schweiz zum EWR zu missbräuchlichen Lohnsenkungen und Lohndumping führt.

Die neuen Bestimmungen sollen ausschliesslich dazu dienen, offensichtlich missbräuchliche Praktiken im Bereich einzelner Unternehmen, Branchen, Wirtschaftszweige oder Regionen, namentlich im grenznahen Raum, zu verhindern.

Es soll im Kompetenzbereich der Kantone liegen, diese Bestimmungen nach Absprache mit dem Biga und den betroffenen Berufsverbänden in Kraft zu setzen.

Texte de la motion du 1er septembre 1992

Le Conseil fédéral est prié de préparer, dans les meilleurs délais, une modification de la législation sur le travail, afin d'empêcher que l'entrée de la Suisse dans l'EEE ne favorise des pratiques abusives en matière de sous-enchère de salaires et de dumping social.

Ces dispositions viseraient exclusivement la répression de pratiques manifestement abusives observées à l'échelle d'entreprises, branches, secteurs ou régions, notamment frontalières.

L'application de ces dispositions serait de la compétence des cantons qui les mettraient en vigueur après consultation de l'OFIAMT et des milieux professionnels intéressés.

Mitunterzeichner – Cosignataires: Béguelin, Brunner Christiane, Comby, Engler, Etique, Fasel, Frey Claude, Grossenbacher, Jaeger, Maitre, Mamie, Mauch Ursula, Nabholz, Pini, Poncet, Scheidegger, Segmüller, Seiler Rolf, Wanner, Wick (20)

Schriftliche Begründung – Développement par écrit

La mise en place des quatre libertés de mouvement des marchandises, des services, ainsi que du travail et du capital, prévues par le Traité sur l'EEE, déploiera ses effets d'abord et plus rapidement dans les régions frontalières.

Le long de l'Arc jurassien et au Tessin notamment, les milieux du travail, mais aussi les petites entreprises de type artisanal, craignent à juste titre – en particulier en cette période de grave récession – une concurrence déloyale de la part d'entreprises qui peuvent être tentées d'abuser de charges salariales et sociales inférieures à celles des entreprises localisées en Suisse ou de pratiquer du dumping. S'ajoute à cette crainte la multiplication abusive d'équipes «volantes» de production.

Pour se prémunir contre ces phénomènes, l'introduction de salaires minimaux et leur généralisation ont été proposées. Ce système, inspiré de la législation française, comporte de très sérieux inconvénients et il est parfaitement contraire à la pratique éprouvée en Suisse, qui s'articule autour des conventions collectives de travail et de la liberté en matière de contrats individuels de travail.

La formule qui consisterait à modifier, dans le cadre d'Eurolex, le subtil système des conventions collectives de travail pour tenir compte de ces problèmes de sous-enchères et de dumping social ne paraît pas non plus judicieuse. Il faut trouver une solution adéquate à l'abri de la pression du temps que nous subissons à l'heure actuelle.

La présente motion ouvre la voie à une solution pragmatique. Elle permet de concrétiser l'engagement de M. Jean-Pascal Delamuraz, conseiller fédéral, qui a donné des assurances dans ce sens lors de son intervention clôturant le débat d'entrée en matière sur le Traité sur l'EEE, du 26 août 1992.

Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates

vom 21. September 1992

Rapport écrit du Conseil fédéral

du 21 septembre 1992

Voir rapport sur la motion Ad 92.057-42 ci-devant

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

Déclaration écrite du Conseil fédéral

Le Conseil fédéral propose de transformer la motion en postulat.

Ad 92.057-42

Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (Minderheit)

Vereinfachung des Verfahrens für die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen

Motion de la Commission de l'économie et des redevances (minorité)

Simplification de la procédure permettant d'étendre le champ d'application des conventions collectives de travail

Wortlaut der Motion vom 10. September 1992

Der Bundesrat wird beauftragt, mit einer Vorlage zur Aenderung des Bundesgesetzes über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen die Anforderungen zur Allgemeinverbindlicherklärung zu vereinfachen.

Der Artikel 2 Absatz 3 des Gesetzes ist sinngemäss wie folgt abzuändern:

«Die am Gesamtarbeitsvertrag beteiligten Arbeitgeber müssen mehr als die Hälfte aller Arbeitnehmer beschäftigen, auf die der Gesamtarbeitsvertrag mittels Allgemeinverbindlicherklärung ausgedehnt wird.»

Texte de la motion du 10 septembre 1992

Le Conseil fédéral est chargé de présenter un projet de modification de la loi fédérale permettant d'étendre le champ d'application de la convention collective de travail en vue de simplifier les exigences liées à la décision d'extension.

L'article 2, alinéa 3, de la loi doit être modifié comme il suit:

«Les employeurs liés par la convention doivent occuper la majorité des travailleurs auxquels la convention doit être étendue par la décision d'extension.»

Unterzeichner – Signataires: Strahm Rudolf, Baumann, Danuser, Hämmerle, Ledergerber, Thür (6)

92.3354

Motion Fasel

Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen. Erweiterung

Conventions collectives de travail.

Conditions pour l'extension

Wortlaut der Motion vom 3. September 1992

Aufgrund des freien Personenverkehrs gemäss EWR-Abkommen werden verschiedene gesetzliche Bestimmungen zur Verhinderung von Sozialdumping wegfallen. Der Bundesrat wird deshalb ersucht, dem Parlament einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die Möglichkeiten zur Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen erweitert.

Texte de la motion du 3 septembre 1992

La libre circulation des personnes prévue par l'Accord EEE rendra caduques de nombreuses dispositions destinées à empêcher la sous-enchère salariale. Aussi le Conseil fédéral est-il chargé de soumettre au Parlement un projet de loi qui donne de nouvelles possibilités d'étendre le champ d'application des conventions collectives de travail.

Mitunterzeichner – Cosignataires: Columberg, Darbellay, David, Deiss, Dormann, Eggenberger, Engler, Grossenbacher, Jöri, Keller Anton, Kühne, Stamm Judith (12)

Schriftliche Begründung – Développement par écrit

Der freie Personenverkehr innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums führt dazu, dass Artikel 9 der Verordnung vom 6. Oktober 1986 über die Begrenzung der Zahl der Ausländer (BVO) nach Ablauf der der Schweiz zugestandenen Uebergangsfristen hinfällig wird. Damit wird es für unser Land nicht mehr möglich sein, eine Aufenthaltsbewilligung dann zu verweigern, wenn die orts- und berufsüblichen Arbeitsbedingungen – insbesondere Lohnbestimmungen – nicht erfüllt sind. Es ist deshalb notwendig, Massnahmen zu treffen, um den heute bestehenden Sozialschutz aufrechtzuerhalten und den sozialen Frieden zu sichern.

Im europäischen Umfeld hat sich gezeigt, dass eine stärkere Anwendung der Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen wesentlich dazu beiträgt, Sozialdumping zu verhindern. Es ist deshalb notwendig, dass die beinahe prohibitiv hohen Bedingungen zur Allgemeinverbindlicherklärung zurückgenommen werden. Ein Gesamtarbeitsvertrag soll dann allgemeinverbindlich erklärt werden können, wenn die am Gesamtarbeitsvertrag beteiligten Arbeitgeber mindestens die Hälfte der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen beschäftigen, die dem Vertrag nach der Allgemeinverbindlicherklärung unterstellt sein werden.

Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates vom 21. September 1992

Rapport écrit du Conseil fédéral du 21 septembre 1992

Der Bundesrat ist sich bewusst, dass die Frage der sozialpolitischen Auswirkungen eines EWR-Beitritts von grosser Bedeutung ist und dass diesbezüglich eine gewisse Verunsicherung vorhanden ist, die ernst zu nehmen ist.

Eine Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes hat die Auswirkungen des EWR auf Beschäftigung und Löhne untersucht. Sie kommt zum Schluss, dass die meisten Befürchtungen in diesem Zusammenhang unge-rechtfertigt sind. Die Integration in den europäischen Binnenmarkt wird der Schweiz vielmehr mittel- bis langfristig nicht nur Wohlstandsgewinne, sondern auch produktivere, sichere Arbeitsplätze und tendenziell höhere Löhne bringen.

Auch wenn davon ausgegangen werden darf, dass sich der EWR gesamthaft positiv auf Beschäftigung und Löhne auswirken wird, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, dass es in gewissen Wirtschaftszweigen und Berufen zu einem Lohndruck kommen kann.

Das EWR-Recht erlaubt es den einzelnen Staaten, unter Beachtung des Diskriminierungsverbots, ausgleichende Massnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, dass die Gewährung der vollen Freizügigkeit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen die sozialen und materiellen Arbeitsbedingungen erheblich beeinträchtigt und dadurch den sozialen Frieden gefährdet.

Der Bundesrat hat sich bereits früher bereit erklärt, die Notwendigkeit von kompensatorischen Massnahmen zu prüfen und gegebenenfalls die erforderlichen Schritte zu deren Realisierung in die Wege zu leiten. Kompensatorische Massnahmen lassen sich aber mit dem in unserem Land geltenden Prinzip der Vertragsfreiheit im Bereich der Anstellungsbedingungen nur dann vereinbaren, wenn sie sozialpolitisch notwendig sind und sich somit auf Branchen beschränken, in denen Missbräuche tatsächlich festgestellt werden. Zudem hat der Bundesrat jeweils darauf hingewiesen, dass solche Massnahmen nicht im Rahmen des Eurolex-Verfahrens umgesetzt werden können, sondern im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren verwirklicht werden müssen. Diese Auffassung hat auch im Parlament eine Mehrheit gefunden.

Die Forderung des Motionärs, den Zugang zur Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen zu erleichtern, betrifft eine von mehreren möglichen Massnahmen in diesem Zusammenhang, die der Bundesrat zurzeit prüft.

Mit seiner Bereitschaft, das Postulat Salvioni vom 19. Juni 1992 (Garantie minimaler Arbeitsbedingungen) entgegenzunehmen, hat der Bundesrat zum Ausdruck gebracht, dass er gewillt ist, Vorkehrungen zu treffen für den Fall, dass es als Folge des freien Personenverkehrs im Rahmen des EWR zu tatsächlichen Missbräuchen kommt. Die Notwendigkeit weiterer Massnahmen muss noch näher geprüft werden. Dank der unserem Land eingeräumten Uebergangsfristen im Bereich des freien Personenverkehrs wird es möglich sein, diese Abklärungen mit der erforderlichen Sorgfalt vorzunehmen. Während der Uebergangsfristen kommen die Schutzbestimmungen der geltenden Ausländerverordnung weiterhin zum Tragen.

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

Déclaration écrite du Conseil fédéral

Der Bundesrat beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

Antrag Cincera

Ablehnung der Motion auch als Postulat

Proposition Cincera

Rejeter la motion, même sous forme de postulat

M. Cavadini Adriano, rapporteur: La commission a examiné deux motions. La première qui reprenait le texte de la motion Tschopp a été acceptée par 14 voix contre 4. Cette motion demande une modification de la législation sur le travail. Elle sou-haite empêcher en Suisse des pratiques abusives en matière

de salaires et de conditions sociales qui pourraient se manifester dans des entreprises, des branches, des secteurs économiques ou des régions. La motion veut confier l'application de ces mesures aux cantons qui devraient néanmoins consulter l'Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail, ainsi que les milieux intéressés. La commission l'a discutée. Comme on vient de le dire, pour certains il existe un danger et d'autres trouvent qu'il est exagéré, même dans les régions frontalières, étant donné les périodes transitoires de deux ans pour les frontaliers et de cinq ans pour les autres travailleurs. En tout cas, le problème existe et c'est pour cette raison que, en ce qui concerne la motion de la majorité de la commission, la décision a été positive. On souhaite ne pas laisser tomber ce problème, mais il faut l'examiner et, le cas échéant, présenter des propositions par la voie ordinaire compte tenu du fait qu'il y a tout de même ces périodes transitoires qui éviteraient éventuellement de telles situations en cas d'adhésion au 1er janvier de l'année prochaine. Au sein de la commission certains ont affirmé qu'ils acceptaient la motion en tant qu'instrument de réflexion ou de travail, sans pour autant s'engager déjà maintenant sur les propositions qui pourraient en découler.

La motion de la minorité de la commission demande d'atténuer l'impact des dispositions pour l'extension obligatoire des contrats collectifs. Elle a été rejetée en commission par 14 voix contre 5 et 1 abstention.

On peut ajouter deux considérations. En approuvant la motion Tschopp – appelons comme cela celle de la majorité – on demande d'examiner l'état des choses dans des situations abusives. Et alors, si des mesures s'imposent, on pourrait aussi prendre en considération des éléments qui intéressent les contrats collectifs et leur extension obligatoire sans pour autant donner déjà maintenant au Conseil fédéral une injonction précise comme le souhaite la motion de la minorité qui dit expressément: «La formulation d'un article 2, alinéa 3 de la loi sur l'extension des contrats collectifs devrait être modifiée en fonction des propositions de la commission.» De plus, la commission a tenu un autre raisonnement. Aujourd'hui, l'extension de contrats collectifs est assez limitée. Il y a donc des motifs pour ne pas pousser une grande quantité de contrats collectifs à devenir obligatoires pour toutes les entreprises et tous les travailleurs, car on courrait le risque de mettre en cause l'esprit même de ces contrats. A la limite, qu'on essaie d'un commun accord entre partenaires sociaux d'enlever certaines dispositions des contrats collectifs pour les régler dans le cadre interne de l'entreprise.

C'est donc pour ces raisons que la commission a rejeté la deuxième motion et soutenu la première. Je vous invite à l'appuyer dans cet esprit.

Präsident: Zur Verfahrensfrage: Nachdem Sie in der GesamtAbstimmung den Bundesbeschluss 92.057-42 abgelehnt haben, geht die Vorlage nun an den Ständerat zurück. Der Ständerat wird voraussichtlich an seinem Beschluss festhalten, und die Vorlage kommt dann wieder in den Nationalrat zurück. Wir werden dann die GesamtAbstimmung noch einmal durchführen. Wenn sie positiv ausfällt, kommt das Geschäft in beiden Räten zur Schlussabstimmung. Ist das Resultat der GesamtAbstimmung wiederum negativ, fällt das Geschäft aus Abschied und Traktanden.

David, Berichterstatter: Im Anschluss an das, was der Präsident soeben gesagt hat, möchte ich darauf hinweisen, dass sich die Abweisung dieses Beschlusses als Pyrrhussieg herausstellen könnte, weil damit die Reziprozitätsklausel wegfällt. Dies bedeutet, dass nach EWR-Recht Unternehmen aus anderen EWR-Staaten auch dann bei uns Leute beschäftigen können, wenn sie dies in ihrem eigenen Land wegen des dort bestehenden Monopols nicht tun dürfen. Ich bitte Sie, das zu bedenken. Das könnte bewirken, dass in Grenzsituationen auch Betriebe in Staaten aufgestellt werden, in welchen es ein staatliches Monopol gibt und in welchen die Arbeitsvermittlung an sich nicht zugelassen ist. Ich finde es falsch, wenn wir diese Gegenrechtsklausel nicht in unserem Gesetz verankern. Wir haben sicher nochmals Gelegenheit, das zu überdenken und

bei der nächsten Abstimmung vielleicht nochmals auf diesen Entscheid zurückzukommen.

Zu den beiden Motionen, die Ihnen die Kommission vorschlägt: Hier muss ich zuerst eine textliche Klarheit schaffen. Sie haben auf dem Papier die Motion Tschopp erhalten. Dann haben Sie ebenfalls die Motion der Kommission erhalten. Hinten auf der Fahne finden Sie noch einen Text, dessen deutsche Fassung nicht korrekt ist, was die Motion der Kommission anbelangt. Die Kommissionsmotion im richtigen Text ist diejenige auf dem A4-Blatt; im französischen Text ist die Sache in Ordnung. Die Kommissionsmotion ist also textlich identisch mit der Motion Tschopp.

Mit dieser Motion schlägt Ihnen die Kommission vor, dass diese Probleme, die mit Recht zu Diskussionen geführt haben, im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren angegangen werden. Die Kommission ist der Meinung, dass diese Motion als Motion überwiesen werden sollte und nicht bloss als Postulat, wie das der Bundesrat will.

Die Frage ist so wichtig, dass wir dem Bundesrat auf diesem Felde einen verbindlichen Auftrag erteilen müssen und uns nicht auf ein Postulat beschränken dürfen. Ich bitte den Bundesrat – vielleicht kann er noch eine anderslautende Erklärung abgeben –, dass er die Motion der Kommission und die Motion Tschopp, die dasselbe beinhalten, als Motion und nicht lediglich als Postulat übernimmt.

Die Minderheit Strahm Rudolf schlägt Ihnen für einen spezifischen Fall eine zusätzliche Motion vor mit dem Inhalt, dem Parlament sei eine Vorlage zur Aenderung des Bundesgesetzes über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen vorzulegen. Die Kommissionsmehrheit wendet sich – ich sage das deutlich – nicht inhaltlich gegen diesen Vorschlag. Sie ist aber der Meinung, dass diese Forderung durch die Kommissionsmotion bereits abgedeckt ist. Die Kommissionsmotion will, dass der Bundesrat alle Massnahmen prüft, die in Frage kommen könnten, auch den Weg über die Gesamtarbeitsverträge. In dem Sinne ist aus Sicht der Kommissionsmehrheit die Motion der Minderheit in der Kommissionsmotion eingeschlossen; sie wird daher von der Mehrheit abgelehnt. Man könnte diese Motion aber – das ist mein persönlicher Standpunkt – auch in dieser Form überweisen.

Strahm Rudolf, Sprecher der Minderheit: Ich war nicht zum Sprechen bereit, weil ich der Meinung war, dass die Motion der Kommissionsminderheit nicht ein Gegenantrag zur Motion der Kommission sei. Auf der deutschsprachigen Fahne sind beide Motionen nebeneinander gedruckt; aber ich habe mich belehren lassen, dass über die beiden Motionen getrennt abgestimmt wird.

Weil hier einige Verwirrung besteht und weil noch zwei Motionen ähnlicher Art folgen, versuche ich einmal, die Gliederung zu klären: Die Motion der Kommission hat ein fast gleichlautendes Gegenstück, die Motion Tschopp. Die Motion der Kommissionsminderheit, die eine andere Forderung stellt, nämlich die Frage der Allgemeinverbindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge, hat auch ein Gegenstück, nämlich die Motion Fasel, welche auch traktandiert ist.

Ich spreche jetzt zu zwei Motionen: zu jener der Kommissionsminderheit und zur Motion Fasel. Die Minderheit will mit ihrer Motion folgendes: Wir möchten das Verfahren für die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen erleichtern. Ich habe schon in einem früheren Votum erwähnt, dass derzeit gesamtschweizerisch von vielen hundert Gesamtarbeitsverträgen nur deren neun vom Bundesrat allgemeinverbindlich erklärt worden sind. Einige wenige, nicht mehr als ein Dutzend, sind zusätzlich von Kantonen allgemeinverbindlich erklärt worden.

Weshalb nun dieser schmale Bereich der Allgemeinverbindlicherklärung? Der Hauptgrund liegt darin, dass nach dem Gesetz über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen die Anforderungen sehr hoch sind. Es müssen drei Bedingungen kumulativ erfüllt sein: Erstens muss die Hälfte der Arbeitnehmer abgedeckt sein; zweitens muss die Hälfte der Arbeitgeber in dieser Branche vom Gesamtarbeitsvertrag abgedeckt sein; und drittens muss mehr als die Hälfte der Arbeitgeber im Gesamtarbeitsvertrag mitmachen. Die Ku-

mulation dieser drei Bedingungen bedeutet eine derart hohe Hürde, dass die Allgemeinverbindlicherklärung selten vorgenommen werden kann.

Alt Bundesrat Hans-Peter Tschudi hat in einer Studie, die einige Jahre zurückliegt, das Problem schon aufgegriffen. Er hat dieses Gesetz als Fast-Verhinderungsgesetz bezeichnet, d. h. als ein Gesetz, das die Allgemeinverbindlicherklärung eigentlich verhindere.

Die Minderheit möchte mit ihrer Motion erreichen, dass die drei Bedingungen auf eine Bedingung reduziert werden, nämlich darauf, dass nur noch die Hälfte aller Arbeitnehmer von einem Gesamtarbeitsvertrag erfasst werden muss, damit dieser vom Bundesrat oder von einem Kanton allgemeinverbindlich erklärt werden kann. Wir möchten also die Hürde herabsetzen. Weshalb möchten wir die Hürde herabsetzen? Wir möchten die Möglichkeit geben, dass schwarze Schafe, sogenannte Aussenseiterunternehmen, die beim Gesamtarbeitsvertrag nicht mitmachen, auch eingebunden werden können.

Wir wissen – es ist von andern Fraktionen nicht bestritten worden –, dass diese Freizügigkeit und auch das Arbeitsvermittlungsgesetz auf dem Arbeitsmarkt mehr Konkurrenz bringen. Es bringt einen härteren Wettbewerb. Es bringt auch die Möglichkeit, Lohndumping durch Import von Arbeitnehmern zu betreiben.

Ich glaube nicht, dass die Gesamtheit der schweizerischen Unternehmerschaft oder ein grosser Teil der Firmen eines Verbandes dieses Lohndumping ausnützen wird, aber es wird schwarze Schafe geben. Es müsste eigentlich auch im Interesse der hiesigen Firmen sein, dass alle Firmen der gleichen Branche in die Minimalbedingungen des Gesamtarbeitsvertrages eingebunden werden. Dies ist nur durch die Allgemeinverbindlicherklärung durch den Bundesrat oder die Kantone möglich.

Es scheint uns, dass diese Forderung der Kommissionsminderheit, die Motion, die wir hier vorlegen, nicht nur im Interesse der Arbeitnehmer ist, sondern auch im Interesse eines geordneten Arbeitsmarktes, im Interesse der schweizerischen Unternehmen, die sich an die Gesamtarbeitsverträge halten. Unsere Forderung richtet sich gegen die Missbräuche und gegen die schwarzen Schafe, gegen die Aussenseiter. Das ist die Begründung für diese Motion.

Nun haben wir folgende Situation: Herr Fasel hat schon in der letzten Session eine ähnlich lautende Motion eingereicht, die nicht so präzise formuliert, welche Bedingungen in Zukunft als Anforderung für die Allgemeinverbindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge noch gelten sollen.

Wir könnten aber der Motion Fasel zustimmen. Wir wären bereit, wenn jetzt die Motion Fasel gleichzeitig behandelt wird – ich kann das im Namen der Kommissionsminderheit mitteilen –, die Motion der Kommissionsminderheit zugunsten der Motion Fasel zurückzuziehen. Mit dieser Motion wird auch eine Vereinfachung des Verfahrens für die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen angestrebt. Soviel zur Begründung der Motion der Kommissionsminderheit.

M. Tschopp: Peut-être un mot pour essayer, à la suite de l'intervention de M. Strahm Rudolf, de mettre un peu de clarté dans ce bouquet de motions. Celle dont je parle, la mienne, est en quelque sorte la maman de la motion de la majorité de la commission. Il n'y a aucune différence, les textes correspondent parfaitement. La seule différence est formelle: mon éducation me commande de «prier» le Conseil fédéral, tandis que d'autres préfèrent le «charger» de quelque chose.

Permettez-moi quand même de situer ce problème dans le contexte. Le vote de tout à l'heure montre que peut-être dans nos débats «hectiques» on passe parfois à côté de l'essentiel. Je suis bien entendu un fervent partisan de la libre circulation des facteurs de production, du travail et du capital. Je suis également un fervent partisan de la concurrence, mais de la concurrence loyale. Les libres circulations et la concurrence loyale, donnent un avantage – c'est le but de toute l'opération Espace économique européen – aux travailleurs et aux capitaux les plus mobiles. Et c'est juste ainsi. Mais il faut aussi songer aux travailleurs et aux entreprises moins mobiles et faire une distinction entre les entreprises qui travaillent équitable-

ment et les entreprises fûtées qui ne manqueront pas de tirer avantage de ce grand chambardement de la liberté de circulation et qui commettront des abus. Ma motion, celle de la majorité de la commission, vise la répression des abus.

Permettez-moi encore d'attirer votre attention sur ces entreprises volages qui peuvent dépêcher du Portugal vers la Suisse une nouvelle catégorie de saisonniers loués pour de très courtes durées. Ce n'est qu'un aspect de la réalité. La même réalité se retrouve au niveau des entreprises qui, dans leur ensemble, peuvent dépêcher des équipes volantes sur le territoire suisse et faire de la concurrence déloyale, le cas échéant, à nos entreprises, notamment les petites entreprises des arts et métiers. J'aimerais également souligner cela, car ni ma motion ni celle de la majorité qui est donc la même n'excluent que l'on cherche tranquillement, en dehors de cette précipitation qui caractérise Eurolex, une solution d'ensemble.

Un quatrième point si vous le permettez. Toute cette affaire touche éminemment ce que je considère personnellement – et je sais que je ne suis pas le seul – comme l'un des joyaux de notre culture économique et politique: la paix du travail fondée sur les conventions collectives. La paix du travail est un accord remontant aux années 1930 qui situe la question du partage du gâteau, du partage du produit national brut, entre le capital et le travail dans la longue durée. Il est basé sur un contrat social et économique de confiance. Nous devons être attentifs à ce que le grand chambardement de l'Espace économique européen ne mine pas ce joyau de la politique économique et sociale suisse dans son essence même. Nous avons deux ans pour trouver des solutions adéquates et – le mot est un peu fort et un peu pompier, mais je l'utilise à dessein – je vous conjure d'utiliser avec diligence ce délai qui nous est donné pour faire une législation intelligente. Je souligne que nous sommes en train de glisser dans la crise financière la plus grave que nous ayons connue depuis les années 1930. Appelez-vous que le travail est un bon contribuable. Le capital également. Mais le capital est volage et avec l'instauration du grand marché unique vous aurez des départs de rémunération de capital vers d'autres lieux, c'est beaucoup plus facile. Nous avons donc intérêt à garder de bons salaires, puisqu'ils nous permettent de maintenir, notamment si nous allons en direction de la TVA, de bons contribuables.

Cinquièmement, j'aimerais vous rendre attentifs à un point qui me paraît capital. Il y a deux Suisse. Traditionnellement on oppose la Suisse latine et romande à la Suisse alémanique. C'est une distinction ringarde par rapport à la situation dans laquelle nous irons avec l'EEE. Nous garderons deux Suisses, mais l'une d'entre elles sera la couronne périphérique de la Suisse. Elle recèle à peu près 40 pour cent de la population résidente et elle produit 40 pour cent de notre produit national brut. Elle va prendre l'intégration au premier front et dans un premier temps. L'autre Suisse est celle du noyau Zurich, Berne compris. Elle sera protégée un certain temps par la distance qui la sépare de la CE et qui fait que l'intégration, le processus de l'EEE la touchera seulement dans un deuxième temps.

Si vous regardez cette périphérie, vous constatez que la Suisse latine et la Suisse alémanique y sont majoritaires. C'est pour cela qu'il faut être très attentifs à l'avance que nous aurons tout au long de la couronne jurassienne ainsi que du Tessin et des Grisons italophones en partie ou pratiquant le romanche. Il faut également être attentif au fait que l'intégration réelle est beaucoup plus avancée dans ces couronnes que ce n'est le cas dans les cantons purement alémaniques. Par conséquent, nous avons davantage de peine, déjà à l'heure actuelle, à contrôler, dans la périphérie, des interventions sauvages de travailleurs au noir et d'entreprises volantes.

Der Titel meiner Motion wurde falsch ins Deutsche übersetzt. Es geht in meiner Motion nicht um die Einführung irgendwelcher Mindestlöhne; es geht um missbräuchliche Lohndrückerei und um Sozialdumping.

Wir sind nicht in der Lage, irgendeine Patentlösung vorzulegen. Wir müssen uns – die Diskussion von vorhin hat das ganz klar gezeigt – die Zeit nehmen, um uns das ganz gründlich zu überlegen. Das Biga ist daran. Wir haben Spezialisten – ich denke an den Genfer Professor Gabriel Aubert –, die auf die-

sem Gebiet qualifiziert sind; wir müssen sie einbeziehen. Wir brauchen auch Kontakte mit Brüssel, um zu sehen, wie sich Brüssel auf eine solche Art Gesetzgebung einstellen wird. Ich habe Kontakte mit Brüssel aufgenommen. Sie sind sehr positiv. Wir müssen auch nach Deutschland schauen, denn Deutschland hat dieses Problem recht elegant gelöst.

Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie, die Motion der Kommission und die meinige – sie sind gleich – zu unterstützen.

Der Bundesrat schlägt uns vor, den Motionenstrauss als Postulat anzunehmen. Ich danke ihm dafür. Aber ich glaube, wir sind nicht nur eine 200köpfige Frankiermaschine. Wir bleiben ein Parlament. Und ein Parlament muss Akzente setzen und nicht gnädig die hohen Herren der Regierung bitten, etwas – von dem sie ja auch überzeugt sind – wohlwollend zu prüfen. Sondern wir müssen den Mut haben, den Herren zu sagen: Das wollen wir!

Fasel: Gestatten Sie mir, meine Motion in einen etwas grösseren Zusammenhang zu stellen, damit wir auch genau wissen, worüber wir letztlich zu entscheiden haben.

Mit der Annahme des EWR-Vertrages wird Artikel 9 der Verordnung über die Begrenzung der Zahl der Ausländer (BVO) für Bürgerinnen und Bürger von EWR-Mitgliedstaaten nicht mehr angewendet.

Artikel 9 Absatz 1 dieser Verordnung lautet: «Bewilligungen dürfen nur erteilt werden, wenn der Arbeitgeber dem Ausländer dieselben orts- und berufsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen bietet wie den Schweizern ...»

Mit meiner Motion stosse ich genau in diese Richtung vor, um das entstehende Vakuum wiederum geordnet in den Griff zu bekommen. Diese Verordnung wird in einer Uebergangsphase noch Bestand haben, aber anschliessend wegfallen.

In seiner Stellungnahme zu meiner Motion betreffend die Erweiterung der Allgemeinverbindlicherklärung der Arbeitsverträge schreibt der Bundesrat, dass es in gewissen Wirtschaftszweigen und Berufen zu einem Lohndruck kommen könne. Ich möchte hier vor allem den Begriff «in gewissen Berufen» aufnehmen und darauf hinweisen, dass gerade in der Abstimmung jedem Bürger und jeder Bürgerin dann freigestellt sein wird, ob sie sich zu diesen gewissen Kreisen zählt. Es geht deshalb auch darum, politische Motive zu beachten, und es ist festzuhalten, dass der Begriff «gewisse» davon abhängt, ob wir nach dem Wegfallen der BVO Ersatzlösungen anbieten können oder eben nicht. Dann wissen wir mehr, was dieses «gewisse» bedeutet.

Wenn ich sage: das Vakuum auffüllen, und wenn ich mit einer Motion eine erweiterte Möglichkeit zur Allgemeinverbindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge vorschlage, dann gehen wir den ordnungspolitischen Weg, den wir in der Schweiz immer gehen. Wir versuchen, subsidiär vorzugehen, d. h. auf unterster Stufe zu regeln, was nicht unbedingt auf höherer Stufe getan werden muss. Hier im Arbeitsmarktbereich wollen wir zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über Gesamtarbeitsverträge etwas ordnen, ohne dass wir dazu auf das Gesetz zurückgreifen müssen. Das hat den Vorteil, dass wir branchenspezifische, sogar regionalspezifische Besonderheiten berücksichtigen können. Es kann dann nichts als allgemeinverbindlich erklärt werden, was nicht bereits die Zustimmung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gefunden hat.

Im Hinblick auf die Stellungnahme des Bundesrates möchte ich dem auch noch eine politische Wertung beifügen. Ich frage den Bundesrat und eine Mehrheit hier im Saal, die ja den EWR ganz klar wollen: Wollen wir den EWR wirklich, oder wollen wir ihn eigentlich nicht? Nachdem alle bisherigen Untersuchungen gezeigt haben, dass beim Abstimmungsverhalten zum EWR vor allem Leute mit tieferen Einkommen grösste Skepsis zeigen und sich unter ihnen auch der grösste Teil der Unentschiedenen befindet, finde ich es schon fast verantwortungslos, genau diesen Leuten keine verbindliche Antwort zu geben und die Motion in ein Postulat umwandeln zu wollen.

Ich bin auch überrascht über die Stellungnahme des Bundesrates in dem Sinne, dass er uns bei der Eurolex-Vorlage gesagt hat, wir sollten uns zurückhalten, wir könnten diese Frage auch im ordentlichen Verfahren regeln.

Was haben wir getan? Wir sind dem Bundesrat gefolgt und haben verzichtet und uns auf den Weg der Motion begeben. Nun kommt der gleiche Bundesrat und schlägt vor, sogar auf die Motion zu verzichten und die unverbindliche Form des Postulates zu wählen. Politisch gewertet meine ich deshalb: Wenn diese Motion nicht als Motion überwiesen wird, dann dürfen wir nicht überrascht sein, wenn wir bei der Abstimmung am 6. Dezember 1992 über den EWR Schwierigkeiten haben werden. Ich möchte die Verantwortung dafür nicht übernehmen.

Ich bitte Sie deshalb, die Motion – die erleichterte Bedingungen für die Allgemeinverbindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge anstrebt – als Motion zu überweisen.

Allenspach: Die Motion Tschopp ist mit der Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben identisch. Auch die Stellungnahme des Bundesrates zu beiden Motionen ist deckungsgleich. Ich spreche zu beiden Motionen. Mein Ablehnungsantrag gilt beiden Vorstössen.

Massgebend sind grundsätzliche und ordnungspolitische Überlegungen. Bei den Beratungen der Anpassung des Obligationenrechts an das EWR-Recht hat der Nationalrat Anträge von linker Seite abgelehnt – soweit sie nicht zurückgezogen worden sind –, die die Kantone ermächtigen wollten, für einzelne Berufe und einzelne Erwerbszweige Mindestlöhne festzusetzen. Er hat die Schaffung kantonaler oder regionaler paritätischer und tripartiter Kommissionen verworfen, welche hätten festlegen sollen, was ortsübliche Arbeits- und Lohnverhältnisse sind. Massgebend war dabei der Wille, die Vertragsautonomie auf dem Arbeitsmarkt zu wahren und staatliche bürokratische Eingriffe ins Marktgeschehen nicht zuzulassen. Die Motion der Kommission und die Motion Tschopp, die heute zur Diskussion stehen, verlangen noch weiter gehende Staatseingriffe in das Arbeitsverhältnis als die abgelehnten beziehungsweise zurückgezogenen Vorstösse bei der Eurolex-OR-Anpassung.

Die Vertragsautonomie im Lohnbereich gehört zu den fundamentalen Bausteinen einer freiheitlich-marktwirtschaftlichen Grundordnung. Eingriffe des Staates in die freie Lohnbildung stehen im Widerspruch zu unserer Wirtschaftsverfassung. Der Staat, sei es der Bund oder die Kantone, darf nicht leitend, gebietend und verbietend die Tarifautonomie der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer bzw. ihrer Organisationen aushöhlen.

Die Motionen visieren – man kann es wenden, wie man es will – für jeden Beruf, für jeden Erwerbszweig staatlich festgesetzte Minimallöhne an. Befürchtet wird nämlich, dass der freie Personenverkehr im EWR zu Lohn- oder Sozialdumping führen kann. Aber wenn wir ehrlich sein wollen: Von Lohn- und Sozialdumping kann keine Rede sein. Das Arbeitskostenniveau der Schweiz liegt 40 bis 60 Prozent über jenem von Frankreich oder Grossbritannien. Deshalb kann niemand behaupten, die Schweiz oder ein Betrieb in der Schweiz betrieben Lohndumping, wenn diese Lohnunterschiede nach dem Zustandekommen des Europäischen Wirtschaftsraums geringer würden.

Der freie Personenverkehr eröffnet der Schweiz den Zugang zum ausländischen Arbeitsmarkt. Das hat mehr Wettbewerb zur Folge. Herr Strahm Rudolf hat deutlich darauf hingewiesen: Man will mit dem EWR mehr Wettbewerb. Mehr Wettbewerb drückt auf die Preise. Niemand spricht von Preisdumping, wenn wegen des EWR der Wettbewerb im Güter- und Dienstleistungssektor härter wird, wenn ausländische Waren billiger in die Schweiz eingeführt werden, als sie in der Schweiz hergestellt werden können. Das ist nach Ihrer Auffassung keineswegs Dumping. Aber wenn ein Arbeitgeber einmal einen ausländischen Mitarbeiter anstellt, der etwas tiefere Löhne verlangt als der schweizerische, dann rufen Sie laut, das sei Lohn- oder Sozialdumping.

Gestatten Sie mir, auf den Hauptpunkt der Begründung zur Motion Tschopp einzugehen. Herr Tschopp befürchtet unlauteren Wettbewerb durch ausländische Unternehmen. Diese ausländischen Unternehmen könnten – so schreibt Herr Tschopp – versucht sein, ihre tieferen Lohn- und Sozialkosten auszunützen. Sie könnten nicht nur versucht sein: Wenn sie sich wettbewerbspolitisch richtig verhalten, dann müssen sie

die Produktionsvorteile, die sie haben – eben tiefere Lohn- und Sozialkosten –, ausnützen. Etwas anderes von ihnen zu verlangen, würde den Grundsätzen der Marktwirtschaft widersprechen. Ausländische Unternehmen, die Waren oder Dienstleistungen in der Schweiz anbieten, können weder dem schweizerischen Arbeitsrecht unterstellt werden, noch können von ihnen an der Grenze kompensatorische Massnahmen verlangt werden mit der Begründung, das Lohn- und Sozialniveau sei im Ausland tiefer als in der Schweiz. Wenn Sie derartige kompensatorische Massnahmen verlangten, dann widerspräche dies den Grundsätzen des freien Waren- und Dienstleistungsverkehrs. Wenn die ausländischen Unternehmen dank tieferer Löhne ihre Dienstleistungen in der Schweiz billiger anbieten können als Schweizer Unternehmer, dann ist dies nicht unlauterer Wettbewerb.

Es ist grundfalsch zu meinen, mit einer Minimallohngesetzgebung erleichtere man die Situation der gewerblichen Betriebe in den Grenzgebieten. Im Gegenteil, die gewerblichen Betriebe auf Schweizer Boden müssten die gesetzlich verordneten höheren Löhne bezahlen. Die Konkurrenz im Ausland, die Serviceleistungen in Grenzübereichen anbietet, könnte dank niedriger, nicht der schweizerischen Minimallohngesetzgebung unterstehender Löhne die schweizerischen Unternehmen klar unterbieten. Die Gleichung höhere Löhne und tiefere Preise geht ganz einfach nicht auf. Beahlt würde sie mit einer entsprechend höheren Arbeitslosenquote in unserem Lande. Aus diesen Überlegungen ist eine Minimallohngesetzgebung verfassungsmässig problematisch, wirtschaftlich falsch und sozial fragwürdig. Weil die bisherige Ausländerkontingentierung wegfällt, sollen nun gemäss der Auffassung der Kommission statt einiger 100 000 Ausländer einige Millionen Schweizer einer staatlichen Lohnaufsicht unterstellt werden! Wenn der Staat Minimallöhne oder andere Massnahmen gegen das sogenannte Lohndumping dekretiert, dann muss er dies auch kontrollieren. Die Klein- und Mittelbetriebe werden selbst von Bundesräten in deren «Sonntagsreden» als Stützen der wirtschaftlichen Stabilität bezeichnet. Aber genau diesen Klein- und Mittelbetrieben wird das Leben durch die in der Motion anvisierten Massnahmen schwermgemacht. In den «Sonntagsreden» wird auch behauptet, mit dem EWR werde dereguliert; was aber heute gefordert wird, ist das pure Gegenteil von Deregulierung! Glauben Sie wirklich, mit staatlichen Eingriffen in den Lohnsektor und in die Löhne, die über dem Marktniveau liegen, werde die Konkurrenzfähigkeit der Schweiz auf dem europäischen Wirtschaftsmarkt gestärkt?

Es gehe ja nur um die Ahndung von Missbräuchen, wird jetzt eingewendet. Wer Missbräuche ahnden will, muss zuerst genau festlegen, was ein Missbrauch ist. Ueberlassen Sie diese Definition der Verwaltung, den Vollzugsorganen oder einzelnen Inspektoren? Das Gegenteil von Missbrauch ist der Brauch. Sie müssen definieren, was gebräuchlich und üblich ist. Und damit wird wiederum die Frage der bürokratischen Kontrolle der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufgeworfen.

Wenn wir Missbräuche und Lohndrückerei bestrafen wollen, wie Herr Tschopp das gesagt hat, dann muss der Mindeststandard definiert, dann müssen die Minimallöhne festgesetzt werden. Zur Ahndung von Missbräuchen sollen strafrechtliche Normen geschaffen werden; Strafrecht setzt ein amtliches Untersuchungsverfahren voraus.

Ich wende mich mit aller Entschiedenheit dagegen, dass die Arbeitgeber, die Gewerbetreibenden, die Landwirte und überhaupt alle Selbständigerwerbenden, wenn sie auch nur einen einzigen Arbeitnehmer beschäftigen, hier gewissermassen kriminalisiert werden, und zwar vorsorglich kriminalisiert werden. Wir wollen dies weder im Eurolex-Verfahren, noch wollen wir dies im normalen Gesetzgebungsverfahren. Wir wollen dies nicht mit einer Motion, und wir wollen dies auch nicht mit einem Postulat.

Ich bitte Sie, Motion und Postulat abzulehnen.

Cincera: Ich bekämpfe die Motion Fasel und lehne sie auch als Postulat ab.

Wie in den soeben diskutierten verschiedenen Motionen gegen Sozialdumping kommt auch in der Motion Fasel eine eigenartige Denk- und Verhaltensweise gegenüber unserem

Weg in den EWR zum Ausdruck. Auf der einen Seite wird das Hohelied der vier Freiheiten gesungen und immerzu versichert, dass die Öffnung der Grenzen keinen Einfluss auf die Löhne und die Preise haben werde – und wenn allenfalls doch, dann mit einer durchaus erwünschten Wirkung, nämlich in Form steigender Löhne und tieferer Preise. Das scheint nun aber doch nicht so sicher zu sein. Die Motion Fasel fordert deshalb einen konkreten Schutz gegen das möglicherweise zu erwartende Sozialdumping. Herr Fasel schlägt deshalb die Allgemeinverbindlichkeit von Gesamtarbeitsverträgen vor. Mit dieser Massnahme soll der bestehende Sozialschutz aufrechterhalten und der soziale Frieden gesichert werden.

Den sozialen Frieden sicherten wir bis jetzt recht erfolgreich über das freie Vertragsrecht und über die dem freien Vertragsrecht unterstellten Gesamtarbeitsverträge. Die Vertragsautonomie ist ein wesentliches Element für das Funktionieren eines freien Marktes. Die Befürworter eines EWR-Beitritts stützen sich hier bekanntlich auch auf die Realisierung des freien Personenverkehrs ab. Jetzt kommen sie und fordern gleichzeitig den Schutz vor dessen Auswirkungen.

Mit dem Vorschlag von Herrn Fasel würden die Gesamtarbeitsverträge ausgehöhlt, weil dann von Arbeitgeberseite keine Lohnbestimmungen mehr darin aufgenommen werden und die Gesamtarbeitsverträge dann nicht mehr allgemeinverbindlich erklärt werden könnten. Die Motion Fasel schlägt im Prinzip die gesetzliche Regelung einer vorsorglichen Massnahme für die Zeit nach der Uebergangsfrist vor, von welcher wir heute noch gar nicht wissen können, ob dann überhaupt Massnahmen nötig sind und ob die vorgeschlagenen die richtigen sind.

Der Bundesrat schreibt deshalb in seiner Stellungnahme richtigerweise, dass er während der Uebergangsfrist die Entwicklung beobachten wird und in dieser Zeit nötigenfalls kompensatorische Massnahmen prüft. Die Motion geht in die falsche Richtung; sie ist überflüssig.

Ich empfehle Ihnen, sie auch in der Form des Postulates abzulehnen. Ich hätte eigentlich vom Bundesrat erwartet, dass er nicht so grosszügig ist und sie als Postulat annehmen will.

Fischer-Sursee: Ich spreche gleich zu allen Motionen. Sie visionieren ein wichtiges Problem an, und der Bundesrat bejaht in seiner Stellungnahme zu den Motionen, dass das Problem besteht und dass hier Lösungen für einen wichtigen Aufgabenkreis gefunden werden müssen. Er möchte die Fragestellung in Form eines Postulates entgegennehmen. Wir sind aber der Meinung, dass wir hier einen Pfahl einschlagen und das verbindlich durch eine Motion festlegen müssen.

Die Arbeitnehmer der unteren Schichten haben Ängste. Sie haben Angst, dass sie ihren Arbeitsplatz wegen ausländischen Arbeitern, wegen Lohndumping verlieren könnten. Diese Ängste – mögen sie sachlich, objektiv zu Recht bestehen oder nicht – sind irrational, und wir können diese Ängste nicht mit verbalen Zusicherungen abbauen. Ängste können Sie nur zerstreuen, wenn gehandelt wird, wenn klar gezeigt wird, wo und wie wir es machen wollen. Daher sind wir der Auffassung, dass hier mit verbindlichen Motionen gearbeitet werden kann. Nur so geben Sie den Arbeitern die Sicherheit und das Vertrauen, dass etwas geschieht; wir treffen damit auch rechtzeitig die Vorsorge, dass – wenn Lohn- und Sozialdumping dann doch entstehen könnten – dem rechtzeitig entgegengewirkt werden kann.

Es geht nicht darum, einen Protektionismus aufzubauen, sondern darum, zu verhindern, dass der Wettbewerb unterlaufen wird. Wir wollen nicht, dass ein Arbeitgeber in Portugal Leute nach dortigem Recht anstellt, sie dort entlohnt und in der Schweiz billig arbeiten lässt. Auch als überzeugter Wettbewerbsverfechter kann man diesen Motionen zustimmen. Es geht ja nur darum, für alle gleich lange Spiesse zu schaffen.

Man kann, Herr Allenspach, auch aus ordnungspolitischen Überlegungen zustimmen; es geht ja nur um Missbrauchs-bekämpfung.

Noch ein Wort zur Motion Fasel. Wir ziehen die Motion Fasel der Motion der Minderheit Strahm Rudolf vor, weil sie offener formuliert ist und daher mehr Möglichkeiten bietet. Ich muss hier noch einem Irrtum widersprechen: Die Motion Fasel

spricht nicht von Mindestlöhnen; das steht darin überhaupt nicht zur Diskussion. Ich weiss nicht, woher dieser Gedanke genommen wird. Auch die anderen Motionen sprechen nicht von Minimallöhnen und verlangen solche nicht.

Bei mir kommt leicht der Verdacht auf, dass es den Herren Alenspach und Cincera nicht um die Ziele und Probleme der Motion geht, sondern eher darum, den EWR-Vertrag zu verhindern. Wenn wir nämlich den Arbeitnehmern der unteren Schichten die Ängste nicht nehmen und nicht entsprechende gesetzliche Schranken gegen Lohn- und Sozialdumping einbauen, dann ist es verständlich, wenn diese den EWR-Vertrag ablehnen.

Loeb François: Bereits beim Eintreten habe ich Ihnen gesagt, dass wir in der Fraktion über die Problematik diskutiert haben, dass wir einsehen, dass in den Grenzregionen ein Problem entstehen könnte. Wir haben aber in der Fraktion die Motion der Kommission und die Motion Tschopp abgelehnt, weil wir der Ansicht sind, es sei die falsche Form; sie zwingt den Bundesrat, in eine einzige Richtung zu gehen. Wir wünschen aber, dass der Bundesrat das Ganze anschaut, sich Ueberlegungen macht und uns dann etwas vorlegt, das alles berücksichtigt. Wir erwarten vom Bundesrat – wir sind froh, wenn er bereit ist, das zu machen –, dass er ganzheitlich vorgeht. Er hat ja Zeit: Eine zweijährige Uebergangsfrist haben wir für die Grenzgänger, eine fünfjährige Uebergangsfrist für die ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

In diesem Sinne lehnt unsere Fraktion die Motion der Kommission und die Motion Tschopp ab, gibt aber zu, dass ein Problem besteht, und erwartet vom Bundesrat, dass er die ganze Palette von Fragen studiert.

Die Motion der Kommissionsminderheit – die ja gleichzeitig auch die Motion Fasel ist – lehnen wir ab, weil wir nicht glauben, dass es der richtige Weg ist, Allgemeinverbindlicherklärungen von Gesamtarbeitsverträgen einzuführen. Insbesondere nicht, wenn mehr als die Hälfte aller Arbeitnehmer beschäftigt sein müssen, damit man allgemeinverbindlich erklären kann, denn dann könnte zum Beispiel folgendes entstehen: Wir haben einen oder zwei Grossbetriebe, die zusammen mehr als die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Branche beschäftigen. Was passiert dann? Dann wird ein solcher Vertrag allgemeinverbindlich erklärt und auf alle kleineren und mittleren Betriebe der Branche angewandt – und diese haben vorgängig keine Möglichkeit gehabt, mitzusprechen.

Wir lehnen diese Motion ab.

Früh: Herr Loeb François hat Ihnen vorhin etwas differenziert erklärt, dass die FDP-Fraktion die Motionen ablehnt. Sie gestatten mir, dass ich das jetzt auch tue, aber etwas weniger differenziert.

Wir haben in der Kommission die Ermächtigung an die Kantone abgelehnt, Eingriffe ins Lohngefüge vorzunehmen. Nun geht es um diese beiden Motionen. Es kann doch nicht sein, dass wir im Zeitalter der Revitalisierung und der Deregulierung nun neue bürokratische Eingriffe ins Marktgeschehen einführen wollen. Was wir bei der Eurolex nicht wollten, soll nun also auf dem Weg der Motionen Tschopp und WAK als flankierende Massnahmen eingeführt werden.

Sie wissen genau, dass das Gewerbe, die kleinen und mittleren Unternehmungen in diesem Lande, den EWR-Vertrag und die Eurolex-Anpassungen sehr kritisch unter die Lupe genommen haben. Das Ergebnis dieser kritischen Betrachtungsweise ist Ihnen auch bekannt. Nun kommen aber glühende EG-Euphoriker – nicht etwa nur EWR-Befürworter – und wollen auf dem Motionsweg gegen die Vertragsautonomie auf dem Arbeitsmarkt auftreten.

Es geht um staatlich festgesetzte Minimallöhne für alle Berufe und Branchen. Herr Strahm Rudolf hat heute erklärt, auf dem Arbeitsmarkt entstehe Wettbewerb. Ja, was will man denn eigentlich? Ich habe gemeint: Wettbewerb. Den Wirtschaftenden wird das Lied des Wettbewerbs vorgesungen. Wettbewerb in den Unternehmungen heisst: mehr Kreativität, mehr Innovation und mehr Investitionen, das heisst aber auch tiefere Preise.

Wo wollen Sie denn die Mittel für mehr Innovationen, für mehr Investitionen, mehr Automation und für höhere technische Einrichtungen hernehmen? Denken Sie z. B. an CIM. Die Freiheit des Personenverkehrs eröffnet der Schweiz eben den Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt sowie auf der anderen Seite zum Waren- oder Kapitalmarkt.

Mehr Wettbewerb, das wollen alle. Mehr Wettbewerb drückt auf die Preise. Die Motion verlangt eine Minimallohngesetzgebung oder andere staatliche Eingriffe. Man will also mehr Wettbewerb zu Lasten der Unternehmer und «Heimatschutz» für die Arbeitnehmer. Diese Rechnung kann überhaupt nicht aufgehen.

Noch eine andere Ueberlegung, die mir wichtig scheint: In den vergangenen Rezessionen wurde das Gewerbe immer als Puffer betrachtet. Arbeitslosigkeit in Gewerbebetrieben war doch relativ selten. Im jetzigen Konjunkturtief stellen wir fest, dass – auch durch den nötigen Strukturwandel beeinflusst – die Arbeitslosigkeit, die in Klein- und Mittelbetrieben entsteht, eben keine Seltenheit mehr ist. Das kann nicht nur die soziale Abfederung sein.

Nun wollen Sie mit den hier anvisierten Massnahmen diesem Zweig unserer Wirtschaft, der trotzdem eine gewisse Stabilität garantiert, durch EWR-fremde Regulierungen effektiven Schaden zufügen. Nie werden Sie mit staatlichen Eingriffen im Lohnsektor unsere Konkurrenzfähigkeit stärken. Der Markt muss eben auch hier spielen.

Zum Schluss noch etwas zur Missbrauchsgesetzgebung. Die Missbrauchsgesetzgebung wird beim Kartellgesetz verdammt, wegen Problemen der Durchsetzung; aber Missbrauchsgesetzgebung im Lohnbereich – mit strafrechtlicher Ahndung notabene – soll nun die Zukunft sein. Wo liegt da die Logik? Kriminalisierung meiner Gewerbekollegen, die oft nur einen einzigen Mitarbeiter beschäftigen – das darf doch nicht wahr sein!

Herr Tschopp, Sie haben beim Thema Motion oder Postulat am Schluss ausgeführt: Wir müssen den Mut haben, zur Motion ja zu sagen. Wir müssen auch sagen können: Das wollen wir. Ich sage Ihnen, Herr Bundesrat: Das wollen wir nicht.

Fischer-Hägglingen: Nach den Ausführungen der Herren Alenspach, Cincera und Früh kann ich mich kurz fassen.

Auch unsere Fraktion lehnt diese Motionen ab. An und für sich ist es für uns, die gegen diesen EWR-Vertrag sind, eine Bestätigung, dass die Befürchtungen, die wir im Eintretensvotum geäussert haben, nun auch von EWR-Befürwortern geteilt werden. Wenn man die bisherige Diskussion verfolgt hat, könnte man meinen, es handle sich um Voten von Gegnern des EWR-Vertrages, denn es wurde aufgezeigt, was alles passiert, wenn wir diesen Vertrag unterzeichnen.

Man kann natürlich nicht den Fünfer und das Weggli haben. Das gibt es bei diesem Vertrag nicht. Er hat seine Vorteile und auch seine Nachteile. Einer dieser Nachteile, den uns die Befürworter als Vorteil vorgaukeln, ist die Freizügigkeit der Arbeitskräfte. Es sind die gleichen Leute, die uns während den letzten drei, vier Wochen das Hohelied der Deregulierung, der Abschaffung der Kartelle usw. vorgetragen haben, die nun genau das verlangen: Wenn man hier genau zugehört hat, verlangen sie ja ein Lohnkartell. Man verlangt staatliche Vorschriften in bezug auf Löhne, Sozialleistungen usw. Das geht doch nicht so weiter.

Ich bitte Sie, diese Vorstösse abzulehnen; denn diese widersprechen unseren bisherigen sozialpartnerschaftlichen Regelungen auf diesem Gebiet. Wir möchten hier keinen Einbruch in diese Grundsätze via EWR-Recht.

Präsident: Ich habe noch eine Mitteilung zu machen. Bei der Motion der Kommission gilt nicht der deutsche Text der Fahne, sondern ausschliesslich derjenige mit dem Stempel «Vom Bundesrat am 21. September 1992 gutgeheissen». Dieser Text stimmt mit dem der Motion Tschopp überein.

Mme Brunner Christiane: Il est indispensable que notre Parlement manifeste sa volonté de prendre des mesures, si elles devaient devenir nécessaires et si l'entrée de la Suisse dans l'Espace économique européen devait entraîner des prati-

ques abusives en matière de sous-enchère sur les salaires et de dumping social.

Je partage le soupçon de M. Fischer-Sursee lorsqu'il a mentionné que le plaidoyer des adversaires à la motion de la majorité de la commission n'est pas, pour une fois, seulement en faveur de la déréglementation, mais – M. Allenspach l'a clairement démontré – contre l'EEE.

Personnellement, je cherche à rendre les conditions sociales acceptables afin que nous sortions gagnants de cette votation historique. Je pense que mes adversaires, au sujet de cette motion, ont montré clairement ce que serait la Suisse sans l'EEE. Nous n'avons jamais prétendu craindre un dumping social général en ce qui concerne les salaires. La discussion de tout à l'heure l'a démontré, il s'agit essentiellement de problèmes frontaliers, d'une part, mais aussi de problèmes qui peuvent surgir dans certains secteurs, notamment les moins structurés et les plus faibles, d'autre part. Je peux me référer aux propos convaincants de tout à l'heure de M. David. Il n'est pas contesté en effet qu'il peut y avoir des problèmes, qu'ils devront être réglés et qu'on a l'intention de le faire. Il a précisé que la seule raison de voter contre mes propositions de minorité relatives à la loi était de ne pas vouloir régler cette question à la hâte dans le cadre de l'Eurolex, mais de maintenir l'intention de le faire.

Pour les travailleurs et les travailleuses de ce pays, il ne suffit pas de dire: «on verra plus tard, on examinera les choses éventuellement en temps utile». Ils ne croient pas seulement aux belles paroles et aux déclarations d'intention, ils veulent des engagements qui se traduiront notamment sous la forme de cette motion. Si les travailleurs et les travailleuses de ce pays se prononcent en faveur de l'EEE le 6 décembre 1992, c'est aussi parce qu'ils font confiance à notre Parlement et particulièrement à vous, Monsieur le Conseiller fédéral, qui êtes en charge de ce dossier. Alors, ne vilipendez pas ce capital de confiance et acceptez la motion de la majorité en tant que motion.

Ledergerber: Herr Allenspach und auch Herr Cincera haben hier ihren Galopp vorgeführt, ihren Galopp als Arbeitgeber-Apparatschiks, mit einem Manuskript, das vor dem Hintergrund von Vorstössen, die uns nicht vorliegen, vorbereitet wurde.

Ich muss Ihnen, Herr Allenspach, Herr Cincera und auch Herr Früh sagen: Sie hätten doch besser zuerst einmal gelesen, was in diesen Vorstössen steht. Hätten Sie die Begründung Ihres Kollegen Tschopp z. B. mitangehört, dann könnten Sie mit Fug und Recht solche Dinge nicht in den Raum stellen, wie Sie das getan haben. Sie sprechen ständig von «Mindestlöhnen» und was das für ein ökonomischer Blödsinn sei. Sie sprechen davon, Herr Früh, was es für ein Widersinn sei, jetzt im Rahmen eines EWR-Vertrages und der Verhandlungen dazu plötzlich diese Eingriffe ins Lohngefüge zu machen, hier zu regulieren, neue Bürokratien aufzubauen, dabei gehe es doch darum, mehr Markt herbeizuführen. Sie sprechen davon, es sei eine EWR-fremde Regulierung; es seien diese staatlichen Eingriffe, die dazu führten, dass man nicht konkurrenzfähig sei.

Ich möchte Ihnen nochmals ganz klar sagen, was in diesem Motionstext steht: «Die neuen Bestimmungen sollen ausschliesslich dazu dienen, offensichtlich missbräuchliche Praktiken im Bereich einzelner Unternehmungen, Branchen, Wirtschaftszweige oder Regionen, namentlich im grenznahen Raum, zu verhindern.»

Das Verhindern von offensichtlich missbräuchlichen Praktiken im Lohnwesen ist doch etwas, das nicht nur mehrheitsfähig ist, sondern für das Sie als Vertreter dieses Volkes einstehen müssen.

Herr Tschopp hat mit Recht und sehr gut darauf hingewiesen, dass es hier noch um etwas anderes geht. Natürlich wollen wir mehr Markt und mehr Flexibilität, und wir wollen uns endlich von diesen verkrusteten Strukturen befreien. Der Mensch ist aber keine Ware. Der Mensch als Arbeitnehmer hat ein Recht auf einen bestimmten minimalen sozialen Schutz. Und hier geht es um die Verhinderung von offensichtlichen Missbräuchen.

Auf der rechten Seite müssen Sie, Herr Früh, sogar als Ge-

werbler dafür sein, denn auch Sie sind darauf angewiesen, dass der Contrat social, der soziale Friede, in diesem Land Bestand hat. Ohne diesen Frieden produzieren Sie nicht und haben Sie keine Arbeitnehmer, schon gar nicht solche, die zufrieden sind. Ich bitte Sie, diesen Motionstext noch einmal genau zu lesen.

Herr Allenspach und Herr Cincera sind Gegner des EWR-Vertrages. Sie haben hier zwar als Vertreter ihrer Verbände gesprochen und gleichzeitig ein Szenario aufgezeigt, wie man den EWR bekämpfen kann. Jene unter Ihnen, die für den EWR-Vertrag eintreten wollen, müssen sich doch einmal überlegen, mit welchen Verbündeten sie diesen Abstimmungskampf gewinnen wollen. In diesem Fall ist ein wichtiger Entscheid in dieser Hinsicht zu treffen, an einem Ort, der die eingebrachten ordnungspolitischen Bedenken nicht rechtfertigt, sondern wo es eine Frage der Rücksicht, des Anstandes gegenüber den Arbeitnehmern und des Verhinderns von offensichtlichen Missbräuchen ist.

Die SP-Fraktion wird sowohl der Motion der Kommission als auch der Motion Fasel zustimmen.

M. Maître: Je désire intervenir ici très brièvement en tant que conseiller d'Etat responsable de l'économie publique d'un canton frontalier. A ce titre donc, je vous demande très clairement de soutenir ce texte dans la forme de la motion. Nous devons en effet apporter un certain nombre de signes qui montrent notre volonté politique de gérer dans ce pays les équilibres, y compris en matière salariale. Cela est particulièrement important.

Je suis d'ailleurs assez frappé de constater qu'il y a deux types d'opposants catégoriques: ceux qui le sont pour des motifs dogmatiques qui touchent au fond, mais que le Traité sur l'Espace économique européen intéresse moins, et ceux qui le sont sans s'intéresser beaucoup au fond de cette affaire, mais qui sont les plus farouches opposants au Traité sur l'EEE.

Nous devons donner des signes politiques clairs selon lesquels notre Parlement et le Conseil fédéral, à la demande du législatif, entendent gérer de manière paisible et raisonnable les équilibres et leur évolution, y compris en matière salariale.

M. Cavadini Adriano, rapporteur: Je serai bref. Beaucoup d'arguments contre et en faveur de ces deux motions ont été exprimés, et je ne les répéterai pas.

Je me limite donc à vous indiquer la position de la commission, qui était très claire au sujet de la motion Tschopp, étant donné que le texte coïncide dans la version française avec celui de la motion de la commission, commission qui l'a acceptée par 14 voix contre 4. En effet, la commission est partie du principe selon lequel il existe des problèmes, qu'on a le temps de les examiner et que cette motion demande d'intervenir seulement dans des situations d'abus. On examinera les remarques du Conseil fédéral, les propositions et on pourra prendre position.

Les conventions collectives de travail ont fait l'objet de deux motions, une de la minorité de la commission et une de M. Fasel. La première, qui veut faciliter l'obligation de l'extension des conventions collectives de travail, donne la formulation d'un article ainsi que des indications précises quant à la direction dans laquelle le Conseil fédéral devrait agir. La motion Fasel, que nous n'avons pas examinée en commission, contient une formulation plus générale, mais qui vise le même secteur.

La commission, par 14 voix contre 5 et une abstention, a rejeté la motion de la minorité. Je n'en rappellerai pas les motifs. Toutefois, je vous rends attentifs au fait qu'il convient d'éviter de mettre en discussion le système des conventions collectives, qui a déjà fait ses preuves. Une utilisation excessive de la possibilité de déclarer obligatoires des conventions collectives pourrait se révéler être un boomerang à l'encontre de ceux qui désirent une protection accrue des travailleurs.

Enfin, plusieurs intervenants ont mis l'accent sur les dangers du dumping salarial ou social. Certains les ont utilisés dans une direction et les autres dans une autre direction. Il faut toutefois préciser que ces dangers ne sont pas imminents; ils ne sont pas pour le 1er janvier 1993. En outre, en mettant trop en

avant le risque de tels dangers, on pourrait provoquer l'augmentation du nombre des opposants à l'Accord sur l'EEE par une crainte non justifiée, car l'ordonnance actuelle sur les étrangers, qui oblige les cantons à vérifier les salaires lors de l'octroi d'un permis de travail, sera encore en vigueur.

Comme l'a indiqué le Conseil fédéral dans sa réponse aux deux motions, ce problème pourra être tranquillement examiné durant les prochaines années et, le moment venu, nous pourrions prendre les décisions adéquates par le biais de la procédure ordinaire. Pour l'instant et pour les deux prochaines années pour les frontaliers, et pour les cinq prochaines années pour les autres travailleurs étrangers, il ne faut pas alimenter la crainte d'un dumping social qui ne peut pas se présenter, étant donné, je le répète, que les dispositions actuelles restent en vigueur durant la période transitoire.

David, Berichterstatte: Ich muss nochmals darauf hinweisen, dass der Motionstext auf der Fahne in deutscher Sprache nicht korrekt ist, sondern dass der Motionstext auf dem Blatt gilt, welches uns der Bundesrat mit seiner Stellungnahme zugestellt hat.

Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil sich die Kollegen Allenspach und Früh offensichtlich auf den Motionstext der Fahne bezogen haben, in welchem das Wort «Bestrafung» auftaucht. Das ist ein Übersetzungsfehler, den ich mir auch nicht erklären kann. Davon ist in der Motion nicht die Rede, wenn Sie den gültigen Text lesen. Soviel zum Motionstext.

Zur Sache selbst: In unserem Land gehört es zur Praxis, dass wir versuchen, Übergangsschwierigkeiten, die sich aus irgendeiner Neuregelung für irgendwelche Bevölkerungsgruppen ergeben können, möglichst zu minimieren. Das hat in unserem Land in verschiedensten Bereichen Tradition. Um etwas anderes geht es bei diesen Motionen nicht. Es geht nicht um eine grundsätzliche, dogmatische Auseinandersetzung über Deregulierung, Regulierung und Liberalismus usw., sondern es geht darum, allfälligen, möglichen, nicht auszuschliessenden Übergangsschwierigkeiten – insbesondere in Grenzgebieten – zu begegnen. Das sind wir allen schuldig, die Arbeitnehmer und den Arbeitgeber, die in diesen Bereichen arbeiten. Es sind hier keine Dauerlösungen in Betracht zu ziehen, sondern es geht um Lösungen, die helfen sollen, Anpassungsschwierigkeiten zu überwinden. Das ist der Sinn dieser Motionen.

Es stimmt auch nicht – wie hier von verschiedener Seite ausgeführt worden ist –, dass der EWR die nackte, brutale Konkurrenz bringen werde. Die Länder des EWR sind der sozialen Marktwirtschaft verpflichtet. Das Beiwort «sozial» hat seine Bedeutung, und der EWR-Vertrag selbst sieht ausdrücklich vor und gestattet es den Ländern, zur Wahrung des sozialen Friedens in ihrem Land die notwendigen Massnahmen zu treffen. Es wäre verfehlt, wenn gerade wir, die wir auf diesem Feld eine Tradition haben, diesen EWR – ohne dass es in irgendeiner Weise notwendig wäre – zum Anlass nähmen, um von dieser Tradition Abschied zu nehmen. Das ist nicht notwendig und wird von keiner Seite gefordert, insbesondere nicht vom EWR-Vertrag. Wir wollen das auf gar keinen Fall.

Was wir mit diesen Motionen machen, was Ihnen die Kommission hier vorschlägt, ist nichts anderes als der Versuch, möglichen Nachteilen, die sich vorübergehend ergeben können, zurückhaltend, mit angemessenen Mitteln zu begegnen. Ich habe bei der Bekämpfung der Minderheitsanträge Brunner Christiane zu den Artikeln 19 und 20 (Geschäft 92.057-42) gesagt: Die Zurückhaltung und die Sorgfalt bei den Massnahmen verlangen es, zuerst abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Mit einer Übergangsregelung haben wir zwei bzw. fünf Jahre Zeit. Die Motionen tragen dem Rechnung.

Die Motion Tschopp und die Kommissionsmotion sind identisch. Die Kommission hat ihnen mit 14 zu 4 Stimmen – also mit deutlichen Mehr – zugestimmt.

Die Motion Fasel lag der Kommission nicht vor. Ich kann dazu nur meine persönliche Meinung sagen. Die Motion Fasel passt sich mit ihrer offenen Formulierung in die Kommissionsmotion ein. Sie beschlägt einen bestimmten Sektor. Wenn man der Motion Kommission/Tschopp zustimmt, kann man auch die Motion Fasel gutheissen.

Strahm Rudolf, Sprecher der Minderheit: Zur Minderheitsmotion: Sie ist an sich präziser formuliert, weil sie im Motionstext schon sagt, wie die Gesetzesrevision konkret aussehen soll. Die Motion Fasel will das gleiche und ist offener formuliert. In seiner Begründung aber schreibt Herr Fasel, der Gesamtarbeitsvertrag solle dann allgemeinverbindlich erklärt werden, wenn die am Gesamtarbeitsvertrag beteiligten Arbeitnehmer mindestens die Hälfte der Arbeitnehmer stellen, die dem Vertrag unterstellt sein werden. Herr Fasel hat also in seiner Begründung die gleiche Forderung aufgestellt, und in diesem Sinn ziehe ich im Namen der Minderheit unsere Motion zugunsten der Motion Fasel zurück.

Abschliessend möchte ich zur Frage Motion oder Postulat noch folgendes sagen: Wollen Sie jetzt in diesem Land ein Zeichen gegen die berechtigten Ängste vor dem Lohndumping setzen, dann müssen Sie der Motionsform zustimmen. Wenn der Wille, ein solches Zeichen zu setzen, jetzt nicht vorhanden ist, kommt er auch nach dem 6. Dezember 1992 nicht zum Tragen. Beide Motionen sind keine weittragenden Eingriffe in den Arbeitsmarkt, aber sie hätten den Charakter eines wichtigen Signals im Lande, wenn sie als Motionen überwiesen würden.

Früh: Ich wende mich vor allem an Sie, Herr Ledergerber: Das Lesen zu beherrschen wird von keinem Parlamentarier verlangt; das wissen Sie von den Wahlen her. Ich kann Ihnen aber sagen: Ich kann lesen. Im Papier der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) vom 10. September 1992 steht ganz klar und deutlich: Ziel dieser Bestimmungen soll ausschliesslich die Bestrafung offensichtlich missbräuchlicher Praktiken sein. Auf dieses Papier habe ich mich bezogen.

Allenspach: Meine Ausführungen basieren auf jenem Text, der seit mindestens zehn Tagen auf der Fahne steht. Es ist sonderbar, dass die Kommission diesen offenbar falschen Text während so langer Zeit auf der Fahne stehen liess, ohne ihn zu rektifizieren. Es ist sonderbar, dass dieser falsche Text noch vorgestern im ganzen Bündel der Motionen ausgeteilt worden ist.

Jeder Vorwurf, man habe die Motionen nicht gelesen, ist zurückzuweisen. Wenn Sie die Motionen neu fassen und erst heute morgen auf den Tisch des Hauses legen, ist das meines Erachtens keine solide, keine seriöse Gesetzesarbeit mehr.

Zum Unterschied in beiden Texten: Der ursprüngliche Text sprach von Bestrafung, der neue spricht von Verhinderung. Mit anderen Worten, man geht von einer repressiven Kontrolle zu einer präventiven Kontrolle über. Verhindern kann man nur, wenn man vorsorglich kontrolliert. Eine präventive Kontrolle gegen Missbräuche im Lohnsektor ist administrativ und für den einzelnen Arbeitgeber noch viel gravierender als das, was vorher vorgeschlagen worden ist.

Ich bitte Sie, auch unter diesen neuen Umständen diese Motion sowohl als Motion als auch als Postulat abzulehnen.

Präsident: Nach meinen Informationen ist die Differenz zwischen den Texten durch Übersetzung und Rückübersetzung entstanden. Es sind keinerlei Absichten damit verbunden.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Il est très sain, pour la bonne marche des travaux du Parlement, que le président de la commission s'exprime avant le Conseil fédéral. Je me permettrai toutefois de prendre la parole avant le président de la commission, s'il le veut bien, pour vous dire que la philosophie et l'esprit de l'Espace économique européen sont imprégnés de liberté, d'ouverture, donc de concurrence, et que la liberté de circulation des personnes, en particulier, est stipulée dans le Traité. C'est même, on doit le rappeler, l'un des quatre piliers porteurs de ce Traité sur l'Espace économique européen. Dès lors, il n'est pas question d'annuler l'effet positif de l'Espace économique européen dans le domaine du travail et de la politique sociale, comme dans les autres domaines, par des mesures de contrainte étatique allant en sens contraire – nous devons être cohérents – pas plus qu'il n'est question, pour le Conseil fédéral, d'utiliser la porte de service pour introduire de telles dispositions de contrainte, plus ou moins avouées, alors

que le mouvement général doit tous nous porter à l'intérieur du futur Espace économique vers davantage de liberté de mouvement.

Au reste, voyez-vous, l'intégration dans le marché intérieur européen doit apporter à la Suisse, si les agents économiques savent faire bon emploi de ce cadre nouveau dont ils pourraient disposer au 1er janvier prochain, non seulement plus de bien-être à moyen et à long terme, mais également le maintien et la création d'emplois. Si nous observons ce qui se passe aujourd'hui dans un marché plus intégré encore que ne le sera l'Espace économique européen – je veux parler de la Communauté – il est évident que certaines craintes émises confusément dans le débat public relatif à l'EEE, en Suisse, ne se sont nullement vérifiées pendant toute la durée d'application des accords communautaires à l'intérieur de la Communauté. Quand bien même il y a, à l'intérieur de la Communauté, d'un pays à l'autre, des différences de rémunération, des différences de conditions sociales et surtout de grandes différences quant au taux de chômage, à aucun moment on n'y a enregistré des migrations massives de pays demandeurs vers des pays offreurs, qui conduisent à un nivellement et à un abaissement des conditions sociales et qui concrétisent ce dumping social que l'on peut redouter, à juste titre, en théorie, mais qui ne s'est pas vérifié dans la pratique intra-communautaire. A l'intérieur de notre propre pays, nous voyons d'ailleurs que ces migrations internes n'ont pas lieu, de régions à fort chômage vers des régions à moindre chômage, de régions à salaires réputés plus faibles – telle par exemple la chimie dans les Grisons – vers des secteurs réputés plus forts et plus généreux ailleurs en Suisse. Je pense que les risques massifs, que certains voient, d'un dumping social dans l'Espace économique européen sont tout à fait excessifs et que nous n'avons pas à les redouter.

En revanche, et cela est une tout autre histoire, la nature est ainsi faite que l'on ne peut absolument pas exclure a priori que l'introduction de l'Espace économique européen n'engendre aucun abus, nulle part, jamais, de quelque agent économique que ce soit. Il n'est pas absolument certain que des travailleurs occupés dans une branche, une profession ou un canton bien déterminé ne subissent pas une fois ou l'autre les conséquences d'abus manifestes de la part d'agents économiques et que cette libre circulation des personnes à l'intérieur de l'Espace économique européen ne vienne pas alimenter la source et le risque de tels abus. Le droit de l'EEE lui-même n'élimine pas la possibilité, pour les dix-neuf Etats du futur Espace, de mettre en oeuvre des mesures compensatoires afin de prévenir que l'octroi de la libre circulation des travailleurs et travailleuses n'entrave pas profondément les conditions sociales et matérielles de travail et, partant, la menace de paix sociale. Il peut s'agir, en ce qui concerne ces abus caractérisés, de foyers géographiquement localisés – on a cité les régions frontalières comme étant plus exposées et peut-être même plus fragiles que les régions de la Suisse profonde – ou de secteurs bien délimités économiquement.

C'est à l'examen de prévention de tels abus manifestes que le Conseil fédéral veut procéder. Cet examen qui peut et doit avoir lieu en dehors de la procédure Eurolex sera conduit en respectant naturellement le maître principe de l'Espace économique européen, c'est-à-dire le principe de réciprocité ou, si vous préférez, de non-discrimination.

Le Conseil fédéral, dès lors, vous propose de ne pas suivre les députés qui, massivement et en bloc, suggèrent de refuser, sous quelque forme que ce soit, les trois motions dont nous discutons: celle de la commission, celle de M. Tschopp et celle de M. Fasel. Si vous suiviez ces «Neinsager» – nous les avons d'ailleurs déjà vus à la tribune, dans cet hémicycle, le 27 août dernier, lorsqu'ils ont refusé l'Espace économique européen lui-même – vous mettriez le Conseil fédéral hors d'état de procéder à un examen légitime, nécessaire et même indispensable. Je vous propose dès lors de ne pas suivre ces députés.

Si vous ne les suivez pas et que, sous une forme ou sous une autre, vous transmettez ces interventions parlementaires au Conseil fédéral, ce dernier procédera à l'examen de telles propositions dans le cadre et selon le calendrier suivant. Tout

d'abord, il s'agira d'examiner la création de fondements juridiques qui permettent aux cantons de fixer de tels salaires pour certaines branches, régions ou métiers. Ensuite, il faudra examiner les conditions d'extension des conventions collectives de travail. Dans le calendrier que nous voulons suivre si le Conseil national ne nous en empêche pas, la période de consultation se situera de janvier à mars 1993. Il ne s'agira donc pas d'une procédure d'urgence introduite en catastrophe, mais plutôt d'une consultation en bonne et due forme des partenaires sociaux, comme cela doit se faire. Il s'agira d'une décision du Conseil fédéral en juin 1993 ainsi que d'une délibération parlementaire, en septembre 1993, pour le premier conseil, en décembre 1993, pour le second. Telle est l'intention du Conseil fédéral si vous ne l'en privez pas.

J'en viens à la motion Fasel parce que, somme toute, c'est par la motion Fasel que le scandale arrive. M. Fasel demande d'une manière, il faut le dire, trop précise et trop impérative, quasiment la suppression de deux des trois quorums actuellement exigés cumulativement pour pouvoir décréter l'extension d'une convention collective de travail. Nous jugeons très clairement qu'une telle motion, dans son contenu et dans sa lettre, va trop loin et qu'elle n'est pas applicable en tant que telle. Il faut tenter de trouver d'autres moyens pour atteindre le même but. C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral, s'agissant de votre motion, Monsieur Fasel, demande expressément qu'elle soit transformée en postulat.

La motion de la commission et la motion Tschopp ne répondent pas tout à fait aux mêmes critères de non-sélection que celle de M. Fasel. A la rigueur, elles eussent pu être acceptées en tant que motions. Cependant, dans quelques-unes de leurs expressions, elles imposent un travail que le Conseil fédéral sera peut-être amené à nuancer au cours de son examen, ce qui ne lui permettra pas de suivre à la lettre certaines des affirmations contenues dans la motion de la commission et dans celle de M. Tschopp. Comme il veut considérer l'ensemble de ces motions dans un examen global afin ne pas disqualifier l'une par rapport à l'autre, le Conseil fédéral vous propose de retenir également la forme du postulat pour ces deux motions. Mais à cette seule considération esthétique s'arrête sa réflexion. Le fond demeure vrai, nous voulons continuer de défendre un Espace économique européen porteur de libertés, mais nous voulons pouvoir envisager le moyen de remédier à des abus manifestes – et rien d'autre – en matière de dumping social.

C'est la raison pour laquelle nous vous proposons de transmettre au Conseil fédéral, qui fera diligence, profitant des périodes transitoires que nous avons obtenues dans ce domaine pour répondre à votre attente et pour fournir au Parlement les éléments d'une décision dans moins d'une année pour le premier conseil, ces trois motions sous forme de postulats.

Fasel: Eine kleine Korrektur, vielleicht war es ein Missverständnis von Herrn Bundesrat Delamuraz. Es ist nicht so, dass meine Motion restriktiv ist, sondern gerade umgekehrt: Es ist die Motion der Kommissionsminderheit, die die Allgemeinverbindlicherklärung in eine ganz konkrete Form fasst. Meine Motion ist in diesem Bereich offen gestaltet, weil sie gerade verschiedene Aspekte mitberücksichtigen will, z. B. den Konflikt zwischen regionalen, kantonalen und nationalen Ansprüchen – diese Korrektur zur Klarstellung.

M. Matthey: Vous conviendrez, Monsieur le Conseiller fédéral, que je ne pouvais pas vous parler avant de vous avoir entendu.

Au nom de la majorité de la commission qui, par 14 voix contre 4, vous propose d'accepter son texte sous forme de motion, je voudrais souligner ici, parce que cela fut l'esprit de la discussion, l'importance que revêt le choix que le Parlement devra faire entre la motion et le postulat. Nous vous remercions, Monsieur le Conseiller fédéral, d'avoir souligné combien étaient justifiées les préoccupations non seulement de la commission mais aussi de toute une partie de la population, de certaines régions et de certaines branches de notre économie. Il est vrai aussi, comme vous l'avez souligné, qu'il n'y a pas de craintes à avoir à court terme – les représentants de no-

tre commission l'ont dit également. Mais si notre commission insiste pour que ce texte soit accepté sous forme de motion, c'est qu'elle veut souligner que, si l'EEE doit répondre aux besoins de concurrence et aux besoins des quatre libertés, il doit aussi donner le signe que ce n'est pas la loi de la jungle qui sera instaurée.

En conséquence, de l'avis de la commission, l'EEE doit aussi affirmer la reconnaissance de la valeur du type de relations contractuelles que nous connaissons en Suisse et de celles qui existent entre travailleurs et employeurs. C'est aussi bien au nom des travailleurs que des employeurs d'ailleurs que la commission a accepté ce texte sous forme de motion. C'est donc le poids d'un signe, mais aussi d'une volonté, que le Conseil national donnera à sa décision en choisissant la forme de la motion ou du postulat.

J'ai eu l'impression, Monsieur le Conseiller fédéral, pendant votre intervention, que nous n'étions pas tellement loin les uns des autres et qu'en définitive nous ne ferions pas un affront important au Conseil fédéral si notre Parlement acceptait ce texte sous la forme d'une motion.

Motion Ad 92.057-42/92.3337

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für Ueberweisung als Motion	108 Stimmen
Für Ueberweisung als Postulat	64 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für Ueberweisung der Motion	110 Stimmen
Dagegen	56 Stimmen

Motion der Minderheit Ad 92.057.42

Motion de la minorité Ad 92.057-42

Präsident: Die Kommissionsminderheit hat ihre Motion zugunsten der Motion Fasel 92.3354 zurückgezogen.

Zurückgezogen – Retiré

Motion 92.3354

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für Ueberweisung als Motion	94 Stimmen
Für Ueberweisung als Postulat	70 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für Ueberweisung der Motion	96 Stimmen
Dagegen	72 Stimmen

92.032

Abschaffung der Tierversuche. Volksinitiative

Abolition des expériences sur animaux. Initiative populaire

Botschaft und Beschlussentwurf vom 16. März 1992 (BBI II 1631)
Message et projet d'arrêté du 16 mars 1992 (FF II 1597)
Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der grünen Fraktion

Rückweisung des Geschäftes an die Kommission
zwecks Prüfung eines Gegenvorschlags

Proposition du groupe écologiste

Renvoyer l'objet à la commission
en l'invitant à étudier un contre-projet.

Scheidegger, Berichterstatter: Endlich liegt nun ein Geschäft vor, das nicht zu Eurolex gehört. Die Internationale Liga «Ärzte für die Abschaffung der Tierversuche» reichte am 26. Oktober 1990 mit 134 592 gültigen Unterschriften die Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche» ein.

Inhalt der Initiative bildet ein neuer Artikel 25ter Bundesverfassung, wonach jegliche Tierversuche verboten sind, auch Versuche, die das Versuchstier in keiner Weise belasten. Fütterungsuntersuchungen, einfache Verhaltensbeobachtungen und Mastleistungsprüfungen wären beispielsweise unzulässig. Selbst Versuche, die im Interesse der Tierwelt durchgeführt werden, wie Forschung und Entwicklung im veterinärmedizinischen Bereich, wären ausgeschlossen. Die Uebergangsbestimmungen sehen für den Fall einer Annahme der Initiative keine Uebergangsfristen für bereits laufende oder bewilligte Tierversuche vor, weshalb das Verbot sofort wirksam würde.

Zwar wehrten sich die Initianten gegen diese Interpretation in der bundesrätlichen Botschaft. Die Beschwerde wurde von der Kommission mit 13 zu 0 Stimmen bei 5 Enthaltungen abgelehnt. Die Kommission lehnte es ebenfalls deutlich ab, die Beschwerde als Petition anzunehmen.

Die Initiative ist das dritte Volksbegehren zum Thema Tierversuche, das seit Inkrafttreten des Tierschutzgesetzes (1981) eingereicht wurde. 1981 reichte die Stiftung Helvetia Nostra (Franz Weber) die Volksinitiative «für die Abschaffung der Vivisektion» ein. Die Initiative wurde in der Volksabstimmung im Dezember 1985 mit 70,6 Prozent Neinstimmen und durch alle Kantone verworfen.

1986 kam die Volksinitiative des Schweizer Tierschutzes «zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)» zustande. Die eidgenössischen Räte lehnten die Initiative am 22. März 1991 ab und beschloss als indirekten Gegenvorschlag eine Aenderung des Tierschutzgesetzes mit strengeren Vorschriften über die Durchführung von Tierversuchen. Die Initiative wurde in der Volksabstimmung vom vergangenen 16. Februar mit 56,3 Prozent Neinstimmen und von 22 Kantonen verworfen.

Die Forderungen der heute zu diskutierenden Initiative ignorieren in krasser Weise die Realität der Verbesserung beim Tierschutz in der Schweiz. Dazu einige Punkte:

1. Die Zahl der in der Schweiz für Tierversuche verwendeten Tiere ist von 2 Millionen im Jahre 1983 auf 1 Million im Jahre 1990 zurückgegangen; das bedeutet also eine Reduktion um 50 Prozent.

2. Im Rahmen der jährlich rund 1500 bis 2000 kantonalen Bewilligungsverfahren werden die beantragten Tierversuche eingehend geprüft.

3. Das Beschwerderecht des Bundesamtes für Veterinärwesen gegen kantonale Bewilligungsentscheide zu Tierversuchen (Behördenbeschwerde) sichert eine landesweite rechtsgleiche Bewilligungspraxis.

4. Die Ausbildungskurse für Tierpflegerinnen und Tierpfleger wurden in den letzten Jahren intensiviert.

5. Es wurden bei der Versuchstierhaltung wesentliche Verbesserungen erzielt.

6. Es wurden ethische Grundsätze und eine Ethikkommission zum Thema Tierversuche geschaffen.

7. Für die Forschung nach Alternativmethoden zu Tierversuchen wenden Industrie, Hochschulen, Tierschutzorganisationen, der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie der Bund erhebliche Mittel auf. Unter anderem setzte die von Industrie (Interpharma) und Bund gemeinsam finanzierte Stiftung «Finanz-Pool 3R» seit 1987 für 20 Projekte mehr als 3 Millionen Franken ein.

8. Die Anpassung von schweizerischen Registrierungsvorschriften an die Erfordernisse des Tierschutzes erlaubt mehr Flexibilität mit der Folge, dass weniger Versuchstiere benötigt werden.

9. Das Mitwirkungsrecht von Tierschutzorganisationen in den kantonalen Tierversuchskommissionen verschafft ihren Vertretern die Möglichkeit, gezielt für die strenge Beachtung der Tierschutzvorschriften einzutreten.

10. Die detaillierte Jahresstatistik über Tierversuche und die entsprechende Information der Öffentlichkeit schaffen grössere Transparenz über den Tierversuchsbereich.

**EW. Anpassung des Bundesrechts (Eurolex) Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung
und den Personalverleih. Aenderung**

**EEE. Adaptation du droit fédéral (Eurolex) Loi fédérale sur le service de l'emploi et la
location de services. Modification**

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1992
Année	
Anno	
Band	V
Volume	
Volume	
Session	Herbstsession
Session	Session d'automne
Sessione	Sessione autunnale
Rat	Nationalrat
Conseil	Conseil national
Consiglio	Consiglio nazionale
Sitzung	05
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	92.057-42
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	24.09.1992 - 08:00
Date	
Data	
Seite	1737-1754
Page	
Pagina	
Ref. No	20 021 597

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.

Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.

Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.